

Onkel Hasan und die Generation der Enkel Bloggeschichten

1 Flyer = 2 Perspektiven

Im Vorstand des vmdo, des Verbunds von Migrant*innenorganisationen, wird der flyer hin und her gewendet. Er ist gerade angeliefert worden. Der Text auf der ersten Seite fängt – wie gewohnt – oben an, der Text auf der 2. Seite steht – so scheint es – auf dem Kopf. Erst Irritation: ein Fehldruck?



Ballon auf dem Kopf ? fotocommunity.de

Dann wird klar: das ist Absicht! Dass die Ausstellung – mindestens – zwei Perspektiven hat, soll richtig spürbar sein. Nämlich: die Perspektive der 1. Generation der Arbeitsmigrant*innen („Onkel Hasan, angeworben 1964“) und die Perspektive der jungen Leute aus Familien mit Migrationsgeschichte („Die Generation der Enkel, aufgewachsen in Dortmund“). An zwei Orten: im Hoesch-Museum und im Haus der Vielfalt. Man muss den Flyer drehen, also eine andere Perspektive einnehmen, um ihn ganz lesen zu können. Man mag diese Gestaltungsidee gelungen finden oder nicht. Aufmerksamkeit löst dieser Flyer aus; darüber waren sich alle einig.

*vmdo: Verbund sozio-kultureller Migrant*innenvereine in Dortmund e.V., Träger vom „Haus der Vielfalt“.*

W.K. 12. Juni 2015

Wolkenbruch und viele Gespräche

Posted on [14. Juni 2015](#) by [Redaktion](#)

Traditionell beginnt die Internationale Woche, die vom Integrationsrat der Stadt Dortmund ausgerichtet wird, mit dem Münsterstraßenfest. Diesmal am Samstag, den 13. Juni 2015.



Wir kommen an und der Wolkenbruch geht los. Schnell hatte sich der eine oder andere Aussteller noch ein Zelt besorgt. Alles sieht öde aus und die Befürchtung ist: das Fest fällt diesmal buchstäblich ins Wasser. Aber dann klart es langsam auf. Als wir nach dem Anstoß zum Fußballturnier zurückkommen, hat sich die Münsterstraße belebt. Endlich also: viele Gespräche. Auch über die „Onkel-Hasan-Ausstellung“, denn am Stand vom vmdo vorne in der Münsterstraße stehen zwei roll-ups, die aufmerksam machen. Und die flyer werden verteilt. Übrigens: der Integrationsrat wird in der Ausstellung selbst auch vorgestellt. Im Ausstellungsteil im Hoesch-Museum unter der Überschrift „Einwanderung in der städtischen Politik“.

W.K. 14. Juni 2015

Auswanderung – Einwanderung – Auswanderung... Schöne Grüße aus Griechenland

Posted on [26. Juni 2015](#) by [Redaktion](#)

Griechenland: ein „klassisches“ Auswanderungsland? Auswandern: das war in Griechenland Jahrzehnte lang für viele Menschen ein Ausweg aus wirtschaftlicher Misere oder politischer Zwangslage. Am Ende des Bürgerkriegs 1949 verließen mindestens 50 000 Menschen ihr Land; auch dem Militärputsch von 1967 folgte ein Exodus. In den 60er und 70er Jahren: Arbeitsmigration in die zentraleuropäischen Länder, davon allein nach Deutschland nach dem Anwerbeabkommen von 1960 über eine Million. Die Zahl von geschätzten 7 und 15 Millionen Auslands griechen – bei 11 Millionen Einwohnern (2013) in Griechenland – gibt einen Eindruck von dem historischen Gewicht der Auswanderung. Australien, die USA und auch England waren wichtige Zielländer.



Mit dem Eintritt Griechenlands in die Europäische Gemeinschaft 1981 war die Erwartung verbunden, dass sich die wirtschaftliche Lage nachhaltig verbessern und damit Auswanderung aus Not nicht mehr erforderlich sein würde. Viele Arbeitsmigrantinnen und – migranten kehrten in ihr Land zurück. Der Boom der 90er Jahre veranlasste überdies viele Menschen vor allem aus den ehemaligen sozialistischen Nachbarstaaten Albanien, Mazedonien und Bulgarien als Arbeitsmigranten nach Griechenland zu gehen. Griechenland wurde zu einem Einwanderungsland; ganze Stadtviertel in Athen und Thessaloniki waren davon geprägt.

Die weltweite Krise der Finanzsysteme im Jahr 2008 markiert einen tiefen Einschnitt, auch und gerade für Griechenland, dessen Boom ohne produktive wirtschaftliche Basis weitgehend über Schulden finanziert war. In der Folge der Finanzkrise 2008, der exorbitanten griechischen Schuldenproblematik, dem Zusammenbruch der Wirtschaft und dem von der „Troika“ aufgezwungenen massiven Sparprogramm auch im sozialen Bereich gingen viele der Arbeitsmigranten aus den Nachbarländern, aus Polen und der ehemaligen UdSSR zurück in ihre Herkunftsländer. Das Gesicht der griechischen Innenstädte veränderte sich erneut.

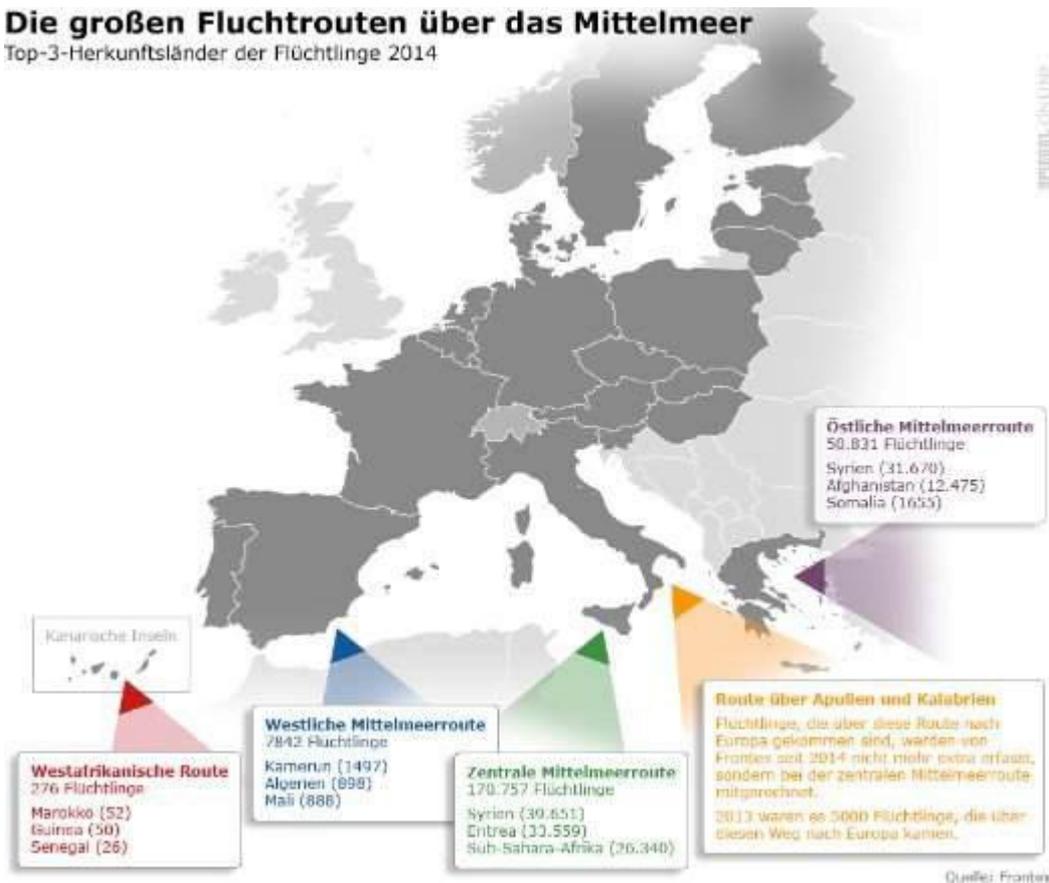
Und es begann eine neue und seither stetig wachsende Auswanderung von Griechinnen und Griechen. Nun aber sind es vor allem die gut qualifizierten und mobilen Jungen, die gehen. Manche – so erzählen mir Freunde in Athen – „fliehen“ geradezu aus ihrem Land, weil sie es nicht mehr aushalten, dass es keine Perspektiven auf Besserung gibt. 60.000 waren es nach Expertenschätzungen allein schon im Jahr 2012, die nach Deutschland gekommen sind. Und Deutschland ist zwar ein bevorzugtes, aber nicht das einzige Zielland. Diese Zahlen haben in den vergangenen Jahren noch zugenommen. Viele sitzen „auf gepackten Koffern“, obwohl sie nicht genau wissen, was sie erwartet. Ihnen steht in vielen Fällen Ernüchterung bevor, weil die Arbeits- und Lebensbedingungen, in die sie eintreten, weit hinter ihren Hoffnungen zurückbleiben.

Parallel zur neuen Auswanderung hat sich Griechenland zu einem der zentralen Ziele einer großen Zahl von Flüchtlingen entwickelt. Schätzungen gehen davon aus, dass sich hunderttausende Geflohene im Land befinden. Allein über die Türkei kamen in den ersten fünf Monaten des Jahres 2015 46 000 Flüchtlinge in Griechenland an, vor allem auf den nahe der türkischen Küste gelegenen Ferieninseln Chios, Lesbos und Kos; viele von ihnen mussten aus dem Meer gerettet werden. In diesen Wochen – so erzählen es Freunde – werden Hunderte von Geflohenen, die im Hafen von Piräus ankommen, mit Bussen zum zentralen Athener Omonia-Platz gefahren und dort sich selbst überlassen. Der Fremdenhass, den man in

Griechenland bis vor einigen Jahren nicht kannte, nimmt zu und wird von ultrarechten Parteien geschürt.

Die großen Fluchtrouten über das Mittelmeer

Top-3-Herkunftsländer der Flüchtlinge 2014



W.K. 26.06.2015

Es staubt

Posted on [4. Juli 2015](#) by [Redaktion](#)



Im „Haus der Vielfalt“ staubt es. Im Erdgeschoss wird die Zwischenwand zwischen den ersten beiden Räumen im Flur links weggerissen und ihre Stelle ein stabiler Metallträger gestemmt. Es entsteht eine große rechteckige Fläche, die für den Ausstellungsteil „Die Generation der Enkel, aufgewachsen in Dortmund“ Raum gibt. Lange hat es gedauert, bis diese Bauarbeiten starten konnten. Wenn der Staub sich lichtet, erahnt man, wie es dann sein könnte. Im Flur stehen Holzrahmen: das sind die „Ausstellungsmöbel“, die Kollegen aus dem Haus der Vielfalt mit Hilfe von jungen Leuten, die aus Afrika stammen, zusammen gebaut haben. Eine kurze Ruhepause auf der Bank vor dem Haus. Alles wird pünktlich fertig, da sind die Kollegen ganz sicher.

Am 16. August ist dann die Eröffnung.

W.K. 4. Juli 2015

„Der antimigrantische Schutzwall“

Posted on [8. Juli 2015](#) by [Redaktion](#)

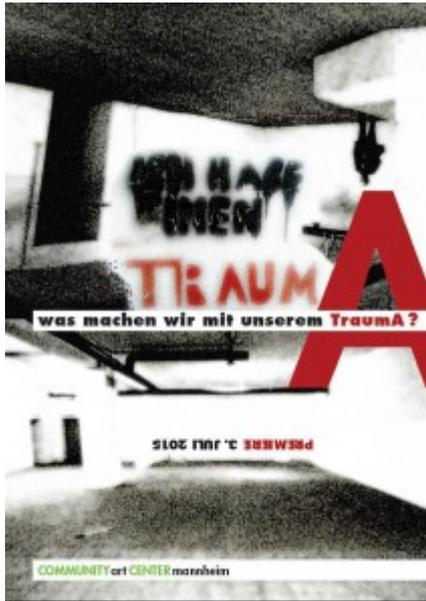
So titelt „taz. die tageszeitung“ am 8. Juli auf der Frontseite und berichtet auf der gesamten Seite 5 über die Situation von Flüchtlingen an der Grenze zwischen Serbien und Ungarn. Die serbischen Grenzorte Subotica, Kanjitzta und Horgoš sind Anlaufstelle und Warteorte für eine große Zahl von Flüchtlingen aus Afghanistan, aus dem Nahen Osten und aus Afrika auf ihrem Weg nach Westeuropa. Man gehe von 60.000 aus, die sich in Serbien aufhalten und „auf dem Sprung“ seien. Sie kommen über Griechenland und Mazedonien. Berichtet wird, dass die Flüchtlinge in Mazedonien nicht mehr, wie bisher, aufgehalten, sondern man lässt sie nach 72 Stunden nach Serbien weiterziehen. Der „grüne“ Weg über die ungarische Grenze soll nun versperrt werden. Auf Vorschlag der nationalistisch-konservativen Regierungspartei hat das ungarische Parlament am 6. Juli (mit 151 zu 41 Stimmen) dem Bau eines Zauns an der serbisch-ungarischen Grenze zugestimmt. „Etwa 175 Kilometer lang und drei Meter hoch soll die ‚ungarische Mauer‘ werden, die den Flüchtlingsstrom aus Serbien aufhalten soll“, heißt es in dem Artikel.

Flucht und die Lage von Geflüchteten in Dortmund sind auch Thema unserer Ausstellung.

W.K. 8. Juli 2015

Bosnien

Posted on [10. Juli 2015](#) by [Redaktion](#)



Zwanzig Jahre ist es her, dass im auseinander fallenden Jugoslawien ein Krieg endete, der vor allem auch „ethnische Säuberungen“ zum Ziel hatte. In Bosnien-Herzegowina wurden während des Krieges (1992-1995) über 100.000 Menschen getötet. Massaker fanden statt, so nach der Eroberung von Srebrenica durch serbische Truppen die Erschießung von 8000 Muslims – praktisch unter den Augen der UN-Schutztruppen. Zwei Millionen Menschen verloren ihre Heimat, weil sie umsiedeln mussten oder flohen. Viele nach Deutschland.

Ich sehe in Mannheim ein Theater-Installations-Projekt des Community Art Center, das sich an das Fluchttagebuch von Ena Adamaralovic, einer der damals Geflüchteten, die heute in Mannheim lebt, anschließt. Das Ein-Personen-Stück trägt den Titel „Was machen wir mit unserem TraumA?“ und wird in einem Hochbunker aus dem 2. Weltkrieg aufgeführt.

Der Monolog – gerahmt durch die Atmosphäre des Bunkers und durch sparsame weitere Installationen – lässt beklemmend erahnen, was es für ein Mädchen, das bisher glücklich aufgewachsen ist, bedeutet, wenn der Krieg in das Leben einbricht. Der Vater wird verschleppt, der Großvater ermordet.

Man beginnt zu ahnen, was es bedeutet, wenn ein Traum vom Leben zu einem TraumA wird. Nichts davon ist nur Vergangenheit: Nicht nur für die betroffenen Menschen hat dies Langzeitfolgen, auch das Leben in Bosnien-Herzegowina wird sich von diesem tiefen und brutalen Einschnitt noch lange nicht erholen – so steht zu befürchten.

PS. Das Community art Center wird mit einem anderen Stück, Zigeunerboxer, im Begleitprogramm zur Ausstellung zu Gast sein.

W.K. 10. Juli 2015

Kinderexil

Posted on [14. Juli 2015](#) by [Redaktion](#)

Bahnhof Friedrichstraße – das ist eine belebte Ecke in Berlin, mit geschäftigen Leuten und vielen Touristen. Leicht übersieht man ein Denkmal vor dem Eingang zum Bahnhof. Es zeigt zwei Kindergruppen, die mit den Rücken zueinander stehen.

Die von Frank Meisler gestaltete Plastik trägt den Titel „Züge ins Leben – Züge in den Tod“. Kinder, die nach der nationalsozialistischen Definition Juden waren, wurden genauso verfolgt wie ihre Eltern und in Konzentrationslager deportiert. Für einige Tausend aber gab es eine Fluchtmöglichkeit. Die britische Regierung hatte sich 1938 angesichts der wachsenden

Ausschreitungen und Verfolgungen in Deutschland bereit erklärt, 10 000 Kinder und Jugendliche bis zum Alter von 16 einreisen zu lassen.



Fot

o: visit-berlin.de

Ich wusste praktisch nichts über diese einmalige Rettungsaktion, die mit dem Beginn des 2. Weltkriegs 1939 endete. Auf der Homepage von „Zehn Jahre Stolpersteine Stuttgart“ finden sich diese Informationen:

„Bedingung war eine Bürgschaft von 50 Pfund pro Kind... Die Kinder bekamen ein Sammelvisum, die Genehmigungsnummer trugen sie bei der Einreise an einem Kärtchen um den Hals. Die Eltern mussten Anträge über ihre jüdische Gemeinden stellen, viele konnten nicht berücksichtigt werden. Jedes Kind durfte nur einen Koffer und ein Handgepäckstück mitnehmen, Kleidung hatte Vorrang... Von diesen Kindern sahen höchstens ein Drittel nach dem Kriege ihre Eltern wieder... Die USA nahmen im gleichen Zeitraum 2 000 Kinder auf. Der erste Transport verließ am 30.11.1938 Berlin. Es waren 196 Kinder eines jüdischen Waisenhauses, das in Brand gesteckt worden war.“

WK 14. Juli 2015

Das Leitbild, was deutsch ist

Posted on [27. Juli 2015](#) by [Redaktion](#)

Der „Tagesspiegel“ bringt am Sonntag, den 26. Juli 2015, ein ganzseitiges Gespräch mit Aydan Özüguz. Sie ist als Staatsministerin Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration der Bundesregierung. Jedenfalls in diesem Interview entwirft sie ein positives Bild: Das Leitbild, was deutsch sei, Jahrzehnte lang dadurch geprägt, dass die Tatsache „Einwanderungsland“ geleugnet wurde, habe sich verändert.



Aydan Özügüz, Foto: Abendblatt.de

Sie sagt: „Die Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts und die Debatte darüber um die Jahrtausendwende haben den Hebel umgelegt. Am Ende stand, auch, wenn das noch nicht von allen geteilt wird, dass Deutschsein etwas ganz anderes sein kann als das, was man so lange meinte. Dass man Mitglied einer Gesellschaft ist, wenn man hier aufgewachsen ist.(...) Diese Zeit hat eine Zäsur zum Besseren“ Selbst Sarrazin wird noch für diese positive Sicht der Dinge in Anspruch genommen: er habe polarisiert und viele hätten dadurch gemerkt, wo die Grenzlinie verläuft und was sie nicht mitzutragen bereit seien.

Migration scheint für Aydan Özügüz eine Art Sonde oder auch Prüfstein dafür zu sein, wie es um die Teilhabe in dieser Gesellschaft insgesamt bestellt ist, denn strukturell ungerechte Bedingungen betreffen nicht nur Migranten. Sie sagt: „Für mich bedeutet Einwanderungsgesellschaft, dass alle teilhaben können.“ Und ihr Credo ist: „Um vom Einwanderungsland, als das wir uns endlich sehen, zur Einwanderungsgesellschaft zu werden, müssen wir sie in erster Linie leben“. Also dann!

Am 25.6.2015 besuchte Staatsministerin Özügüz das Haus der Vielfalt.

W.K. 27. Juli 2015

Information, nicht Populismus

Posted on [1. August 2015](#) by [Redaktion](#)

Die Meinungsschlacht um Geflüchtete, Flucht und sichere oder nicht sichere Herkunftsländer tobt. Es ist von Asylmissbrauch die Rede und es wird auch laut darüber nachgedacht, ob man bei Geflüchteten aus manchen als „sicher“ eingeschätzten Herkunftsländern auf die Einzelfallprüfung verzichten könne, um die Rückführung genannte Abschiebung zu beschleunigen. Aber: Was wird unter „sicher“ verstanden? Was kann man als „berechtigte“ Gründe für einen Aufenthaltstitel gelten lassen?

Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung gibt in ihrer Ausgabe vom 2. August 2015 dem in Deutschland lebenden, aus dem Kosovo stammenden Autor Beqë Cufaj auf einer ganzen Seite die Gelegenheit zum einem Erklärungsversuch, warum so viele Menschen vom „Balkan“ in Deutschland Asyl suchen. Er versucht dies auf die Weise, die Lage in den jeweiligen Ländern kurz zu skizzieren, also in Bosnien-Herzegowina, Montenegro, Serbien, Mazedonien, Albanien und dem Kosovo. Diese Lage ist durch die Bank für viele Menschen dort katastrophal. Cufaj versäumt auch nicht, darauf hinzuweisen, dass dies auch Folgen des brutalen Kriegs im zerfallenden Jugoslawien sind. Dieser Artikel gibt so zumindest eines: einen Hauch von Information die man populistisch verstärkten Vorurteilen entgegen setzen kann.



<http://mediendienst-integration.de/>

Damit dies in den Medien öfters geschieht, wurde der Mediendienst Integration gegründet, der die Geschehnisse um Migration fachgerecht und verständlich aufbereitet und bis in den Sprachgebrauch hinein darauf achtet, diskriminierende Vorurteile nicht zu befördern, sondern abzubauen.

WK 01.08.2015

Hass auf „die Anderen“

Posted on [7. August 2015](#) by [Redaktion](#)

Seit dem 1. August 2015 ist der Tatbestand „Hasskriminalität“ in das Strafgesetz eingeführt. Strafrechtlich verfolgt und zu empfindlichen Strafen kann verurteilt werden, wenn der oder die Täterin „besonders auch rassistische, fremdenfeindliche oder sonstige menschenverachtende“ Beweggründe und Ziele für eine Gewalttat gehabt hat. Hassgewalt bezeichnet dabei solche Gewalt, die gegen Andere nur deshalb verübt wird, weil diese einer durch Religion, Ethnie, Behinderung oder sexuelle Orientierung markierten sozialen Gruppe angehören.

Manche halten dies für reine Symbolpolitik. Anetta Kahane, Vorsitzende der Amadeu Antonio Stiftung, allerdings begrüßt in ihrem Kommentar in der ‚Frankfurter Rundschau‘ am Montag, den 3. August, dieses Gesetz. Sie geht davon aus, dass diese Normverdeutlichung Wirkung zeigen wird: „Der Staat setzt hier eine Norm und nennt das Problem beim Namen. Mit der Zeit werden Polizei und Gerichte Rassismus und andere Formen von Gruppenhass durch das Strafmaß deutlicher ächten“.

Dies ist auch dringend geboten, denn man liest täglich von Hassbriefen und Drohungen, vor allem via Internet. „Täglich bekomme ich E-Mails mit Beleidigungen. Manchmal sind sogar Morddrohungen darunter“, berichtet der CDU-Bundestagabgeordnete Martin Patzelt aus Briesen (Brandenburg) laut ‚Berliner Zeitung‘ von Freitag, 7. August. Der Grund: Er hat zwei Geflüchtete aus Eritrea bei sich zu Hause aufgenommen.



Foto: Tagesschau.de

Gegen rassistische Hassmails im Internet und zur wachsenden Fremdenhetze wandte sich vehement Anja Reschke, die Chefredakteurin von ‚Panorama‘ in einem ‚Tagesthemen“-Kommentar am Mittwochabend und löste damit eine breite Diskussion aus. Bis

Donnerstagabend wurde dieser Kommentar im Internet mehr als vier Millionen Mal angeklickt, die Kommentare – so Reschke in einem Interview mit der ‚Welt‘ – zumeist zustimmend.

Zugleich aber wird beobachtet: „Auch Hasser recherchieren“ (Norbert Mappes-Niediek in der ‚Frankfurter Rundschau‘ vom 31.7.2015). Wer Hassübergriffe anzeigt, kann selbst zum Opfer von Hass, Drohungen und Übergriffen werden. Der Schutz jener, die Zivilcourage zeigen, ist deshalb wichtig und dringlich.

Die Problematik des „Wir und Die“, also die Konstruktion des Anderen, und die Mechanismen von Diskriminierung und Ausgrenzung sind auch Thema der Ausstellung.

W.K. 7.8.2015

Aufbau (fast) fertig

Posted on [10. August 2015](#) by [Redaktion](#)

Noch ist der neue große Raum im Haus der Vielfalt eine Auf – Baustelle. Die Stationen und Säulen mit ihren Texten, Bildern und Objekten stehen, die Beleuchtung wird montiert. Manche der ergänzenden Ausstellungselemente sind noch nicht angebracht, die Schultafel, die für das Thema Sprache reserviert ist, ist noch leer. Die großen Portraitfotos der Jungen Gruppe sind angeliefert, aber im Flur noch nicht angebracht. Für Mittwoch ist ein gemeinsamer Rundgang zur „technischen Abnahme“ geplant: noch viel zu tun für die Gestalterinnen und für die unentbehrlichen „Köpfe und Hände“ Hans und Kumar vom Haus der Vielfalt.



Die Gestalterinnen beim Aufbau im Haus der Vielfalt. Foto:

Yuri@gmx.eu

Für das Hoesch-Museum erschien die Lage entspannter, denn dort wurde der Grundaufbau schon vor einigen Wochen erledigt. Aber auch hier bleibt noch Einiges zu tun: Sind alle Bücher da, auf die Bezug genommen wird? Liegen die Genehmigungen für die Filme vor, die gezeigt werden sollen? Sind alle Objekte vorhanden? Infotafeln müssen noch angebracht, die Funktionsfähigkeit der Beamer und Hörstationen überprüft und es muss aufgeräumt werden. Die Gestalterinnen sagen: Wir sind gut in der Zeit! Und Grafiker Köper ergänzt: „Bis zur Führung am Mittwoch ist alles ersichtlich.

Bis Sonntag ist alles fertig.“ Toi, toi, toi und auf Holz geklopft.

W.K. 10.08.2015

Christoph Gehl: Tolle Filme

Posted on [11. August 2015](#) by [Redaktion](#)

Eigens für die Ausstellung sind Fotoserien erstellt und Filme gedreht worden. Auf einer Leinwand im Hoesch-Museum läuft ein Film über die Haspelmaschine, an der Hasan alle die Jahre bei Hoesch in Hohenlimburg gearbeitet hat. Zu Bruder Ismet gibt es ein eindrucksvolles Interview-Portrait. Hasans Sohn Alişan – 2. Generation – erzählt, wie es ihm beruflich ergangen ist. Im Haus der Vielfalt sind zu sehen: zwei Gespräche mit Mutter und Sohn und Interviews mit Tülin und Esra über ihre Selbstverständnis und ihr Leben als junge Frauen ‚mit Migrationshintergrund‘. Alle diese Filme hat Christoph Gehl „gemacht“ – wie da heute so heißt. Aus einer Fülle von selbstgedrehtem Filmmaterial hat er mit großer Neugierde und genauem Blick jeweils Filme von etwa 10 Minuten zusammen gebaut – „geschnitten“ -. Diese Filme sind in Qualität und Aussagekraft Höhepunkte der Ausstellung.



Christoph Gehl, Foto: Monika Hanfland

Christoph erzählt, dass ihm seine Eltern eine Kamera geschenkt haben, als er noch ein Kind war. Seitdem geht er nicht mehr ohne Kamera aus dem Haus. Nach Abitur und Ausbildung zum Mediengestalter wirkte er ab 2009 in diversen Produktionen beim SWR-Fernsehen und anderen öffentlich-rechtlichen Anstalten als Regisseur, Kameramann und Cutter mit und wurde für seine Arbeit mehrfach ausgezeichnet.

Gegenwärtig studiert Christoph in Dortmund an der Fachhochschule im Studiengang Film & Sound und arbeitet nebenher weiterhin als freischaffender Kameramann und Filmemacher für Kurzfilm-, Werbe- und Fernsehproduktionen.

WK 11.08.2015

Erfinden und Empfinden. Zu einem Druckfehler im Echo der Vielfalt Extra

Posted on [13. August 2015](#) by [Redaktion](#)

Es ist ein Druckfehler einzugestehen, der auf den ersten Blick vielleicht nicht auffällt. Er findet sich auf Seite 15 der Druckausgabe von ECHO der Vielfalt Extra Sonderausgabe/Onkel Hasan. Dort kann man ein Zitat aus dem Buch „Manifest der Vielen“ lesen, der mit der Überschrift versehen ist: Deutschland empfindet sich neu. Der richtige Untertitel des Buchs, der auch als Überschrift genommen werden sollte, heißt aber: Deutschland erfindet sich neu.



Buchvorstellung, Foto: welt.de

Und das aus gutem Grund. Herausgeberin Hilal Sezgin hatte 2011 eine Vielzahl von Autorinnen und Autoren „mit Migrationshintergrund“ eingeladen, auf die islamfeindlichen Thesen von Thilo Sarrazin zu reagieren. Quintessenz: „Um sich nicht abzuschaffen, muss Deutschland sich neu erfinden“, so dreißig profilierte Autorinnen und Autoren einstimmig. Was das Ergebnis sein soll, formuliert eine der Autorinnen, Neika Foroutan, an anderer Stelle so: „Das ‚neue Deutschland‘ wird sich in der Zukunft nicht mehr durch Herkunft, Genetik und Abstammungsstrukturen definieren können. Deutschsein wird eine Chiffre sein für die Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Land.“

Den AutorInnen des „Manifests“ ist klar, dass dies teilweise schon Realität, noch aber auch Utopie ist. Deshalb sagen sie schon auf dem Umschlag: „Wir leben heute schon in der Welt von morgen“. Das nun ist eine Empfindung.

Der Duden versteht unter „empfinden“: (1) (als einen über die Sinne vermittelten Reiz) wahrnehmen, verspüren (2) eine bestimmte Gemütsbewegung erfahren, erleiden; in Bezug auf jemanden, etwas von einer bestimmten Emotion erfüllt sein (3) in bestimmter Weise spüren, auffassen, für etwas halten.

Darüber, wie Deutschland empfunden wird, gibt es gerade in letzter Zeit viele Berichte. So titelt der „stern“ im Januar 2015 „Deutsche empfinden Islam als Bedrohung“ und bezieht sich dabei auf eine Studie der Bertelsmann-Stiftung, die zu einem bemerkenswerten doppelten Ergebnis kommt: „Ein Großteil der vier Millionen Muslime in Deutschland fühlt sich einer Studie zufolge Staat und Gesellschaft eng verbunden. Der Rest der Bevölkerung aber nimmt das kaum wahr und steht dem Islam immer kritischer gegenüber, wie eine Sonderauswertung „Islam“ des Religionsmonitors der Bertelsmann Stiftung zeigt.“

Den Unterschied zwischen „empfinden“ und „erfinden“ macht vor allem aus, dass es sich bei „erfinden“ um eine aktive Handlung des Neugestaltens handelt. „Empfinden“ dagegen ist eine persönliche Form der Wahrnehmung und Verarbeitung von Wirklichkeit – und das kann auch in verzerrierter, durch Ängste und Vorurteile geprägter Weise geschehen. „Erfinden“ hat einen mehr rationalen Klang, auch dann noch, wenn „Erfinder“ oft als ein bisschen verrückt dargestellt werden, wie z.B. Daniel Düsentrüb. Ihre Verrücktheit gründet vor allem darin, fest davon überzeugt zu sein, dass man bessere als die bisherigen Lösungen finden kann.

Also: Doch lieber „neu erfinden“. Sorry für den Druckfehler.

A.P.K. 12.08.2015

Theresa Albers fotografiert die jungen Gesichter der Ausstellung

Posted on [13. August 2015](#) by [Redaktion](#)



Die Portraits. Noch unter Schutzfolie. Foto: W.

Kruse

Im Eingangsflur zum Ausstellungsteil „Die Generation der Enkel, aufgewachsen in Dortmund“ im Haus der Vielfalt hängen große Portraitfotos der jungen Frauen und Männer der JUNGEN GRUPPE – Gesichter und MitgestalterInnen der Ausstellung.

Fotografiert hat sie Theresa Albers, die vom Alter her selbst noch zur Gruppe gehören könnte. Sie studiert an der FH Dortmund im Fachbereich Fotografie und dies ist ihre erste große Ausstellung. Ihr sind sehr ausdrucksstarke Portraits gelungen – sicherlich auch deshalb, weil es nichts Schnellschüsse sind, sondern Ergebnis längerer Gespräche, um miteinander ein wenig vertraut zu werden. Für jedes Foto hat sie sich sehr viel Zeit genommen. „Wichtig war für mich, dass ich sie in ihrer häuslichen Umgebung aufgenommen habe.“ Gespräche mit der Personen der Enkelgeneration waren ihr sehr wichtig, um „ganz“ persönliche Portraits fotografieren zu können. „Für mich waren diese „Fototermine“ bei den jungen Menschen sehr wertvoll, weil ich viel Neues erfahren habe über unterschiedliche Lebensperspektiven, aber auch was uns an gemeinsamen Erfahrungen beim Aufwachsen in Deutschland verbindet. Ich hoffe, dass dies in meinen Fotos zum Ausdruck kommt.“ Die jungen Männer und Frauen jedenfalls sehen sich gut getroffen, wenn auch vielleicht manchmal in einer überraschenden Art und Weise. Theresa konnte überdies die Ziele der Ausstellung und ihr Konzept vorher schon kennenlernen, weil sie in verschiedenen Arbeitssitzungen fotografiert hat. Auch aus diesen Serien finden sich Beispiele in der Ausstellung.



Theresa Albers. Foto: Simona Bednarek

Theresa Albers ist in Niebüll – hoch im Norden Schleswig-Holsteins – aufgewachsen. Sie hat zwei Brüder. Sie hat dort ihr Abitur gemacht und war danach ein Jahr in Neuseeland. Dortmund findet sie spannend, weil als Großstadt viele Angebote kultureller, politischer und vor allem viele Menschen unterschiedlicher Herkunft leben. Sie sagt: „Das ist sehr bereichernd, dass man unterschiedliche Sichtweisen auf das Leben in dieser Stadt kennenlernt.“

Theresa Albers ist begeisterte Schwimmerin und nimmt immer noch an Wettkämpfen ihres Vereins aus Niebüll teil. Großstadtleben in Dortmund und kleinstädtische Lebensweise in ihrer Herkunftsstadt weiß sie gut zu verbinden.

W.K. 13.08.2015

Das Grab von Hasan und Emine

Posted on [13. August 2015](#) by [Redaktion](#)



Dieses Foto wurde von Sevim Koşan mit dem Handy auf dem Friedhof in Erzincan aufgenommen, ungefähr 2800 Kilometer Luftlinie von Dortmund entfernt. Dort wollten die beiden – nach Jahrzehnten des Lebens in Dortmund – beerdigt sein. Auf diesem Friedhof – bei der Suche nach dem Grab von „Onkel Hasan“ – war die Idee zur Ausstellung entstanden. Damals – 2013 – gab es noch keinen Grabstein und die Suche nach dem Grab blieb vergebens.

Der Grabstein bezeugt, dass Hasan nur wenige Monate nach seiner Frau verstarb. Er kam als angeworbener Arbeiter 1964 nach Deutschland und war hier der erste aus der Koşan-Familie. Viele aus der Familie hatten zu Hasan und seiner Frau Emine, die später nachzog, eine enge Bindung. Das zeigt sich auch in ihrer großen Bereitschaft, die Ausstellung zu unterstützen: mit persönlichen Erinnerungen, die bereitwillig erzählt wurden, mit Gegenständen aus dem Leben Hasans und vor allem mit Fotos. Der eine oder andere bewahrte uns vor Fehlern, so Kenan, der einen Tag vor der Drucklegung des Flyers mit einem Blick sah, dass das Datum des Anwerbejahres von Hasan falsch war.

Immer wieder – bis kurz vor Ausstellungsbeginn – tauchten neue Fotos auf; das bedeutet auch: die Ausstellung war auch Anlass und Auslöser für die eigene „Erinnerungsarbeit“. Wir danken Euch sehr für Eure Bereitschaft, uns daran teilhaben zu lassen.

W.K. 13.08.2015

Immer wieder: Koffer

Posted on [13. August 2015](#) by [Redaktion](#)

Auch in dieser Ausstellung: Gastarbeiter und Koffer – das gehörte und gehört in den vielen Ausstellungen zum Thema irgendwie immer zusammen und ist mit Symbolik aufgeladen. Deswegen hoffen Beobachter von Migrationsausstellungen, dort in Zukunft der überstrapazierten Kofferästhetik entgehen zu können, ohne auf ein Symbol der Mobilität verzichten zu müssen (Rainer Ohliger) Denn die Koffer – Symbolik transportiert immer auch heimliche Botschaften, wie: Sie kommen und sie gehen auch wieder, oder: Es gibt Migration, so lange es Menschen gibt, oder: Das Leben ist eine stetige Reise. Etwa so wie im Gedicht von Christian Morgenstern (aus: Einkehr 1910):

Meinem Koffer
Stämmiger Gesell
Meiner Wanderfahrt,
Dessen rostbraun Fell
All mein Gut bewahrt!
In mein Wappen tu
Ich dein Bild hinein
Und ein Spind wie du
Sei mein letzter Schrein.
Ist dein Aufenthalt,
Nimmer sollst du fort
Auf den Speicher kalt.
Gerne dann und wann
Ruh‘ ich auf dir aus,
Fühle stark: Wohlan,
Hier bin ich zu Haus.

Bis der Traum mich dir
Enger noch gesellt,
Und dann fliegen wir
Über alle Welt.

Oft auch symbolisiert der zurückgelassene Koffer einen bitteren Verlust der Heimat, wie in dem Lied „Ich hab noch einen Koffer in Berlin“, das Marlene Dietrich, die aus dem Nazi-Reich emigrieren musste, 1954 schrieb und das danach unerträglich sentimentalisiert wurde.

Jeder, der geht, möchte etwas mitnehmen. Schon lange ist der Koffer nicht mehr allein das „Behältnis“ der Wahl, schon deshalb, weil man ihn auf die Reise nicht mitnehmen könnte..

Die anderen „Koffer“



Karotasche



Reisetaschen



Rucksäcke



Plastiktüten

NICHTS

NICHTS wird verwendet, um auszudrücken, dass etwas, das (gegeben) sein könnte, absolut nicht (gegeben) ist (Wikipedia)

W.K. 14.08.2015

Das Kommunale Integrationszentrum und die „Onkel Hasan“ – Ausstellung: enge Verbindungen

Posted on [14. August 2015](#) by [Redaktion](#)



MiaDo-KI – das Kommunale Integrationszentrum Dortmund – war von Beginn an ein wichtiger Partner für das Ausstellungsvorhaben „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“. Die Ausstellung sollte indirekt und direkt auch Dortmund als Einwanderungsstadt aufrufen und es sollte deutlich werden, dass es kommunale Strategien und Ansätze zur ihrer Gestaltung gibt, die möglicherweise noch nicht ausreichend greifen, aber als Basis auch für Weiterentwicklungen belastbar sind.

Hierzu zählt ohne Zweifel auch die im Geschäftsbereich des Oberbürgermeisters angesiedelte Dortmunder Migrations- und Integrationsagentur, also das Dortmunder Integrationszentrum.

Deswegen findet sich im Ausstellungsteil im Hoesch-Museum eine Säule mit dem Titel: Einwanderung in der städtischen Politik: Integrationsrat und Kommunales Integrationszentrum. Dort findet sich – im Kontext der dargestellten Einwanderungsgeschichte – auch ein kleines Portrait des KI.

Weil – auf der anderen Seite – das KI sehr begrüßt, dass es in Dortmund eine ziemlich große und differenzierte Ausstellung zur Migration gibt, erhält die Ausstellung auch eine Förderung durch das KI. Dem KI ist an der Ausstellung besonders wichtig, dass sie sich nicht auf die Arbeitsmigranten der 1. Generation beschränkt, sondern mit dem Ausstellungsteil „Die Generation der Enkel, aufgewachsen in Dortmund“ im Haus der Vielfalt ausdrücklich auch auf diejenigen eingeht, die aus Familien mit Migrationshintergrund stammen, aber sich ganz selbstverständlich als Dortmunderinnen und Dortmunder verstehen und es auch sind. Die Öffnung der Ausstellung zur aktuellen Flüchtlingsfrage ist dem KI ebenfalls wichtig.

So bot sich an, dass das KI schwerpunktmäßig dort mit der Förderung ansetzt, wo die Zusammenschau der verschiedenen Perspektiven dargestellt wird. In vielen Ausstellungen wird hierfür ein Katalog herausgegeben. Aber auch hier geht die „Onkel Hasan“ – Ausstellung einen anderen Weg: zur Begleitung der Ausstellung ist eine Sonderausgabe der Zeitung ECHO der Vielfalt entstanden. Die Sonderausgabe „Onkel Hasan“ des ECHO der Vielfalt liegt nun vor, sowohl in Druck- als auch in digitaler Fassung, auch dank der Förderung durch das Kommunale Integrationszentrum.

[Sonderausgabe](http://www.onkel-hasan.de) Onkel Hasan des ECHO als pdf auf: www.onkel-hasan.de

W.K. 14.08.2015

Koffer mit Plastikautos. Achtung: Bildersprache

Posted on [16. August 2015](#) by [Redaktion](#)

In der Ausstellung, im Teil im Hoesch-Museum, steht auf einer kleinen Säule ein aufgeschlagener Koffer und darin zwei Plastikautos. Dieses „Objekt“ – wie es in der Museumssprache heißt – ergänzt die dortigen Erläuterungen zu den „Kofferkindern“.

Zur Zeit der „Ersten Generation der Arbeitsmigration“ kam es öfters vor, dass Mutter und Vater in Deutschland arbeiteten und die Kinder bei den Verwandten in der Türkei blieben, oder: auch wenn die Mütter den Vätern nach Deutschland nachzogen, blieben die Kinder bei Verwandten in der Türkei, z.B., um dort die Schule abzuschließen. Bei Urlaubsbesuchen in der Türkei war es dann beliebt – wie viele erzählen – unter den Mitbringseln Plastikautos zu haben, die bei den Jungen sehr begehrt war. So war es.



Die Kuratoren Wilfried Kruse, Ümit Koşan und Michael Dückerhoff (v. links) mit einem der Objekte: einem Koffer mit Plastikspielzeug für die Kinder in der Heimat RN-Foto: Menne, in Ruhrnachrichten vom 14. August 2015

Dieses schön bunte Objekt brachte nun einen Fotografen bei der Pressekonferenz am Donnerstag auf die gewiss harmlose Idee, es zusammen mit den Kuratoren ins Bild zu rücken und so ist es in der Dortmunder Presse auch am Freitag erschienen.

Achtung: Bildersprache! Denn das Foto wird ja nun von den Leserinnen und Lesern betrachtet, ohne gleichzeitig den Kontext von Koffer und Spielzeug mitlesen zu können, auch, wenn dieser in der Bildunterschrift kurz angedeutet ist. So isoliert, kann es – muss aber natürlich nicht: dies hängt von den Betrachtern ab – zwei Vorurteile zur damaligen Migration bedienen und bestätigen: mit dem „Koffer“ nämlich das Vorübergehende des Aufenthalts (Stichwort: „Gastarbeiter“) und mit den Plastikautos die größere Modernität Deutschlands gegenüber den angeblich unterentwickelten Herkunftsländern – nun auch beim Spielzeug.

Und wir Kuratoren machen lächelnd mit. Alles nicht so schlimm, aber dennoch...

WK 16.08.2015

Eröffnung: Ein kleines Fest der Begegnungen

Posted on [17. August 2015](#) by [Redaktion](#)

Am Sonntagmorgen wurde die Ausstellung eröffnet, zunächst im Hoesch-Museum und danach im Haus der Vielfalt in der Beuthstrasse. (Fast) alles war gerade noch rechtzeitig fertig geworden und ein sehr kritischer Blick konnte immer noch kleine Fehler entdecken. Aber das ist wohl immer so.

Wer würde wohl kommen und wie viele? Und dann wurde es richtig voll. Der keine Tagungsraum, in dem die Reden gehalten und musiziert wurde, war viel zu klein für die schätzungsweise mehr als 200 Besucherinnen und Besucher. Viele von ihnen waren Menschen mit „Migrationshintergrund“ aller Altersgruppen. Das war das Besondere dieser Eröffnung und sicherlich auch eine Premiere für das Hoesch-Museum.

Arbeitsminister Guntram Schneider nahm die Ausstellung zum Anlass auch für migrationspolitische Aussagen, die in ihrer Ablehnung von Ausgrenzung, Diskriminierung und Rassismus an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Mitkurator Ümit Koşan erzählte anschaulich, wie die Idee zur Ausstellung entstand und wie sich das Konzept immer mehr in Richtung auf die verschiedenen Formen und Wirklichkeiten von Einwanderung hin öffnete. Wilfried Kruse bekannte, dass ihm das Foto von Hasan, auf dem er fröhlich mit Kollegen zusammen ist, besonders gut gefällt, weil es Migranten eben nicht nur als „traurige Opfer“, sondern als Subjekte ihres Lebens und ihrer Entscheidungen spüren ließe. Ganz in diesem Sinne sei in der Ausstellung auch von Widerstand, von der Gründung und Arbeit von Migrantenorganisationen und von Teilhabe die Rede.

Time Gorgiew und Zlate Gorgiev aus Mazedonien begleiteten die Eröffnung auf dem Akkordeon mit einer musikalischen Reise. Und: Gespräche und Begegnungen mit alten Bekannten und neuen Gesichtern. Viele derjenigen, die in der Ausstellung vorkommen, waren auch anwesend und so gab es viele Anknüpfungspunkte für Fragen und Erzählungen.

Dasselbe Bild dann noch einmal im Haus der Vielfalt, nachdem zur Anreise auch eine Sonderbahn der DSW21 genutzt werden konnte. Auch im Haus der Vielfalt eine drängende Fülle und noch einmal mehr Menschen „mit Migrationshintergrund“, auffällig auch viele junge.

Jeyakomaran Kumarasamy, der Vorsitzende des VMDO, begrüßte und hob vor allem hervor, dass ohne viele hilfreiche und engagierte „Köpfe und Hände“ diese Ausstellung nicht zustande gekommen wäre. Schließlich erläuterte Mitkurator Michael Dückerhoff die

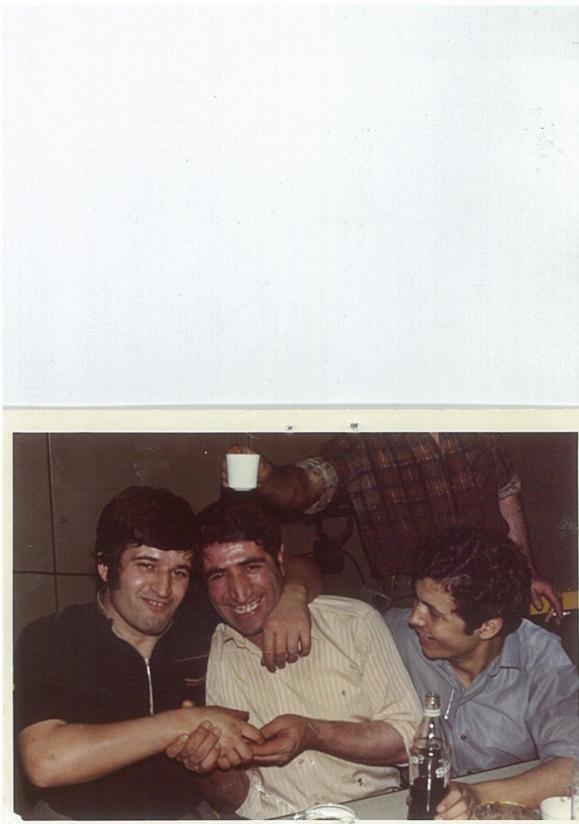
einzelnen Stationen des Ausstellungsteils „Die Generation der Enkel“. Aber vorher hielt Oberbürgermeister Ullrich Sierau ein ausführliches Grußwort, das dem „roten Faden“ folgte: ohne Einwanderung sind Gegenwart und Zukunft Dortmunds nicht denkbar.

Auch hier musikalische Begleitung, auch hier eine Fülle von Begegnungen und Gesprächen. Ferda, eine Enkelin von Onkel Hasan, und eine der Aktiven der JINGEN GRUPPE, hatte eine große Torte mitgebracht, als Dank an alle, die zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben. Ausstellungseröffnung als ein Fest der Begegnungen. Auch etwas Neues.

W.K. 17.08.2015

Eine gemeinsame mehrstimmige Erzählung

Posted on [20. August 2015](#) by [Redaktion](#)



Die Einladung zur Eröffnung der Ausstellung am 16. August 2015 hatte für die Ausstellungsmacher ein überwältigendes Echo: mit so vielen Besucherinnen und Besuchern hatten sie nicht gerechnet. Es herrschte drangvolle Enge. Kurzfassen bei den Reden war deshalb angesagt. So bleibt nur noch, hier nachzureichen, was hätte gesagt werden sollen.

„Für das Haus der Vielfalt ist es ohnehin neu, eine größere Ausstellung nicht nur zu beherbergen, sondern aktiv mitzugestalten. Aber diese Ausstellung ist auch für das Hoesch-Museum ungewöhnlich und für die Personen, die es tragen, ungewohnt. Schön, dass sie trotzdem hier realisiert werden konnte.“

Als 2001 die Stahlproduktion hier auf der Westfalenhütte endete, war noch nicht abzusehen, dass ein Jahrzehnt später so viele neue Migrantinnen und Migranten – aus vielen Ländern der Welt – nach Dortmund kommen würden. Dennoch machen wir das hier auch zum Thema – schon von der 1. Station an –, ebenso wie diese Sonderausstellung demonstriert, dass sich dieses Museum bislang der Generationen von Arbeitsmigranten, die auch bei Hoesch beschäftigt waren, noch nicht gewidmet hat. Zugleich blicken wir vom Unternehmen aus auf

Dortmund als eine Stadt, die durch Einwanderung erheblich charakterisiert ist und auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen Ausgrenzung und Teilhabe der Menschen, die aus anderen Ländern hierher gekommen sind.

Wir gehen also weit über den bisherigen Horizont hinaus. Aber dies ist gut zu begründen : Unternehmen sind ein Teil der Gesellschaft und haben gesellschaftliche Verantwortung. Hierfür stand und steht ganz besonders der ehemalige Hoesch-Arbeitsdirektor und Mitinitiator des Hoesch-Museums, Dr. Alfred Heese. Er war es, der vor zwei Jahren unsere Idee zu dieser Ausstellung mit großer Zustimmung aufgenommen hat.

Museen neigen dazu, erst dann etwas auszustellen, wenn es Vergangenheit – abgeschlossen – ist. Hätten wir uns auf die 1. Generation der Arbeitsmigranten beschränkt, hätten wir möglicher Weise dieses traditionelle Verständnis von Museum bedient. Aber schon dies wäre weder zeitgemäß noch realitätstüchtig gewesen, denn die lokalen und gesellschaftlichen Folgewirkungen der 1. Arbeitsmigration der 60er und 70er Jahre lassen sich mit den Händen greifen – und wir thematisieren dies ausdrücklich. Denn: Migration geht weiter, sie ist nicht abgeschlossen, ebenso wenig wie die Entwicklung Dortmunds zu einer veritablen Einwanderungsstadt. Diese Unabgeschlossenheit und Zukunftsoffenheit versucht die Ausstellung ebenfalls zu transportieren und mutet dies dem Hoesch-Museum und den Freunden und Besucherinnen und Besuchern des Museums zu.

Dies schließt ein, dass über die Fortschritte bei der Konstruktion einer Einwanderungsgesellschaft ebenso die Rede sein muss, wie wir nicht die Augen verschließen vor gravierenden Mängeln, vor Kleinmut und Versagen, vor neuem Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit.

Dazu gehört auch: Menschen, die migrieren, nicht als Opfer oder jedenfalls nicht ausschließlich als Opfer darzustellen, sondern sie vor allem und zugleich als Subjekte ihres Lebens und als gesellschaftliche Subjekte. Deswegen habe ich in dieser Ausstellung z.B. ein Lieblingsbild von Hasan: dort sitzt er mit seinen Kollegen zusammen und alle freuen sich und sind fröhlich. Die Zustimmung zum eigenen Leben und den getroffenen Entscheidungen und die Kraft, das eigene Leben in die Hand zu nehmen, sind hier zu spüren.

Genau in dieser Linie erzählt die Ausstellung auch von Widerstand, von der Gründung von Migrantenorganisationen und ihrem Kampf um Teilhabe und von der Unterstützung, die sie erfahren – von Menschen wie Peter Kühne, von Gewerkschaften, der Gelben Hand, und aus der Politik – vor allem der kommunalen Politik. Weil es um ein gemeinsames Interesse geht: nämlich um Rechte, um lebbare Bedingungen, um Teilhabe, um Demokratie, um ein gedeihliches Miteinander.

Insofern will die Ausstellung auch ein Beitrag zu einer gemeinsamen Erzählung sein, besser gesagt: einer gemeinsamen mehrstimmigen Erzählung.

Das aber setzt voraus, dass wir uns kritisch und selbstkritisch mit Begriffen und Bildern auseinandersetzen, die problematische Botschaften transportieren. Wir versuchen dies in dieser Ausstellung an verschiedenen Stellen. Ein Beispiel ist: wir benutzen stets die Bezeichnung Migration und damit Arbeitsmigration auch für die Generation, die damals verzuckert Gastarbeiter genannt wurde, damals auch, um dem beschädigten Begriff Fremdarbeiter zu entgehen. Arbeitsmigration ist der soziologisch richtigere Begriff, auch, wenn er damals kaum verwendet wurde. Es soll noch ein Beispiel angeführt werden: Auch in unsere Ausstellung hat sich wieder der mit Symbolik überladene Koffer eingeschlichen. Im Zusammenhang mit Arbeitern, die aus anderen Ländern stammen transportiert der Koffer aber immer auch eine problematische Botschaft: nämlich, die Koffer erneut zu packen und wieder zu gehen.

Eingeräumt werden muss, dass wir selbst auch in die Fallen getappt sind, die sich bei Ausstellungen zu Migration stellen. Hierzu ein letztes Beispiel: die Medien und auch wir neigen dazu, den hierher Gekommenen das zu wegzunehmen, was auf unseren Computern „Sonderzeichen“ heißt, nämlich die Unterstriche, die Akzente, usw. Diese gehören aber zu ihrem Namen und machen damit ein Teil der Identität aus. Uns ist dies in der Ausstellung und in der Sonderausgabe des Echo ebenso passiert, wie durchgängig z.B. dem Dortmunder „Leitmedium“ Ruhrnachrichten. Das tut uns leid.“

WK 20.8.2015

Was für ein schöner Auftakt

Posted on [26. August 2015](#) by [Redaktion](#)

Dienstagabend in der „Turnhalle“ im Haus der Vielfalt: das Auftaktkonzert für das Begleitprogramm zur Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“. Ramanathan Yogaraj und musikalische Freunde spielten zusammen bei Indian Drums auf Hasans Reise, eine musikalische Hommage an die Arbeitsmigranten. Die Turnhalle war gut gefüllt; natürlich waren viele aus der tamilischen Gemeinde da, aber auch viele andere. Alle erlebten aufregende und bewegende Musik.



Der erste Teil gehörte Ramanathan Yogaraj, der am keyboard von Prathees Premdes begleitet wurde: atemberaubend die Schnelligkeit und Präzision, mit der Ramanathan Yogaraj aus den verschiedenen Schlaginstrumenten eine ganze musikalische Landschaft schuf.

Für den zweiten Teil hatten sich die Musiker eine Reise aus Südindien (mit Rajeetharen Sanmugarajah – Violine), über den Iran (Kioomars Musayyebi – Santur) und Deutschland in die Türkei (Mehmed Suna – Gesang und Saz) ausgedacht. Und immer wieder Ramanathan Yogaraj, der selbst dem deutschen Walzer noch einen speziellen Sound gab. Als Jesikkha Sivakumar – die auch in der JUNGEN GRUPPE die Hasan-Ausstellung mitgestaltete – am Ende noch einmal alle Musiker vorstellte, blieb nicht aus, was kommen musste: Zugabe.

WK 26.8.2015

„Kofferkinder“ und „Ungehaltene“

Eigentlich hätte es umgekehrt sein sollen am Dienstag, den 1. September, im Hoesch-Museum: erst die Lesung von Deniz Utlu aus seinem Roman „Die Ungehaltenen“ und dann ein Gespräch über die sogenannte Zweite Generation, also die Kinder der Gastarbeiter. Widrige Umstände bei der Anreise führten aber dazu, dass Deniz Utlu erst stark verspätet eintreffen konnte.



Prof. Dr. Angela Paul-Kohlhoff. Foto: Jurij

Abolnikov

So drehte Moderatorin Angela Paul-Kohlhoff, die aufgrund ihrer intensiven Mitarbeit die Ausstellung detailgenau kennt, die Reihenfolge um.

Zunächst gab sie Hinweise, an welchen Stellen und in welchen Zusammenhängen in den beiden Teilen die Ausstellung von Generationen von Migranten und besonders von der 2. Generation handelt, die auch in zwei Videointerviews selbst zu Wort kommt.

Von dieser Generation heißt es in der Ausstellung selbst, sie hätten „stets ZWISCHEN DEN STÜHLEN“ gegessen, im Sinne einer noch großen Nähe zur Herkunft und schon einer Verlagerung des Lebensmittelpunkts nach hier. Diese Zwischenlage machte sie aber wohl auch besonders sensibel für Ausgrenzung und Diskriminierung. Von ihnen vor allem gehen viele kulturelle und politische Initiativen aus.“ Im Raum waren einige aus der 2. Generation anwesend, die mit ihren Erfahrungen aus der Kindheit, wie z.B. der sehr frühen Verantwortungsübernahme, des „Dolmetschens“ für die Eltern, die besondere Situation der Kinder der 2. Generation anschaulich machten und auch erläuterten, warum sie selbst sich für die Teilhabe aller in dieser Gesellschaft engagieren.

Ein Aspekt der Lebenswirklichkeit vieler aus der 2. Generation wird mit dem Stichwort „Kofferkinder“ aufgerufen. Das Etikett „Kofferkinder“ selbst ruft geradezu Missverständnisse herbei, als seien diese Kinder dauernd auf der Reise gewesen und hätten „aus dem Koffer gelebt“. Gemeint ist damit aber, dass aufgrund der Arbeitsmigration des Vaters, der Mutter oder beider deren Kinder zeitweilig von ihnen getrennt lebten und aufwuchsen und die „Familienzusammenführung“ sich vor allem auf die Urlaubszeiten beschränkte. Hinter dem „Etikett“ verbergen sich – so Angela Paul-Kohlhoff – ganz verschiedene Lebenswirklichkeiten. Anwesende „Kofferkinder“ trugen Schilderungen aus ihren eigenen Lebensgeschichten bei.

Auf die folgende Lesung vorbereitend, wies Angela Paul-Kohlhoff darauf hin, dass gerade aus der in Deutschland aufgewachsenen und hier lebenden 2. Generation eine Reihe wichtiger deutschsprachiger Autorinnen und Autoren hervorgegangen seien. Einige von ihnen verarbeiteten auf ihre je eigentümliche Weise die Lebenswirklichkeit, die Träume und Enttäuschungen der Elterngeneration und ihr eigenes – kompliziertes – Verhältnis zu ihnen.

Wichtig sei es aber, Literatur nicht mit Autobiografie zu verwechseln. In einer Besprechung für das ECHO der Vielfalt zitiert sie hierzu Deniz Utlu selbst: Auf die Frage : „Hat die Geschichte etwas mit Deiner Biografie zu tun?“ antwortet er: „Alles, was ich schreibe, hat etwas mit meiner Biographie zu tun. Nichts von dem, was ich schreibe, hat mit meiner Biographie zu tun. Dazwischen liegt für mich Literatur.“

Der Roman „Die Ungehaltenen“ ruft schon im Titel die widerspruchsvolle Zwischenlage der 2. Generation auf, zwischen Wut und dem Gefühl, keinen Halt zu haben. Bemerkenswert sei es – so Angela Paul-Kohlhoff – , dass sich dies offenbar oftmals am Tod der Väter – und nicht der Mütter – aktualisiere. Insofern ist mit „Kofferkinder“ und „Die Ungehaltenen“ auch die ganze Spanne des erwachsenen Lebens der Arbeitsmigranten aus der Sicht ihrer Kinder aufgerufen.



Lesung mit

Deniz Utlu. Foto: Ümit Koşan

Dann ist Deniz Utlu da und liest Ausschnitte aus seinem Roman, aufmerksam verfolgt von mehr als 20 BesucherInnen, von denen – bisher ungewöhnlich für das Hoesch-Museum – viele „Migrationshintergrund“ hatten. Auch diese kurze Lesung lief auf eine dringende Leseempfehlung hinaus.

Wer hineinhören will, findet als Leseprobe aus dem Hörbuch genau eine der Passagen aus dem ersten Teil des Buches, die auch Deniz Utlu an diesem Abend vorgelesen hat: [YouTube-Video: Deniz Utlu, Die Ungehaltenen](#).

Wer den Autor als politischen Menschen hören und sehen will, sei auf das Interview mit ihm zur Flüchtlingskatastrophe auf dem Mittelmeer verwiesen, das vor einigen Wochen in „Kulturzeit“ gesendet wurde.

WK 03.09.2015

zusammen hier: Feiern im Regen

Posted on [8. September 2015](#) by [Redaktion](#)

Was das Wetter betrifft, war der Samstag der schlechteste Tag weit und breit: kühl und Schauer nach Schauer. Dazwischen ganz selten mal ein schüchterner Sonnenstrahl. Dennoch:

zusammen hier, wird auch im Regen gefeiert, Musik gehört und getanzt. Und unter dem Zirkuszelt zusammen gerückt.



Nach dem Grußwort von Bezirksbürgermeister Friedhelm Fuß erläuterte Elaine Yousef vom Palästinensische Gemeinde Dortmund und Mitglied im Vorstand des vmdo, warum man sich auch bei „Wind und Wetter“ trifft und warum es – neben reichlich Arbeit und dem beeindruckenden Engagement Vieler – auch Grund genug gibt, gemeinsam zu feiern. Denn:

zusammen hier:

In Dortmund. Wir alle: Menschen, deren Familiengeschichte deutsch ist, Menschen, mit „Migrationshintergrund“, die von woanders hierher gekommen und schon lange hier leben oder hier aufgewachsen sind, Neu Angekommene, Geflüchtete.

zusammen hier:

Auf diesem Fest. Erwachsene, Jugendliche, Kinder. Mit einem starken Musikprogramm, mit Spielen, Essen und Trinken, mit viel Zeit für Gespräche, mit Führungen durch den Ausstellungsteil „Die Generation der Enkel. Aufgewachsen in Dortmund“.

Die Tanzgruppe des Tamilischen Kulturvereins machte mit ihrer Bollywoodshow den „Eisbrecher“, nach Umbaupause dann von Bouba Kanté und der Mandenrootsband gefolgt, die schon viele in Bewegung brachten. Und so ging es weiter an diesem frühen Abend, unter meist mit Wolken verhangenem Himmel, aber guten Mutes. Ganz im Sinne eines Spruchs, der dem großen Münchner Komiker Karl Valentin zugeschrieben wird: „Ich freue mich, wenn es regnet, denn wenn ich mich nicht freue, regnet es auch.“

WK 6.9.2015

Im Schatten des großen Willkommens

Posted on [15. September 2015](#) by [Redaktion](#)

Viele Menschen begrüßten und begrüßen die Geflüchteten, die nach wochenlanger Odyssee auf deutschen Bahnhöfen eintreffen; die Spendenbereitschaft ist enorm. Wir fahren von Wien zurück in einem ICE, der voller Menschen aus dem Irak, aus Syrien und aus Afghanistan ist. Ihnen begegnet man freundlich, interessiert, hilfsbereit – und vor allem erstaunlich unaufgeregt. Im Schatten dieses großen Willkommens und dessen z.T. unangenehmer medialer Nachinszenierung – wie mit Kerner am Donnerstagabend letzter Woche im ZDF – gibt es eine auch bei uns eine andere Realität.



Begrüßung von Geflüchteten auf dem

Bahnsteig

Übergriffe auf Unterkünfte und fremdenfeindliche, rassistische und pöbelnde Angriffe gegen jene, die zu den Geflüchteten stehen, sind nicht verschwunden, nur durch das Berichte aus dem „hellen“ Deutschland verdrängt; die Erleichterung darüber, dass es diese vielen, den Geflüchteten zugewandten Menschen auch gibt, ist sehr zu spüren, und auch die Genugtuung, selbst dabei zu sein. So, als sollte von einem schlechten – und nun auch unberechtigten ? – Makel reingewaschen werden.

Dass hier mit großem Schwung Leistungen, die die öffentliche Hand herausfordert, von Ehrenamtlichen erbracht werden, macht die Frage berechtigt, wie lange dies anhalten kann und anhält und auch – vielleicht – wie viel Dankbarkeit von jenen, die hierher kommen – gewissermaßen als Gegenleistung – erwartet werden wird.

Die größten Fragezeichen hinter das große Willkommen aber setzt eine politische Diskussion, die mit dem Thema Verteilungsquoten davon absieht, dass es Menschen sind, die kommen, und die sich dorthin orientieren, wo sie auch persönliche Vertrautheit, also Verwandte und Freunde, antreffen, die schon da sind. Quoten wie das Thema „Sichere Herkunftsländer“ sind weniger vom Prinzip menschenwürdigen Umgangs als von technisch-organisatorischen Fragen der Bewältigbarkeit großer Zahlen bestimmt. Es mischen sich aber auch Töne in diese Diskussion, die vor dem sozialen, mentalen und politischen Anderswerden Deutschlands warnen, also davor, dass es künftig weniger herkunftsdeutsch sein wird, als sich manche wünschen.

Die Debatte und Verhandlungen um „sichere Herkunftsländer“ führt aber noch einen anderen Subtext mit sich, den mancher Politiker schon offen formulierte, nämlich die Ersetzung der individuellen Prüfung jedes einzelnen Falls durch den Verweis auf ein Herkunftsland, das aufgrund weniger Schutzquoten als sicher eingestuft wird.

Abgesehen einmal davon, dass niedrige Schutzquoten immer noch zum Ausdruck bringen, dass in diesen Ländern mit den Menschenrechten nicht alles in Ordnung ist, darf die individuelle Prüfung nicht infrage stehen, denn sie ist der politisch-moralische Kern des Rechts auf Asyl. Im Ergebnis käme es dann zu einer Unterscheidung, die nicht nur an den Stammtischen gebräuchlich ist, nämlich zwischen jenen Geflüchteten, sprich auch: jenen Migranten, die gerne gesehen und jenen, die nicht gerne gesehen werden, zwischen jenen, die man begrüßt und jenen, die man eben noch duldet...



Afghanische

Jugendliche heute im Zug von Wien nach Frankfurt, 15.09.2015

Zu solchen Unterscheidungen und ihren Folgen, zu Flucht und Asyl gibt es in der Ausstellung Nachdenkenswertes zu lesen und zu sehen.

WK 15.09.2015

Die Roma – Flagge wehte über Dortmund – digital

Posted on [16. September 2015](#) by [Redaktion](#)

Während der Dauer des Dortmunder Roma Kulturfestivals Djelem Djelem in der 1. Septemberwoche wehte die Roima – Flagge über Dortmund – digital, nämlich als Video oben auf dem U-Turm. Nicht viele Dortmunder – so ist zu vermuten – wussten diese Flagge zuzuordnen.



Foto: AWO

Dortmund

1971 fand in London der erste Internationale Romani-Kongress statt. Delegierte aus 14 Ländern erklärten, dass die Roma eine eigene Nation sind und dass Roma die offizielle Bezeichnung dieser Nation ist. Es wurde diese Flagge entworfen und das Lied „Gelem gelem“ („Ich bin weit gewandert“) wurde zur offiziellen Hymne erklärt. Bei Wikipedia heißt es hierzu: „Das Blau in der oberen Hälfte und das Grün in der unteren Hälfte repräsentieren Himmel und Erde. Außerdem enthält die Flagge der Roma ein rotes Chakra, auch Speichenrad genannt, im Zentrum der Flagge. Das Chakra bezieht sich auf die indische Herkunft der Roma.“ Und: „Innerhalb der Subgruppen ist das Symbol umstritten. So verwendet der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma es nicht. Das Rad stehe für die Vorstellung von einer „nomadisierenden“ Bevölkerungsgruppe. Das sei eine falsche Vorstellung, wie sie auf z. B. die mitteleuropäischen Roma (Zentralrat: „Sinti und Roma“) nicht zutrefte.“

Mit mindestens 10 Millionen sind die Roma die größte nationale Minderheit Europas. Obwohl viele von ihnen es zu großen Erfolgen in Kultur, Wirtschaft und Politik gebracht haben, gehören die meisten noch immer den ärmsten Schichten an, mit hoher Arbeitslosigkeit, schlechter Gesundheit und Ernährung und schlechten Bildungschancen. Die Vorurteile der Mehrheitsbevölkerung sind noch längst nicht überwunden und immer wieder sind Roma sogar tätlichen Angriffen ausgesetzt. Die politische Gleichberechtigung besteht in vielen Ländern nur auf dem Papier. Roma und Nichtroma müssen noch viel tun, um die Gegensätze zu überwinden, gegenseitiges Verständnis und echte Gleichberechtigung zu erreichen.

In Deutschland leben heute – nach Verfolgung und Ermordung – bis zu 60.000 Sinti deutscher Staatsbürgerschaft als Nachfahren der historischen Zuwanderung vor 600 Jahren. Seit Ende der 1990er Jahre sind mit der Ratifizierung des Rahmenabkommens des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten durch die Bundesrepublik Deutschland 1997 und der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen 1998 neben Dänen, Friesen und Sorben Sinti und andere Roma deutscher Staatsangehörigkeit und autochthoner Herkunft als „nationale Minderheit“ anerkannt.

In der Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ finden sich auch – vor allem unter dem Stichwort der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ Bezüge zu den Sinti und Roma, ihre Verfolgung und Diskriminierung. Auch im ECHO der Vielfalt wurde dies mehrmals zum Thema, zuletzt in der Ausgabe 3/2015.

Romeo Franz, der am heutigen 16. September 2015, mit seinem Ensemble im Begleitprogramm zur Ausstellung auftritt, ist nicht nur Sinti – Musiker, sondern setzt sich aktiv für die Rechte und Interessen der Sinti und Roma ein, unter anderem als Geschäftsführer der Lagrenne-Stiftung, der ersten deutschen Stiftung von Sinti und Roma.

Im Rahmenprogramm wird die Verfolgung und Ermordung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus noch einmal zu Thema, nämlich mit dem Theaterstück Zigeunerboxer, das am 24. November 2015 zu sehen sein wird.

WK 16.9.2015

Und wie es swingt

Posted on [17. September 2015](#) by [Redaktion](#)

Mittwochabend im Ausstellungsraum vom Haus der Vielfalt: das *Romeo Franz Ensemble*. Ein guter Ort für Sinti – Musik. Denn die Ausstellung macht Diskriminierung und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zum Thema – und wie man sich dagegen wehrt.



Romeo Franz

und Ensemble im Ausstellungsraum Haus der Vielfalt

Musik gehört dazu und die Musik dieses Abends ist Swing in der Tradition des Sinti-Jazz, für den Django Reinhardt und in Deutschland vor allem Schnuckenack Reinhardt stilbildend waren. Die klassischen Klangfarben sind auch beim Romeo Franz Ensemble zu hören: Violine, Kontrabass, Sologitarre – Joe Bawelino in großer Form! – und bei ihnen auch das Klavier. Bei dem Swing-Drive, der so entsteht, kann auf ein Schlagzeug gut verzichtet werden. Und wie es swingt: ob bei Stücken von

George Gershwin oder Cole Porter, bei Kompositionen der „Altvorderen“ Django und Schnuckenack Reinhardt. Dazwischen ein Csárdás, der atemberaubend immer schneller wird.



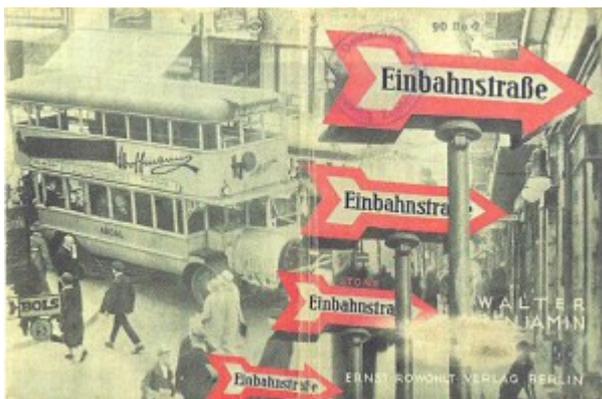
Sunny, Sohn von Romeo Franz

Jetzt ist auch Sunny, der 15jährige Sohn von Romeo Franz, mit seiner Geige dabei: sein Solo in einer ungarischen Ballade feiert das Publikum mit einem stehenden Applaus.

Der Abend: ein Glück, diesen Musikern zuzuhören und sie spielen zu sehen. WK
17.9.2015

Münsterstraße: Hauptstraße der Einwanderungsstadt

Posted on [18. September 2015](#) by [Redaktion](#)



Für Walter Benjamin waren Straßen wie Spiegel sozialer Verhältnisse – in ihrer Stabilität und in ihrem Umbruch. Er zeigte, wie man flanierend – stehen bleibend, beobachtend- in Straßen lesen kann wie in einem aufgeschlagenen Buch.

In gewisser Weise kann man die kleine, feine Ausstellung *Die Münsterstraße. Dortmund buntes Pflaster* im Studio des Museums für Kunst- und Kulturgeschichte als eine Art von Anleitung, mindestens als Anregung verstehen, sich auf die Wirklichkeiten – die offenkundigen, die weniger sichtbaren, die versteckten und verdeckten – dieser großen Straße einzulassen.

DIE MÜNSTER- STRASSE

Dortmunds buntes Pflaster

Viele Ausstellungsstücke, Portraits und Videos verweisen auf die Funktion, die die Münsterstraße für die Herausbildung dessen hatte und hat, was Dortmund heute ist, nämlich *Einwanderungsstadt*. In ihrer zentralen nordstädtischen Strecke, die hinter dem Bahnhof beginnt, durchmisst diese Straße jenes Stadtviertel, das – wie ein Magnet- seit Beginn der Industrialisierung die neu Eingewanderten anzog, das aber jene von ihnen, die aufstrebend und mobil waren, so schnell wie möglich wieder zu verlassen suchten.

Die langen Schatten der Geschichte eines – gemessen nicht nur am bürgerlichen Dortmund, sondern auch an der damaligen Kernarbeiterschaft der großen Industrie – armen und schäbigen Stadtteils und seiner zeitweiligen Vernachlässigung sind auch heute noch – trotz aller Bemühungen insbesondere im letzten Jahrzehnt – noch wirksam und beim Gang durch die Münsterstraße spürbar. Sie hat bisher weder die Attraktivität noch das Flair erreichen können, wie es z.B. die Keupstraße in Köln oder die Oranienstraße in Berlin-Kreuzberg haben.



Dennoch: viele Menschen, die hier wohnen, sagen: dies ist unsere Heimat, und es ist auch Heimat, weil in ihr Menschen verschiedener Herkünfte zusammen leben, wenn auch nicht immer konfliktfrei. Das Nebeneinander von Zuhause-Sein und sich Wohlfühlen, von Handel und Restaurants *und* von Not, Isolierung, Unzufriedenheit und Protest, das Spannungsverhältnis zwischen dem Potenzial, das die Nordstadt für die Gesamtstadt bereit hält, und der Realität „hinter dem Bahndamm“: hierfür ist die Münsterstraße gewissermaßen das Brennglas. Hier aber harmonisiert die Ausstellung zu stark, vermittelt sie zu sehr das Bild einer gelingenden Integration.

Mit dem, was die Ausstellung zeigt, aber auch mit dem, was sie nicht oder zu wenig zeigt, bietet sie eine große Zahl von Berührungspunkten zu „Onkel Hasan und die

Generation der Enkel“. Beide in eine Zusammenschau zu nehmen, ist deswegen so spannend, weil die Münsterstraßen-Ausstellung die Dimension der Stadtentwicklung, die für Migration so wichtig ist, anschaulicher werden lässt.

WK 18.9.2015

Die Münsterstraße. Dortmunds buntes Pflaster. Ausstellung bis zum 25. Oktober 2015 im Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, Hansastr.3, 44137 Dortmund

Das tamilische Alphabet fehlt immer noch

Posted on [6. Oktober 2015](#) by [Redaktion](#)

Am Samstag, den 3. Oktober, besuchte eine große Gruppe von jungen Leuten aus dem Tamilischen Kulturverein die Ausstellung, erst im Hoesch-Museum und dann im Haus der Vielfalt. Eine sehr aufmerksame Gruppe. Alle machten sich Notizen, denn die Ausstellung wird Thema in der Tamilischen Schule sein.

Viele Fragen gab es vor allem im Teil „Onkel Hasan, angeworben 1964“, denn über die frühe Arbeitsmigration hatten die jungen Leute bisher sehr wenig gehört. Das, was sie sahen, kam ihnen – mit Recht – sehr „türkisch“ vor, jedenfalls nicht tamilisch. Denn die tamilische Migration nach Deutschland war – vor allem nach 1983 in der Folge von Pogromen auf Sri Lanka – vor allem Flucht, die mit den dortigen politischen Verhältnissen zusammen hing.



Entdecken

konnten sie aber auch im Hoesch-Museum, dass sich die Ausstellung über die die angeworbene Arbeitsmigration der 60er und 70er Jahre hinaus öffnet, andere Formen von Migration und auch politische Flucht und Asyl zum Thema macht. An vielen Stellen der Ausstellung finden sich Hinweise auf die wichtige Rolle, die Migrantenorganisationen – wie es z.B. der Tamilische Kulturverein ist – in einer Einwanderungsstadt spielen. Sie setzen sich für eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ein und sie halten zugleich auch die Erinnerung und die Kultur der Herkunftsländer wach.



Tamilische Buchstaben

Für den tamilischen Kulturverein ist es besonders wichtig, dass auch die jungen Leute, die hier geboren und aufgewachsen sind, die Sprache ihres Volkes, das Tamil, lernen. Auf der Schultafel im Hoesch-Museum, die von der Bedeutung von Sprache handelt, sollte ein großes Plakat mit dem tamilischen Alphabet dies demonstrieren. Leider fehlt das Plakat immer noch.

Im Ausstellungsteil „Die Generation der Enkel, aufgewachsen in Dortmund“ im Haus der Vielfalt gehören auch tamilische Jugendliche zu den Gesichtern und ihre Geschichte kommt in Text, Foto und Dokumenten vor. Dennoch wurde in der abschließenden Gesprächsrunde festgestellt, dass letztlich die tamilische Migration in der Ausstellung, die alle spannend fanden, nur gestreift werde. Aus Anlass der Hasan – Ausstellung werden sich die jungen Leute in der Tamilischen Schule aber intensiver mit den Gründen beschäftigen, warum ihre Großeltern und Eltern ihre Heimat verlassen haben. Vielleicht entsteht daraus eine Wandzeitung oder eine Säule – das wäre eine schöne und wichtige Ergänzung für die Ausstellung.

WK 5.10.2015

Ein kleines nützliches Buch zu 101 wichtigen Fragen

Posted on [11. Oktober 2015](#) by [Redaktion](#)

In unserer Ausstellung haben wir uns bemüht, verschiedene – auch ungewohnte – realitätshaltige Perspektiven auf Migration zu öffnen und in diesem Zusammenhang auch wichtige Informationen zu geben. Der Platz, den eine Ausstellung dafür bietet, ist aber sehr beschränkt. Auch deshalb gibt es in jedem Ausstellungsteil einen Büchertisch, um die Besucherinnen und Besucher anzuregen, die Eindrücke zu vertiefen, den eigenen Horizont zu erweitern, z.B. auch mit Romanen und Gedichtbänden, aber auch mit Sachbüchern.



Karl-Heinz Meier-Braun:
Einwanderung und Asyl – Die 101 wichtigsten Fragen (Buchcover)

Zu der mittlerweile großen Fülle von Büchern zu diesem Themenfeld kommt nun ein kleines Bändchen hinzu, das aber sehr nützlich ist, weil es unter dem Titel „Einwanderung und Asyl“ zu verschiedenen Bereichen, wie z.B. Statistik, Grundlagen und Begriffe, Gruppen von Einwanderern, Flüchtlinge: Recht und Aufenthalt, kurze, aktuelle und präzise Informationen gibt. Dies wird ergänzt durch eine Liste mit leicht zugänglichen Links und Büchern.

Der „Dreh“, der das Buch so gut nutzbar macht, ist seine Gliederung nach Fragen, insgesamt 101. So z.B. die Frage 21: Was wäre Deutschland ohne Ausländer? oder die Frage 39: Was ist aus den Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien geworden? oder die Frage 44: Was ist FRONTEX, oder die Frage 50: Wie verläuft das Asylverfahren?

Viele dieser Fragen wurden nach Beiträgen in Funk und Fernsehen, nach Diskussionen und Vorträgen gestellt. Vermutlich sind das auch Fragen, die dem Autor gestellt wurden. Denn Karl-Heinz Meier-Braun ist Journalist beim Südwestrundfunk und dort auch Integrationsbeauftragter, Autor mit dem Schwerpunkt Migration und Vorstandsmitglied im Rat für Migration.

„Einwanderung und Asyl – Die 101 wichtigsten Fragen“ von Karl-Heinz Meier-Braun (München 2015, C.H.Beck) – dieses Buch ist sehr zu empfehlen, zumal man es gut in der Tasche bei sich tragen kann. Für alle Fälle.

WK 11.10.2015

„Am schlimmsten war der Abschied von unseren Eltern“

Posted on [14. Oktober 2015](#) by [Redaktion](#)

Das sagt Halit Güner aus Bönen, heute Mitte 60 Jahre alt, in einem Interview mit WDR5. Als Halit Güner 15 Jahre alt war, hatte er ohne seine Eltern die Türkei verlassen, um im Ruhrgebiet eine Ausbildung zum Bergmann zu machen. Das türkische Arbeitsamt hatte ihn zur Ausbildung nach Deutschland geschickt. „Ich wusste gar nicht, dass ich Bergmann werden sollte. Aber wir hatten die Information, dass wir als Lehrlinge nach Deutschland kommen sollten. Man hat uns auch in Aussicht gestellt, dass man, wenn man gut und fleißig ist, auch studieren und Ingenieur werden kann“, erzählt Halit Güner heute. Nach einer dreitägigen Zugfahrt kam er als 15-Jähriger in Dortmund an. Dort wohnte er fortan in einem Pestalozzi-Dorf.

Dieser Start in ein neues Leben – eine ungewisse Zukunft, ein fremdes Land, ohne Eltern, aber immerhin zusammen mit vielen Gleichaltrigen in derselben Lage – mag sich manchem aus der Perspektive eines erfolgreichen Angekommenseins in Deutschland heute verklären. In Wirklichkeit war es eine ganz „harte Nummer“, obwohl die meisten von ihnen aus der Bergbauregion Zonguldak am Schwarzen Meer stammten und also im Bergbaumilieu aufgewachsen waren. Nicht alle hielten durch. Manche zwang ihr Heimweh dazu, die Ausbildung abzubrechen und zurück in die Türkei zu ziehen.



Türkische

Berglehrlinge vor dem Haus der Dorfleitung der Pestalozziesiedlung Lohberg im Dezember 1964. © Foto Werkszeitung Förderturm

Kontakt zu den Eltern und der Familie in der Türkei zu halten, war nicht einfach. „Telefonieren war überhaupt nicht drin, nur Briefe schreiben. Und die kamen manchmal erst nach einem Monat an“, sagt Halit Güner. Tagsüber gingen die Jugendliche auf die Zeche, nachmittags lernten sie Deutsch.

In einer Sendung des WDR5 vom 23.4.2015 kann man Erinnerungen von damaligen Berglehrlingen nachhören: Gastarbeiter im Ruhrgebiet: Vom „Pestalozzitürken“ zum deutschen Bürger (23.04.2015)

Die Lebensgeschichten von damaligen Berglehrlingen stehen im Mittelpunkt der Ausstellung **Glückauf in Deutschland**, die vom Verein für Internationale Freundschaften entwickelt wurde und vom 13. bis 22. Oktober in der Berswordthalle zu sehen ist.

Viele Aspekte von Arbeitsmigration und vom Verlust und Gewinn von Heimat kamen in einer Gesprächsrunde zur Sprache, die anlässlich des Zusammentreffens von zwei Ausstellungen, nämlich von „Glückauf“ und „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ am Dienstagabend (13. Oktober) in der Auslandsgesellschaft stattfand. Aber auch hier zeigte sich: es ist nicht leicht, sich in die Situation von jungen – sagen wir: unbegleiteten – Migranten zurück zu versetzen oder in sie hinein zu denken – und in diejenige der Eltern, die ihre Kinder ziehen gelassen haben, ziehen lassen mussten. Sicher: Die Pestalozzidörfer und die Verträge mit den Bergbauunternehmen boten einen größeren Schutz als es die unbegleiteten jungen Geflüchteten heute haben, wenn sie hier ankommen. Dennoch: die „Pestalozzitürken“ sind Vorläufer der heutigen Einwanderung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach Deutschland.

WK 14.10.2015

Fußball & Migration: Offen für alle, die mitmachen wollen?

Posted on [18. Oktober 2015](#) by [Redaktion](#)

Gerne wird behauptet, dass im Sport – und insbesondere auch Fußball – die Teilhabe von Migrantinnen und Migranten ein Selbstläufer sei. Und dies vor allem im Ruhrgebiet mit seiner mehr als 150jährigen Geschichte der Arbeitseinwanderung. Die Ausstellung „Von Kuzorra bis Özil“ auf der Zeche Hannover zeichnet ein wesentlich differenzierteres, oder besser: ein widersprüchliches Bild. Als kleine Ausstellung kann sie dies aber nur punktuell sichtbar machen; für Vertiefungen ist man auf den umfangreichen Katalog angewiesen.

So nimmt man zur Kenntnis, dass die offiziellen Fußball-Ligen bis in die 60er Jahre hinein nicht zulassen wollten, dass in den Amateurvereinen „Ausländer“ spielten und ebenso zu verhindern wussten, dass von Migranten gegründete Fußballvereine Ligamitglieder wurden. Ähnlich langwierig war der Kampf um die Durchsetzung von Mädchen und Frauen im Fußball.

Während unsere „Hasan“ – Ausstellung erst mit der erneuten Arbeitsmigration der 50er und 60er Jahre einsetzt, geht die „Kuzorra/Özil“- Ausstellung viel weiter in die Einwanderungsgeschichte zurück und verfolgt – wenn auch nur knapp – die langen Linien des Verhältnisses von Migration und Fußball im Ruhrgebiet.

Ernst Kuzorra – schon zu Lebzeiten eine Art „Arbeiterfußballer-Denkmal“ mit seinem Tabakladen in der Gelsenkirchener Kurt-Schumacher-Straße – steht hier für die zweite oder dritte Generation der polnischen Arbeitsmigranten, die schon vor der Wende zum 20. Jahrhundert durch den Arbeitskräftehunger der Ruhrzechen angezogen wurden.



Ausschnitt aus der Säule über Ernst Kuzorra in der Ausstellung „Von Kuzorra bis Özil. Die Geschichte von Fußball und Migration im Ruhrgebiet“ auf Zeche Hannover (Bochum)

Er steht aber auch – mit dem Gewinn der deutschen Meisterschaft durch Schalke 1934, ein Jahr nach der Machtübernahme durch die Nazis – für den politischen Kampf um die Fußballarenen. – Die ultrarechten *Hooligans* von heute, die immer wieder die Fans aufzumischen versuchen, sind Ausdruck dieser anhaltenden Ambivalenz großer sportlicher Ereignisse zwischen Spielfreude und – Begeisterung und politischer Funktionalisierung.

Die Ausstellung zeigt aber auch – in Interviews mit jungen Leuten verschiedener Herkunft, aber großer Gemeinsamkeit im Sportverein – das Potenzial gemeinsamer Freude, Anstrengung und friedlichen Wettkampfs, immer dann, wenn wechselseitiger Respekt die Grundlage bildet.

In der „Hasan und die Enkel“ – Ausstellung sind Sport und andere gemeinsame Aktivitäten ebenfalls Thema.

Ausstellung „Von Kuzorra bis Özil. Die Geschichte von Fußball und Migration im Ruhrgebiet. Bis zum 1.11.2015 im lwl-industriemuseum Zeche Hannover, Günnigfelder Straße 251, 44793 Bochum

Katalog: Dietmar Osses 2015: Von Kuzorra bis Özil. Begleitbuch zur Ausstellung, Essen (Klartext Verlag)

WK 18.10.2015

Saša Stanišić lernt deutsch

Posted on [24. Oktober 2015](#) by [Redaktion](#)

Du stehst vor der Tür und liest: „ziehen“. Das ist eine Tür. Das sind Buchstaben. Das ist z . Das ist i. Das ist c. Das ist h. Das ist e. Das ist n. Ziehen. Willkommen an der Tür zur deutschen Sprache. Und du drückst. (...)



Es ist der 20. September 1992, in Deutschland.

In Bosnien hat es geschossen am 20. September.(...)

Du bist genau zwei Wochen in dem neuen Land, du weinst, du hast Angst, obwohl hier nicht geschossen wird. Deine Mutter will dir, dem von der Flucht verunsicherten Jungen, etwas Gutes tun. Sie kauft dir deine ersten deutschen Jeans, obwohl Jeans nicht das Wichtigste ist, wenn Du aus einem Krieg kommst.(...)

Für die neue deutsche Schule also eine neue thailändische Jeans. Du wünschst dir, die deutsche Sprache so kaufen zu können wie die zu teure, hellblaue Hose. Kannst du nicht, Sprache steht nicht zum Verkauf, du kannst sie dir ganz frei nehmen, doch das geht nicht auf einmal, dazu ist sie zu groß und zu schwer, die Wörter zu lang, um sie tragen zu können, du nimmst dir Stück für Stück, Verb für Verb, Rechtschreiberegeln für Rechtschreiberegeln.

Und die Sprache wehrt sich, die blöde Sau. Sie wehrt sich zum Beispiel, indem sie sich unlogisch buchstabieren lässt. Selbst das Wort „Sprache“, das hat ein „c“, aber man spricht es nicht aus. Das ist deutlich anders als in deiner Muttersprache. Und das Wort „deutlich“ spricht man also dojtlich aus, aber warum heißt dann „Rache“ nicht „Rasche“?

Dein erstes Wort auf Deutsch ist „Lothar Matthäus“. Bald kommen „ich heiße“, „Flüchtling“, „Heidelberg“ und „Brot“ hinzu. Stück für Stück für Stück. Je mehr Stücke Sprache du eigen nennst, desto weniger zerstückelt scheint dieses Deutschland zu sein, das du in der Sprachlosigkeit seltsam und schräg und auch hässlich findest. (...)

Auszug aus: Saša Stanišić: Bruce Willis spricht deutsch, in: allmende. Zeitschrift für Literatur 95/Juni 2015



Sasa Stanisic. Foto: Süddeutsche

Saša Stanišić, geboren 1978 in Višegrad in Bosnien-Herzegowina, flüchtete 1992 mit seiner Familie nach Deutschland. Schriftsteller, schreibt in deutscher Sprache. Träger des Adalbert-Chamisso-Preises. Für seinen Roman Vor dem Fest erhielt er 2014 den Preis der Leipziger Buchmesse.

In der **Ausstellung** „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ ist **Sprache** immer wieder Thema; besonders hervorgehoben in beiden Ausstellungsteilen an Schultafeln.

WK 24.10.2015

Junge Geflüchtete: Bildungsrecht auf der Warteliste?

Posted on [29. Oktober 2015](#) by [Redaktion](#)

Dienstag, 27. Oktober, 18 Uhr im Haus der Vielfalt. Ein sehr aktuelles Thema: Bildungsrecht für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen. Von African Tide und von der Übergangseinrichtung Adlerstr. wird berichtet und die Aufgaben des Dienstleistungszentrum Bildung im Feld der Bildung für Geflüchtete beschrieben.

Im nachfolgenden Gespräch versuchen Schul- und Jugenddezernentin Daniela Schneckenburger und Prof. Dr. Lothar Krappmann, langjähriges Mitglied der UNO-Expertengruppe für Kinderrechte, zu klären, was angesichts der großen Zahlen junger Geflüchteter getan werden kann. Daniela Schneckenburger stimmt Lothar Krappmann prinzipiell zu, dass die Bildungsrechte unteilbar und unaufschiebbar sind, stellt aber klar, dass angesichts der großen Zahlen an Kindern und Jugendlichen, um die es geht, kaum Aussicht bestehe, die Warteliste für einen Schulbesuch sehr rasch abzuarbeiten. Sie sind sich einig, dass es jetzt darauf ankommt, Brückenmaßnahmen zu schaffen, die ins Bildungssystem führen *und* in ihrer Qualität aber auf die besonderen Bedürfnisse dieser Kinder und Jugendlichen eingehen.



Viele Zuhörerinnen und Zuhörer. Erste Reihe von rechts: Prof. Lothar Krappmann, Dezernentin Daniela Schneckenburger. Foto: Jurij Abolnikov

Eine große Gruppe von neu angekommenen Geflüchteten, die zu dieser Veranstaltung gestoßen war, sah sich eher enttäuscht. Sie hatte sich Informationen darüber erhofft, wie für sie und ihre Kinder Bildung in Deutschland konkret losgeht. Beides ist wichtig: eine Expertendiskussion über Gestaltungsfragen *und* Grund legende Informationen. Manchmal passt dies aber nicht in eine einzige Veranstaltung.

Lothar Knappmann ist – wie auch Wilfried Kruse – Mitautor eines Textes für eine von der Freudenberg Stiftung ausgehende INITIATIVE unter der Überschrift „Bildungsrecht für Kinder mit Fluchterfahrung: Jetzt!“ (www.freudenbergstiftung.de/bildungsrecht_fuer_kinder). Die Freudenberg Stiftung förderte auch diese Begleitveranstaltung. Die von der UNO beschlossenen Kinderrechte wurden von der UNICEF zu einem Katalog von zehn Grundrechten zusammengefasst. Sie werden in der Ausstellung im Haus der Vielfalt neben Station 2 auf der Fensterseite zitiert.

W.Kruse 29.10.2015

Rocco Artale: einer der ersten „Gastarbeiter“ bei VW

Posted on [6. November 2015](#) by [Redaktion](#)

Am 3. November war Rocco Artale zu Gast bei „Hasan und den Enkeln“, zusammen mit Anne von Oswald bei der Begleitveranstaltung „Das größte italienische Dorf jenseits der Alpen“ über Arbeitsmigration nach Wolfsburg. Es war nur ein kleiner Kreis von Zuhörern, die einen Zeitzeugen erleben konnten, der durch seine Art zu erzählen lebendig machte, wie das Leben der italienischen Arbeitsmigranten im Wolfsburg der 60er und 70er Jahre wirklich war. Keine Idylle, wie die Rede vom „italienischen Dorf“ es nahelegt, sondern eher die lagerähnliche Unterbringung, nur Männer, auf engem Raum, ohne Besucherlaubnis. Das von VW praktizierte Rotationskonzept führte dazu, dass nach einem halben oder später einem Jahr Viele Wolfsburg wieder verließen und neue Arbeiter aus dem Süden kamen. Der Katalog von 2013 zur Ausstellung „buona futura“ dokumentiert Leben und Arbeiten der Italiener bei VW in Wolfsburg. Erhältlich bei: Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen, Geschäftsstelle Wolfsburg, Zu dem Balken 7, 38448 Wolfsburg.



Foto: privat

Zurück zu Rocco Artale. Aus Anlass der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Stadt Wolfsburg an ihn schreibt „Der Tagesspiegel“ am 6. September 2012:

„Es hat viel Zeit vergehen müssen, mehr als ein halbes Jahrhundert: Am 25. September wird zum ersten Mal ein Italiener Ehrenbürger einer deutschen Stadt werden, also einer von denen, mit denen ab Mitte der 50er Jahre die Masseneinwanderung nach Deutschland begann. Die Stadt Wolfsburg wird dann mit einem Festakt Rocco Artale ehren, der 1962 als einer der ersten „Gastarbeiter“ bei Volkswagen anfing. Artale sei „eine der bedeutenden Persönlichkeiten, die die Stadtgeschichte mitgeprägt haben“, hieß es in der Vorlage des Bürgermeisters an den Stadtrat. Das ist in seinem Falle viel mehr als die gelegentlichen Lyrik: Artale, vor 72 Jahren in einem Flecken in den Abruzzen nahe Pescara geboren, engagierte sich praktisch von Anfang an im VW-Betriebsrat und in der IG Metall für die Belange der Ausländer, er war Gewerkschaftssekretär, Vize-Ortsbürgermeister seiner Wohngemeinde, gründete vor fast vierzig Jahren den Wolfsburger Ausländerbeirat, leitete einen Sportverein und ging, als die Rente begann, in die Kommunalpolitik: Bis vor einem Jahr saß er für die SPD im Stadtrat. Dennoch brauchte es die in Wolfsburg sehr aktiven italienischen Vereine – sie unterschrieben alle –, um das Projekt Ehrenbürgerschaft vor die Stadtväter und -mütter zu bringen.“

WK 6.11.2015

Wo heute „ganz unten“ ist

Posted on [18. November 2015](#) by [Redaktion](#)

Ganz unten ist ein am 21. Oktober 1985 erstmals erschienenes, international erfolgreiches Buch des Autors und Journalisten Günter Wallraff, das Menschenrechtsverletzungen und Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland in den frühen 1980er Jahren darstellt. Günter Wallraff war am 10. November zu Gast bei „Hasan und den Enkeln“. Mit dem Buch von vor 30 Jahren als Folie ging es darum, was Arbeitsmigration heute ausmacht – oder: wo heute „ganz unten“ ist.

Schon die einleitende Filmdokumentation zu den Vorgängen im Advent 2014 bei der Mall of Berlin – dort wurde rumänischen Arbeitern ihr Lohn vorenthalten, stimmte auf dieses Thema ein.



Einer der rumänischen Bauarbeiter aus der Filmdokumentation

Beschäftigung am Rande der Illegalität, Versprechen, die nicht gehalten werden, Dumpinglöhne, schlechte Unterbringung, Tagelöhner-Jobs: es sind Facetten einer neuen Realität „ganz unten“. Ali-Ekbar Koşan von der IG Bau wies in seinem Beitrag und in der Diskussion darauf hin, dass die Durchsetzung der Mindestlöhne immer noch kein menschenwürdiges Leben sichert.

Wer kommt und wer geht? Der Mediendienst Integration fasst zusammen:

„Von den fast 1,5 Millionen Zuwanderern in 2014 kam laut vorläufigen Ergebnissen des Statistischen Bundesamts mit 830.000 Menschen die Mehrheit aus dem EU-Raum (56 Prozent). Bei der Wanderungsbilanz (rund 550.000 mehr Zu- als Fortzüge) lag der Anteil der EU-Bürger ebenfalls bei rund 56 Prozent.“

- *Das häufigste Herkunftsland war mit rund 191.000 Zuzügen und 116.000 Fortzügen Rumänien (Wanderungssaldo: 75.000).*
- *Aus Polen kamen auch knapp 191.000 Menschen, 132.500 verließen Deutschland (Saldo: 58.500).*

- Aus Bulgarien wanderten etwa 77.400 Menschen ein und 44.100 Menschen aus (Saldo: 33.300).

Die Wanderungsbewegungen aus den südeuropäischen EU-Staaten, die die Wirtschaftskrise besonders stark getroffen hat, haben sich unterschiedlich entwickelt. So ist die Zahl der Zuwanderer aus Italien 2014 im Vergleich zum Vorjahr um 22,4 Prozent auf rund 70.400 gestiegen. Die Zahl der Zuwanderer aus Griechenland und Spanien ist hingegen um jeweils 29 und 26 Prozent zurückgegangen.

Der Anteil der europäischen Zuwanderer ist 2014 im Vergleich zum Vorjahr leicht gesunken: Von den rund 1,2 Millionen Zuwanderern, die 2013 kamen, stammten laut Migrationsbericht 755.000 Menschen aus dem EU-Raum (62 Prozent). „

Wallraff berichtete von Arbeitsbedingungen im privaten Briefzustelldienst oder bei Burgerketten. Lolita Agitop, eine über 70 Jahre alte Aktivistin der IG Bau, wies in ihrem Beitrag auf die Migrationsketten hin, die vor allem asiatische Frauen – ihre Kinder zurück lassend – über verschiedene Stationen bis in deutsche Haushalte bringen, wo sie – nicht selten unter prekären Verhältnissen – als Haushalts- und Altenhilfe tätig sind. „Ganz unten“ – dort finden sich oftmals Migrantinnen und Migranten. Es braucht Courage, immer wieder auf schlechte, unmenschliche Arbeitsbedingungen hinzuweisen – zu schnell geraten sie sonst wieder in Vergessenheit, wie Eberhard Weber aus Dortmunder Erfahrungen zu berichten wusste.

WK 18.11.2015

Ein Gedicht für Hasan

Posted on [20. November 2015](#) by [Redaktion](#)

Bülent Demirtas alias Rapper „Zwei-Seiten“ kam zu spät am jenen Abend des 17. November im Hoesch-Museum. Aber dann legte er – rythmisierend und Worte um Worte in immer größeren Tempo miteinander verbindend- los, leider dann doch ohne Musik. Bei den Texten, oft elaboriert und in längeren Gedankengängen, geht es immer wieder darum, sich selbst zu finden, gewissermaßen die eigene Mitte zwischen Polen, die spannungsreich zueinander stehen, Gefühl und Verstand, die anderen und ich. „Zwei-Seiten“ und ihre Vermittlung: das ist, wie man Interviews [1](#) entnehmen kann, sowohl persönlich als auch musikalisch-poetisch Programm.



Foto: allgood.de

Ganz anders Lütfiye Güzel, mit kleinen Kontrapunkten versehen vom Dortmunder Autor Ralf Thenior, der einfach da war und mitmachte. Wo Zwei-Seiten ausführlich ist, da ist sie kurz und oft lapidar, wenn man unter lapidar versteht, dass eine Äußerung überraschend knapp, aber sehr präzise und treffend ist. Situation, Beobachtung und Selbstbeobachtung

pointieren Verlorenheit, Trauer, Wut und den Sinn, den es für sie macht zu schreiben. Es ist ein geradezu anrührendes Vorlese-Erlebnis, das nachklingt.



Foto: rp-online.de

Sie liest auch Ausschnitte aus ihrem gerade neu erschienenen schmalen Buch **hey**, das sie **antiroman** nennt [2](#). Es geht in diesem Text um die Leere, die der Tod der Eltern – Arbeitsmigranten der 1. Generation in Duisburg: Vater Stahlarbeiter, Mutter Hausfrau – hinterlässt. Nicht kitschig und romantisierend, sondern emotional und genau. Dieser großartige Text stellt sich auf ganz eigene Art an die Seite der anderen wichtigen neueren Bücher über Sterben, Tod und Verlust der Eltern, die als Arbeitsmigranten nach Deutschland kamen, also neben Deniz Utlu's „Die Ungehaltenen“ und Mely Kiyak's „Herr Kiyak dachte, jetzt fängt der schöne Teil des Lebens an“. Lutfiye Güzel hat uns für die Ausstellung dieses Gedicht geschenkt:

Lütfiye Güzel

gastarbeiter

ein türke fegt zigarettenreste zusammen

hier am bahnhof

es gibt kalte asche zum frühstück

ich habe irgendwas gedacht

weiß aber nicht mehr was

Danke, Lütfiye.

WK 20.11.2015

1 So in einem sehr interessanten langen Interview auf allgood.de:
[/allgood.de/features/interviews/ich-kenne-beide-extreme-extrem-gut](http://allgood.de/features/interviews/ich-kenne-beide-extreme-extrem-gut)

2 Lütfiye Güzel hey antiroman Duisburg 2015 (go-güzel-publishing)

Zigeuner Boxer: ein bestürzender Theaterabend

Posted on [26. November 2015](#) by [Redaktion](#)

Zigeuner-Boxer: so haben ihn nur die anderen genannt. „Im Übrigen heiÙe ich Wilhelm Weiss. Meine Freunde nennen mich Ruki. Zigeuner nennen sie mich nicht“, lässt Rike Reiniger ihn in ihrem Theaterstück sagen.

Das Theaterstück „Zigeuner-Boxer“ von Rike Reiniger beruht auf einer wahren Geschichte: Der Sinto-Deutsche Johann Wilhelm „Rukeli“ Trollmann wurde 1933 Deutscher Meister im Halbschwergewicht und war ein Ausnahmetalent des deutschen Boxsports. Aufgrund seiner Wurzeln wurden ihm jedoch als sogenannten „undeutsch boxenden Zigeuner“ im Nationalsozialismus Erfolg und sozialer Aufstieg verwehrt. Er wurde 1944 im KZ Wittenberge ermordet.

Am 24. November kam das CommunityartCentre Mannheim mit diesem Ein-Personen-Stück ins Haus der Vielfalt. Inszenierung, Musik und vor allem der groÙartige Schauspieler Folkert Dcker machten daraus einen bestrzenden Theaterabend. Dcker spielt Hans, der von Ruki und seiner beklemmenden Beziehung zu ihm erzählt. Hans ist eine von Rike Reiniger erfundene Figur: in ihm, der Ruki bewundert und sein Freund sein will, finden wir Verhaltensweisen wieder, die uns allen nur allzu vertraut sind: das Wegsehen bei Diskriminierung, die Angst, sich einzumischen und zu verteidigen, wem Unrecht geschieht. Dass Mitläufer auch zu Mittätern werden können: auch dies erspart uns das Stück nicht.



Fotos: Jurij Abolnikow

Johann „Rukeli“ Trollmann – um seine Geschichte geht es im Stück – wurde 1907 geboren und wuchs unter rnmlichen Verhältnissen in der Altstadt von Hannover auf. Rukeli bedeutet in Romanes- der Sprache der Sinti und Roma- Baum. Trollmann wurde zu einem versierten Mittelgewichtsboxer mit einem schnellen und beweglichen Stil. Mit dem aufkommenden Nationalsozialismus wurde dieser Stil dann immer häufiger als „undeutsch“ denunziert.

Als Profi-Boxer gewann er Kampf und Kampf. 1933 – im Jahr der Machtergreifung der Nazis- boxte er um die Deutsche Meisterschaft. Obwohl klar überlegen, wertete die Jury den Kampf auf Anweisung als unentschieden. Erst der lautstarke Protest des Publikums brachte Trollmann die Anerkennung als Sieger.

Der nächste Kampf im Juli 1933 sollte sein letzter sein: Auf die vom NS-Verband „Deutscher Faustkmpfer“ kommende Zumutung, seinen „undeutschen“ Stil zu unterlassen, antwortete Trollmann so: Er stieg mit hell gefärbten Haaren und weiÙ gepuderter Haut in den Ring, verzichtete auf seine besondere Beinarbeit und lieÙ sich – so muss man das wohl sagen – in der 5. Runde k.o. treffen.. Danach schlug er sich auf Jahrmärkten und als Hilfsarbeiter durch,

bis er 1942 verhaftet, misshandelt und ins KZ gebracht wurde. Trotz schwerster Zwangsarbeit und schwindender Kräfte musste er allabendlich zum Vergnügen der SS-Mannschaften boxen und sich dabei zusammenschlagen lassen.

Im gerade erschienenen Textbuch von Rike Reiniger findet sich im Anhang ein langes Interview mit der Tochter von Trollmann und eine Chronologie: **Rike Reiniger, Zigeuner Boxer**, Berlin 2015 (KLAKE Verlag Berlin ISBN: 9783943767-60-0). Zur Aufführung gibt es auch „Materialien für Pädagogen/Pädagoginnen“: www.communityartcenter-mannheim.de .



Dieses Foto von Rukeli Trollmann stammt aus dem Bühnenbild der Aufführung. **Annette Dorothea Weber**, die Regisseurin, hat es uns geschenkt. Es kommt in die Ausstellung, dort, wo von Diskriminierung, Ausgrenzung und „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ die Rede ist.

WK 26.11.2015

Peter Kühne

Posted on [28. November 2015](#) by [Redaktion](#)

In der Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ trifft man im Hoesch-Museum auf eine Säule, die Peter Kühne gewidmet ist und die Aufschrift trägt: **Früh an der Seite von Migranten und Flüchtlingen**. MigrantInnen und Flüchtlinge sind nicht nur „Opfer“ von wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Verhältnissen, sie sind immer zugleich auch Menschen, die sich zu diesem Schritt entschieden haben und die aus ihrem neuen Leben das Beste zu machen versuchen.

Diese starke Sicht auf die Menschen, die hierher gekommen sind, prägt die Ausstellung. Und sie zeigt an vielen Stellen, dass gesellschaftliche Teilhabe erkämpft und durchgesetzt werden muss, dass sie Selbstorganisation und Unterstützung benötigt. Die verschiedenen Säulen heben Widerstand, Selbstorganisation, die Wahrnehmung der eigenen Interessen und Unterstützung und Solidarität aus der Ankunfts-gesellschaft, die eine neue Heimat werden soll, hervor. Deshalb Peter Kühne.

An ihn erinnerte sich eine große Runde von Menschen, die ihn kannten, mit ihm gearbeitet und gekämpft haben, oder ihren Respekt zum Ausdruck bringen wollten, am Freitag, den 20. November 2015, im Hoesch-Museum.

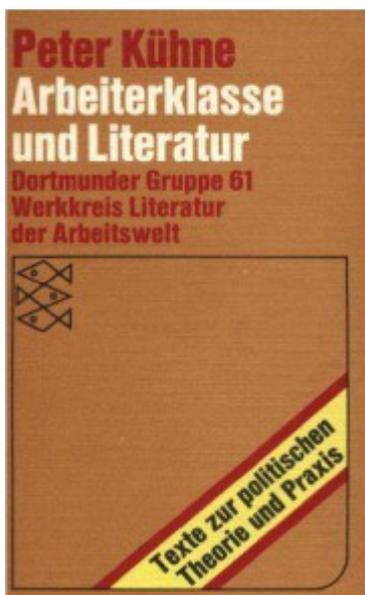
Prof. Dr. Peter Kühne (1935 – 2015): Mit dieser Veranstaltung wurde einer bedeutenden Persönlichkeit gedacht, die Dortmund für viele Jahrzehnte als Lebens- und Arbeitsort hatte. Seit 1971 an der Pädagogischen Hochschule Ruhr, war die Sozialakademie von 1975 bis 1997 Zentrum seines Wirkens als Hochschullehrer. Viele, die später in Gewerkschaften und in der Sozialen Arbeit Aufgaben übernahmen, haben bei ihm studiert.



Veranstaltung –

Peter Kühne

Nihat Öztürk, Kollege und Freund von Peter Kühne, und heute 1. Bevollmächtigter der IG Metall Düsseldorf-Neuss, führte durch das Gespräch. In seiner Einleitung brachte er Farbe in die nüchternen biografischen Daten: Er zeigte Peter Kühne, der nach seinem ersten Studium der Philosophie und Katholischen Theologie zunächst als Seelsorger in Gelsenkirchen und Essen arbeitete, bevor er dann in Bochum bei Urs Jaeggi Soziologie studierte, als eine Persönlichkeit mit vielfältigen Interessen, offen und neugierig, und niemals nur auf seine akademische Tätigkeit beschränkt. Bevor er schwerpunktmäßig zu Migration und Flucht forschte und veröffentlichte, hatte er sich übrigens intensiv mit **Arbeiterliteratur** beschäftigt. Sein Buch „Arbeiterklasse und Literatur“ zur Gruppe 61 (als Taschenbuch 1972 erschienen) wurde zu einem „Klassiker.“



Nihat Öztürk: „Peter Kühne war nicht nur ein leiser Forscher und Lehrer. Er hat bereits Anfang der 1970er Jahre aktiv Protestaktionen organisiert, um auf die elenden Wohnbedingungen der Arbeitsmigranten und ihrer Familien aufmerksam zu machen“. Sein breites Engagement, seine Mitarbeit in einer großen Reihe von Initiativen belegen, „dass Peter Kühne – wissenschaftlich wie politisch – eine sozioethische Urteilskraft und einen breiten Erfahrungshorizont hatte, und dass er stets für Menschenrechte, Demokratie und Gerechtigkeit eingetreten ist“.



Foto: Peter Kühne mit einer Gruppe zur Flüchtlingsarbeit

Peter Kühnes schönes **Wörterbuch der Zuneigung**, das uns Nihat Öztürk zeigte, vereinigt Stichworte wie: Aufklärung, aufrechtgehen, mit: Camus, citoyen, der passauerdom, erichmühsam, gewaltfreiheit, Löwenmäulchen, Mozart, Nachsicht, Triest, Willybrandt, Zeitungzeitung und vielen mehr zu einem Blick auf die Welt, der vieles umfasst, nur nicht: Resignation und Zynismus.

Nur drei der vielen Felder, in denen sich Peter Kühne engagierte, konnten an diesem Abend etwas ausführlicher beleuchtet werden. Prof. Dr. **Wolf-Dieter Just** (Evangelische Fachhochschule Bochum) erläuterte im Feld **Flucht und Asyl** ausführlich die Problematiken des Kirchenasyls. **Eberhard Weber** berichtete von Erfahrungen mit Peter Kühne, vor allem im Feld der **Gewerkschaftlichen Arbeit für gleichberechtigte Teilhabe**. Schließlich war noch Raum für „Peter Kühne als Lehrer“, mit Beiträgen von Prof. Dr. **Andreas Treichler** (FH Frankfurt) und **Klaus Schwieca** (ver.di Düsseldorf). Ein lebhaftes Gespräch, an dem sich viele beteiligten, zeigte auch: Orientierung wird dringend benötigt. Peter Kühne wird vermisst und Menschen, die Wissenschaft und Engagement auf eine Weise verbinden, wie er es vorgelebt hat, werden gebraucht und sind rar.



Foto: Peter Kühne bei der Eröffnung des „Peter-Kühne-

Archivs“ in Fulda

Nicht alle, die gerne gekommen wären, konnten teilnehmen. Manche schickten einen Gruß, so Heinrich Peuckmann, der Schriftsteller: „Peter habe ich nie vergessen, sein Buch ‚Arbeiterklasse und Literatur‘ war wichtig für uns. Zuletzt sah ich Peter auf dem Ostenhellweg. Der freundliche Riese beugte sich wie immer freundlich lächelnd zu mir herunter. Schön, dass Ihr an ihn denkt.“

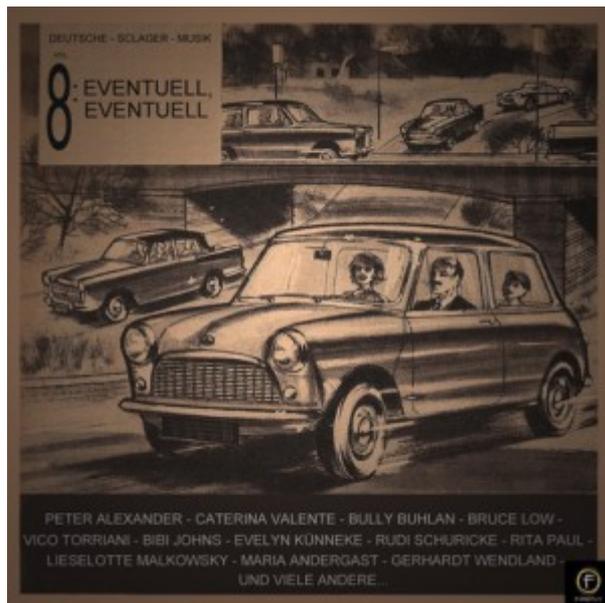
Bruno Neurath-Wilson hat an diesem Abend gefilmt und daraus ein etwa 20minütiges Video gemacht. Es wird geprüft, ob wir es hier auf die homepage stellen können.

WK 28.11.2015

Lago Maggiore und Griechischer Wein: Schlager erzählen Geschichte (n)

Posted on [3. Dezember 2015](#) by [Redaktion](#)

Weißer Rosen aus Athen sagen Dir: „Komm recht bald wieder.“, sagen Dir: „Auf Wiederseh'n!“ .Nun fährt Dein Schiff hinaus mir Wind und Wogen, doch es sind Grüße aus der Heimat mit dabei. Der weiße Mond von Maratonga erhört, was die Herzen erfleh' n. Ramona, zum Abschied sag ich dir goodbye: Ramona, ein Jahr geht doch so schnell vorbei. Paradiso unterm Sternenzelt. Paradiso. Palmenstrand. Ich komm wieder in die Wunderwelt, wo ich deine Liebe fand. Süßer Zauber der Nacht, den ein Märchen erdacht, das am Lago Maggiore begann.



Am 1. Dezember im Hoesch-Museum: Deutsche Schlager zu Fernweh, Heimweh und großen Gefühlen aus den 50er und 60er Jahren. Das Guido Schlösser Trio mit der großartigen Sängerin Rose L. ließ zurück hören in die Befindlichkeiten der Nachkriegsjahrzehnte, in denen dann auch die neue Arbeitsmigration begann. Nicht im Repertoire, aber in der „Hasan“ – Ausstellung: „Zwei kleine Italiener“ von Conny Froboess aus dem Jahr 1962, das in unglaublich verniedlichender Form die beiden Bewegungen miteinander verband: der deutsche Touristenstrom nach Italien und die italienische Arbeitsmigration nach Deutschland: „Eine Reise in den Süden ist für andere schick und fein. Doch zwei kleine Italiener möchten gern zu hause sein“.



Foto: Jurij Abolnikow

Schlager antworten auf emotionale Bedürfnisse. Große Schlager zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Gefühlslage vieler sehr genau treffen; sie graben sich in die Gedächtnisschleifen der Menschen ein. Refrains, Textzeilen, aber auch Melodien werden zu Zitaten, zu einer Art „volkstümlicher Code“.



Dies gilt sicherlich auch und in besonderer Weise für „Griechischer Wein“ von Udo Jürgens aus dem Jahr 1974. Da sind wir schon in den 70er Jahren und über diesen Abend hinaus. Dennoch: Wessen Gefühlslage trifft dieser Schlager über eine Begegnung mit griechischen Arbeitsmigranten in einer Kneipe in Deutschland so gut, dass daraus ein Riesenhit und einer der erfolgreichsten Oldies der Schlagergeschichte wird?

Griechischer Wein, und die altvertrauten Lieder. Schenk' noch mal ein! Denn ich fühl' die Sehnsucht wieder; in dieser Stadt werd' ich immer nur ein Fremder sein, und allein.

„Griechischer Wein“ freut mit Sicherheit viele in Deutschland lebende Arbeitsmigranten, denn über sie wird hier erstmals und mit Sympathie gesungen. Und das Lied trifft gewissermaßen auf ein angestautes schlechtes Gewissen in einem Teil der deutschen „Mehrheitsgesellschaft“ und wird so zur inoffiziellen Hymne des „Gastarbeiter“ – Deutschland. Zugleich reimen sich Sound und Text auf die Botschaft, dass diese in die kalte Fremde verschlagenen Griechen erst wieder glücklich sind, wenn sie zurückkehren.

Durch den Abend führte Hans Schreiber, der in Dortmund-Eving eine Art musikalisches Gedächtnis des Ruhrgebiets aufbaut, ein großer Fan des alten Schlagers ist und im „Evinger Schloss“ viele spannende Musikveranstaltungen durchführt. Hans Schreiber, Archiv für populäre Musik im Ruhrgebiet, Telefon: 0231/53224107, E-Mail: info@miz-ruhr.de

W.K. 3.12.2015

Rassismus ist und bleibt soziale Realität. Eindrücke aus einer Gesprächsrunde im Haus der Vielfalt

Posted on [5. Dezember 2015](#) by [Redaktion](#)

Rassismuskritik ist nicht banal und es gibt keine einfachen politisch-praktischen Schlussfolgerungen. Mit diesem Gefühl verließen sicherlich nicht wenige der zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Veranstaltung, die gemeinsam mit der Landesweiten Koordinierungsstelle der Kommunalen Integrationszentren durchgeführt wurde, am Abend des 3. Dezember das Haus der Vielfalt.

Eine Gesprächsrunde, die von Christiane Bainski, Leiterin der Landesweiten Koordinierungsstelle moderiert wurde, hatte sich mit der Frage auseinandergesetzt, wie die von niemanden in ihrer Notwendigkeit bestrittene kommunale Querschnittsaufgabe des „Anti-Rassismus“ wirksam gestaltet werden kann. Die Erfahrungsberichte aus der Städteregion Aachen, aus Bonn, Essen und Dortmund zeigten zum einen, dass vor allem rechtsradikale und ausländerfeindliche Aktivitäten vor Ort Auslöser für das kommunale Engagement in diesem Feld waren, Handlungsansätze und –Felder aber durchaus breit variieren.

Auch, wenn man Prof. Aladin El-Mafaalani in argumentativ nur kurz angesetzten Warnung, durch die Fixierung auf die politische Ausländerfeindlichkeit den grundständigen Alltagsrassismus in der Gesellschaft zu verfehlen, nicht zustimmen mag, weil es vermutlich doch Wechselwirkungen gibt, so bleibt als Schwierigkeit, wie man sich tatsächlich dem Alltagsrassismus nähern kann. Alltagsrassismus ist weit verbreitet, wenn man ihn so versteht, dass er Gruppen bestimmte Merkmale zurechnet, um sie als Schuldige für das Entstehen oder die Verstärkung gesellschaftlicher Problemlagen denunzieren zu können. In einem solchen breiten Verständnis kann es auch ein, dass manches kommunale Alltagshandeln nicht frei von Rassismus ist – dies wäre also eine Art selbstreflexive Aufgabe, die Kommunale Integrationszentren zuwüchse.



Säule in der Ausstellung „Onkel

Hasan“. Foto: Christoph Berse

Dass Fortschritte bei Integration, besser bei der gesellschaftlichen Teilhabe, von Menschen mit Migrationsgeschichte nicht zugleich eine Reduzierung von Rassismus erwarten lassen, sondern – im Gegenteil – seine Manifestationen verstärken können – dies war eine wichtige, wenn auch nicht ganz neue Erkenntnis an diesem Abend. Insbesondere dann, wenn gleichzeitig gesellschaftliche Ungleichheit zunimmt, wird dies erwartbar und lässt sich in allen Einwanderungsgesellschaften zeigen. Unter diesen Bedingungen ist richtig, was El-Mafaalani an anderer Stelle so formuliert hat: „Verteilungs- und Interessen nehmen nicht trotz, sondern wegen erfolgreicher Integration zu, weil viel mehr Menschen teilhaben wollen und können.“ [1]



Blick in die Veranstaltung.

Foto: Jurij Abolnikow

Dass mit fortschreitender Integration Rassismus nicht erledigt ist, müssen die Integrationszentren beachten und dass müssen auch die Menschen wissen, die sich auf den Weg zur gesellschaftlichen Teilhabe machen. Es reicht aber kaum aus, daraus ein pädagogisches Programm gewissermaßen zur „Enttäuschungsfestigkeit“ zu machen – wie es teilweise anklang. Vielmehr muss im Auge behalten werden, dass Politik und damit auch kommunales Handeln mit dem Ziel, die Teilhabe von Menschen mit Migrationsgeschichte zu verbessern, in eine übergreifende Politik zur Bekämpfung sozialer Ungleichheit eingebettet und zugleich Rassismus politisch, sozial und auch juristisch eindeutig geächtet werden muss.

WK 05.12.2015

[1] In: Quantara.de 2014 „Das Einwanderungsland wird erwachsen“

Ein etwas anderer Reisebericht aus Istanbul

Posted on [6. Dezember 2015](#) by [Redaktion](#)

Es wird geschätzt, dass sich ungefähr 400.000 syrische Menschen, viele von ihnen Kurden, auf der Flucht in Istanbul aufhalten. Ein großer Teil von ihnen ist – aus verschiedenen Gründen – nicht registriert. Viele wollen weiter nach Europa – aber der Weg dorthin ist noch schwieriger geworden, insbesondere für jene, die mittellos sind. Also geht es darum, jetzt erst einmal in Istanbul zu überleben. Während sich zum Beispiel an diesem Wochenende Menschenmassen durch die bekannte Einkaufsstraße Istikal Cadessi schoben, leben viele der Geflüchteten unter elenden Bedingungen. Der starke Zustrom drückt die Löhne auf dem ohnehin großen „schwarzen“ Arbeitsmarkt und lässt die Mieten steigen.



Istikal Cadessi am Abend

Unter den Geflüchteten sind viele Kinder und Jugendliche, oftmals unbegleitet. Ihre Versuche zu überleben, führen oftmals in ausbeuterische und gefährliche Verhältnisse. Die österreichische Organisation Accord[1] zitiert aus einem im Januar 2015 veröffentlichten Bericht einer Vorort-Recherche der US-Konferenz der katholischen Bischöfe:



Von Aleppo in die Straßen Istanbuls. Foto: n-

tv

„Der Bericht führt weiters an, dass sich viele gefährdete Kinder, darunter unbegleitete Minderjährige in städtischen Gebieten, in ausbeuterischen Arbeitssituationen befinden würden. Bei einem Treffen der Delegation mit der Association for Solidarity with Asylum Seekers (ASAM), einer als Durchführungspartner agierenden NGO zur Vorregistrierung, Überprüfung und Bereitstellung von Dienstleistungen für Flüchtlinge, habe ASAM die Ergebnisse ihrer Studie unter syrischen Flüchtlingen in Istanbul vorgestellt. Wie sich herausgestellt habe, habe es in jedem Haushalt mindestens ein arbeitendes Kind gegeben. Die Delegation sei beim Treffen mit syrischen Flüchtlingen zum selben Ergebnis gelangt.

Das jüngste arbeitende Kind, das die Delegation getroffen habe, sei ein siebenjähriger Junge gewesen, der vor der Firma, in dem sein zehnjähriger Bruder beschäftigt gewesen sei, Wasser verkauft habe. Die meisten der Kinder würden in Istanbuls Textilindustrie arbeiten, sowohl in großen Unternehmen als auch in kleinen Schneidereien. Andere hätten in der Schuhfertigung und -reparatur und auf Baustellen gearbeitet. Die Kinder würden pro Tag zehn bis zwölf Stunden unter oftmals schlechten Bedingungen arbeiten. Laut dem Bericht würden Flüchtlingskinder üblicherweise 225 türkische Lira[2] im Monat verdienen, während Jugendliche im Alter von 15 bis 17 Jahren manchmal 300 bis 400 türkische Lira erhalten würden. Einige Kinder würden gerade einmal eine türkische Lira am Tag verdienen. Unbegleitete afghanische Jungen, die später in Griechenland interviewt worden seien, hätten berichtet, in der Türkei in Metzgereien gearbeitet zu haben, und ein junger Afghane habe angegeben, dass afghanische Jungen oftmals Opfer von Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung würden.“

Türkische Menschenrechtsorganisationen, wie die Istanbul Human Rights Association, stehen der „Deal“ zwischen der Europäischen Union und der Türkei, nämlich eine Milliardensumme gegen die Bereitschaft der Türkei, Geflüchtete vor ihrem weiteren Weg nach Europa zurückzuhalten, sehr skeptisch gegenüber. Sie bezweifeln, dass das Geld in der notwendigen Weise den Menschen zugute kommt.

WK 6.12.2015

[1] Austrian Centre for Country of Origin and Asylum Research and Documentation

[2] Etwa 79 Euro nach dem Umrechnungskurs von Januar 2015

Auf der Flucht aus Afrika: Jubril Sulaimon macht, dass einem das Lachen im Halse stecken bleibt

Posted on [14. Januar 2016](#) by [Redaktion](#)

Auf Einladung der Arbeiterwohlfahrt war am 12. Januar 2016 der Schauspieler und Stückemacher Jubril Sulaimon zu Gast im gut besuchten Haus der Vielfalt. Sulaimon, 1968 in Ajegunle, Lagos/Nigeria geboren, folgte 1992 einer Einladung ans Schauspiel Essen, wo er bis zum Jahr 2001 immer wieder spielte. Danach folgten Auftritte an verschiedenen Theatern und die Entwicklung eigener Stücke. Sulaimon bezeichnet sich selbst als „Einbrecher in die deutsche Kulturszene“, „Ich bin ein Theaterpraktiker, dazu gehört Stücke zu schreiben, sie selbst zu inszenieren und selbst zu spielen.“ Genau das hat er auch im Haus der Vielfalt gemacht. Schon Tage vorher war er dort, um sich vorzubereiten auf das, was er zeigen wollte.

Erwartet war, dass er sein Stück „Wahre Lüge“ erneut spielen würde: Eine komisch-traurige Szene in einem Call-Shop, wo Lamidi seinen Eltern in Afrika erklären will, dass es ihm nicht gut geht, und sie ihm nicht glauben, weil für sie Europa das Paradies ist. Aber an diesem Abend geht Jubril Sulaimon weit darüber hinaus: Er reiht Szene an Szene zu einem Panorama der Not, Bedrängnis und des Muts der Verzweiflung, die Menschen in vielen postkolonialen afrikanischen Ländern sich auf die Flucht machen lässt. Er zeigt den langen Schatten des Kolonialismus und die ehemals kolonialen europäischen Länder in ihrer Abwehr gegenüber jenen, die es bis zu ihnen geschafft haben. Sulaimon spielt mit dem ganzen Einsatz seines Gesichts, seines Körpers, seiner Stimme. Und macht dadurch auch dann betroffen, wenn sich die einzelnen Szenen nicht von allein erschließen, weil hierfür zu viele Kenntnisse voraus gesetzt sind.

Wie Sulaimon es macht, dass einem das Lachen im Halse stecken bleibt, kann man sehr schön an diesem kleinen Dialog aus „Wahre Lüge“ oder „Call-Shop“ merken:

KassiererIn: Wo rufst du an?

Lamidi: Spielt das eine Rolle?

KassiererIn: Klar spielt es eine Rolle.

Lamidi: Afrika.

KassiererIn: Wo genau in Afrika? Mali, Kongo, Botswana, Burundi, Casablanca, Nairobi, Nigeria, Addis Abeba, Burkina Faso?

Lamidi: Hörst du doch selber, klingt alles gleich.

KassiererIn: Süd, West, Ost und Nord-Afrika sind vier verschiedene Regionen.

Lamidi: Ok, West.

Kassierer:in: Dann nimmst du Kabine 4.

Lamidi: Hast du für eine bestimmte Region eine bestimmte Kabine?

Kassierer:in: Nein, Kabine 4 ist besonders isoliert gegen Lärm. *Lamidi reagiert verwirrt auf die Antwort der Kassierer:in.*

Lamidi: Was heißt das?

Kassierer:in: Egal wie laut man ist, stört es die anderen nicht.

Lamidi: Steht vor Kabine 4.

Und diese Kabine sollte ich nehmen, weil du davon aus gehst, dass ich..

Kassierer:in: Nein, von gar nichts gehe ich aus. Ich denke, so kannst du bequem ohne Bedenken telefonieren. Außerdem wollen wir, dass du dich in der Kabine zu Hause fühlst.“

Wie gesagt: diese Szene kam nicht vor, aber viele andere, die ganz ähnlich funktionieren.



Th

eaterstück von Jubril Sulaimon im Haus der Vielfalt



Th

eaterstück von Jubril Sulaimon im Haus der Vielfalt



Th

eaterstück von Jubril Sulaimon im Haus der Vielfalt



Th

eaterstück von Jubril Sulaimon im Haus der Vielfalt



Th

eaterstück von Jubril Sulaimon im Haus der Vielfalt

WK 14.1.2016

Sprache – Sprachen: Yüksel Pazarkaya Selim Özdoğan in Lesung und Gespräch

Posted on [21. Januar 2016](#) by [Redaktion](#)

K.P. Sachau vom Dortmunder Literaturhaus, mit dem zusammen die Lesung geplant war, hatte im Vorfeld beruhigend besagt: Bei Lesungen kommen manchmal nur wenige Leute. Aber schließlich waren es mehr als 40, die Yüksel Pazarkaya und Selim Özdoğan am 19. Januar 2016 im Haus der Vielfalt aufmerksam zuhörten. Beide lasen aus Texten: Pazarkaya hauptsächlich Gedichte, Özdoğan aus seinem neuen Buch.



Yüksel

Pazarkaya, Selim Özdoğan, Wilfried Kruse. Foto: Jurij Abolnikow

Die Biografien der Beiden sind so unterschiedlich, wie Migrationsgeschichten eben sind. Es lag also die Frage nahe, ob es sich fast von selbst versteht, dass Autoren mit Migrationsgeschichte auch über Migration schreiben und das Land, in dem sie leben, stets mit dieser Brille betrachten

Für [Yüksel Pazarkaya](#), den Älteren, 1940 in Izmir geboren, lag es nahe, über das Leben der türkischen Migrantinnen und Migranten der 1. Generation in Deutschland zu schreiben. Fremdsein und als Fremde behandelt zu werden, Heimweh und mangelnde Teilhabe machten dies nötig, in Türkisch und in Deutsch, für beide „Seiten“. Stets aber fühlte sich Pazarkaya nicht als „Spezialist“ für Migration, sondern als Bürger in Deutschland. Deshalb begann er seine Lesung auch mit einem Gedicht über den Mauerbau 1961.

Anders [Selim Özdoğan](#), geboren 1971 in Köln-Mülheim. Von Anfang an war für ihn Schreiben Freiheit: Freiheit über das zu schreiben, was er wollte. So gibt es Bücher von ihm, in denen nicht einmal als Nebenfigur ein Migrant vorkommt. Aber er erzählt auch, dass es auf dem Büchermarkt eine Art Erwartung gäbe, dass solche Autoren wie er Migrationsstoff aufgriffen. Jedenfalls könne das verkaufsfördernd sein. Sein neuester Roman, der gerade erscheint, gehört tatsächlich hierzu, aber auf eine sehr hinterlistige Art und mit einem Titel, der wunderbar in unsere Ausstellung passt: „Wieso Heimat, ich wohne zur Miete“.

Beide sind Autoren deutscher Sprache – aber in ganz unterschiedlicher Beziehung zu ihr. Der Jüngere – Özdoğan – ist darin aufgewachsen und er wünscht sich, dass sein Türkisch besser wäre. Deswegen bewundert er die Zweisprachigkeit des anderen. Aber dessen Deutsch, das erzählt Pazarkaya offen und ausführlich, muss er sich immer noch erarbeiten, vor allem bei jenen Worten und Begriffen, die aus der Kinder- und Jugendzeit stammen. Das fehlt ihm im Deutschen, weil er erst im Alter von 18 Jahren gekommen ist. Außerdem meint er, eine aufmerksame Lektüre würde bei manchen seiner im korrekten Deutsch geschriebenen Texte einen türkischen Duktus bemerken.

deutsche sprache
von Yüksel Pazarkaya

die ich vorbehaltlos liebe-
die meine zweite heimat ist
die mir mehr zuversicht
die mir mehr geborgenheit
die mir mehr gab als die
die sie angeblich sprechen

sie gab mir lessing und heine
sie gab mir schiller und brecht
sie gab mir leibniz und feuerbach
sie gab mir hegel und marx
sie gab mir sehen und hören
sie gab mir hoffen und lieben
eine welt in der sich leben lässt

die in ihr verstummen sind nicht in ihr
die in ihr lauthals reden halten sind nicht in ihr
die in ihr ein werkzeug der erniedrigung
die in ihr ein werkzeug der ausbeutung sehn
sie sind nicht in ihr sie nicht

meine behausung in der kälte der fremde
meine behausung in der hitze des hasses
meine behausung wenn mich verbiegt die bitterkeit

in ihr genoss ich die hoffnung
wie in meinem türkisch

Entspannte Zweisprachigkeit wäre – so scheint es – etwas, das beiden gefiele. Und damit waren und sind wir mitten in der Debatte über die Rolle von Sprache in der Einwanderungsgesellschaft: der gemeinsamen Verkehrssprache, der Herkunftssprache(n), der Sprache, in der man aufgewachsen ist, der Sprachen, die man hinzugelernt hat. Sprachen: das ist auch Thema in der Ausstellung.

Erscheinungsdatum Erstausgabe : 12.02.2016

Verlag : Haymon Verlag

ISBN: 9783709972380

WK 21.1.2016

Regenwald – Konzert: Wenig Kinder, große Freude

Posted on [27. Januar 2016](#) by [Redaktion](#)

Am 26. Januar war Karibuni, sprich Pit Budde und Josephine Kronfli, im Haus der Vielfalt zu Gast. Karibuni ist Kiswahili und heißt auf Deutsch: Willkommen! Karibuni machen Weltmusik für Kinder. Weltmusik: hören und mitmachen, wie die anderen singen. Ohren offen für die Welt – woanders und hier bei uns.



Foto: Jurij

Abolnikow

Schade, dass so wenig Kinder den Weg ins Konzert gefunden hatten. Aber die, die da waren, hatten großen Spaß. Da hörte man es regnen, ein Panther war unterwegs, und es wurde „tierisch“ gespielt und getanzt, mal aufgestampft, mal auf leisen Sohlen. Die Ausstellung über die Generation der Enkel war eine gute Kulisse für diese kleine musikalische Weltreise.

Karibuni gibt es auch auf CDs und Karibuni gibt es auch im Internet. Dort kann man sich sogar die verschiedenen Instrumente anhören, die beim Konzert auftreten: www.karibuni-kinderweltmusik.de/.

WK 27.1.2016

Arbeit, Arbeitsmigration: Würde, ein Grundrecht, bedroht und unverzichtbar

Posted on [1. Februar 2016](#) by [Redaktion](#)

„In unserer Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ kann man hier im Hoesch-Museum ein Video sehen, das sehr viel mit unserem heutigen Thema „Würde“ zu tun hat. Man ist gewohnt, kritisch und zugleich etwas herablassend davon zu sprechen, dass die ausländischen Arbeiter damals angeworben wurden, um jene einfachen, aber schweren Arbeiten zu verrichten, die die Technisierung der Produktion als „Lücken“ übriggelassen hatte. Das trifft zweifellos auch für Hasans Tätigkeit an der Haspelmaschine in der Federnproduktion in Hohenlimburg zu.



Im Video erläutert ein Vorarbeiter, der auch einen türkischen Hintergrund hat, an der Maschine, die, schon ausgemustert, noch mal angeschmissen worden ist, die Arbeitsvorgänge. Und in seiner genauen Schilderung verwandelt sich diese angelernte Tätigkeit in eine Arbeit, die aufgrund der Aufmerksamkeit und Sorgfalt, mit der sie durchgeführt werden muss, und der Genauigkeit, die sie erfordert, und der Art und Weise, wie Hasan dies als seine Aufgabe angenommen hat, allen Respekt verdient. Diesen Respekt drückt der Vorarbeiter aus, in dem er uns ruhig und sorgfältig dazu anhält, Hasans Arbeit zu verstehen und zu würdigen.

Arbeit „an und für sich“ verleiht keine Würde. Im Gegenteil: Arbeitslager und Zwangsarbeit belegen, dass Arbeit entwürdigen und töten kann. Der zynische Spruch „Arbeit macht frei“ über dem Eingang in Auschwitz zeigt, wie weit verbrecherische Perversion getrieben werden kann.

Wenn wir davon sprechen, dass die Arbeitskraft eine Ware ist, dann ist damit die Abhängigkeit vom Markt und Marktgeschehen gemeint: Lohnabhängigkeit.

Diese Abhängigkeit vom Markt wird in besonderer Weise erkennbar, wenn es zum Abbau von Arbeitsplätzen, z. B. im Rahmen von Betriebsstillegungen kommt. Ein Arbeitsplatzverlust stellt den Wert der Arbeitskraft infrage. Dass dies oft zu einem persönlichen Drama führt, hat damit zu tun, dass die Arbeitskraft von den Arbeitenden im Ernst ja nicht abgetrennt werden kann, sondern als Arbeitsvermögen wichtiger Teil ihrer oder seiner Persönlichkeit ist.

Es ist – so scheint es – eine sehr deutsche Tradition, Arbeit als Seinsbestimmung und Pflicht des Menschen zu überhöhen – oder vielmehr vor allem des Mannes: am ehemaligen Verwaltungsgebäude von Hoesch-Union in der Rheinischen Straße ist noch immer in großen Lettern zu lesen: „Es lobt den Mann die Arbeit und die Tat“. Eine Überhöhung und Mystifizierung von Arbeit verwischt den Unterschied, der zwischen Arbeit und Beschäftigung als marktabhängiger Form von Arbeit zu machen ist.

So ist es bemerkenswert, dass der Tatbestand, kein Beschäftigungsverhältnis zu haben, in Spanien paro – Stillstand – genannt wird, im Englischen richtig unemployment – Beschäftigungslosigkeit- und in Deutschland Arbeitslosigkeit.

Diese Verwischung des Unterschieds zwischen Beschäftigung und Arbeit führt zu dem zentralen Credo der deutschen Erwerbsgesellschaft: Jede Arbeit sei besser als keine, und bedeutet defacto: Im Zweifel jede Beschäftigung zu akzeptieren.

Die Überhöhung von Arbeit und ihre Gleichsetzung mit marktformiger Beschäftigung macht das „Drinne oder Draußen“ auf dem sogenannten Arbeitsmarkt, der ein Beschäftigungsmarkt ist, zu einer Scheidelinie gesellschaftlicher Integration, grenzt ein und aus und entwertet im Grunde all jene gesellschaftliche notwendige und sinnvolle Arbeit, die keinen Markt hat.

Der kritische Blick muss sich also immer auch auf die rechtlichen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse oder, anders gesagt, die Rahmenbedingungen richten, unter denen gearbeitet wird.

Die Würde der Arbeitenden ist weniger etwas, was als im Menschsein schon mitgegeben zu verstehen ist, oder als Haltung aus den Personen ohne Weiteres herausstrahlt, sondern: Würde bezeichnet einen sozialen Zusammenhang zwischen der Persönlichkeit der oder des Arbeitenden und den Umständen, in denen sie oder er arbeitet. Soziale Zusammenhänge sind gestaltbar. „Würdevolle Arbeit bedeutet: Arbeit als einen wichtigen Ausdruck der eigenen Persönlichkeit leben zu können, fachlich herausgefordert zu werden und auf die Gestaltung der Arbeitsverläufe wirksam Einfluss nehmen zu können, mit anderen gemeinsam kollegial zu arbeiten und solidarisch sein zu können, alles in allem: ein aufrechter Gang“, so heißt es in der Erklärung, die hier heute Abend vorliegt.

Und so möchte ich das jedenfalls auch verstehen. Genau deshalb ist Würde eine Grundsatzfrage unseres Zusammenarbeitens und Zusammenlebens.“

Dies war die Einführung von W. Kruse in der gut besuchten Veranstaltung von AWO in Zusammenarbeit mit dem VMDO im Rahmen der Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“, die am Samstag, den 30. Januar 2016, im Info-Center von ThyssenKrupp stattfand. Ein eigens für die Veranstaltung produziertes Video(link) ließ Betroffene zu Wort kommen. Zur anschließenden Gesprächsrunde, die von Andreas Gora (AWO) und Wilfried Kruse moderiert wurde, gehörten **Reiner Hoffmann**, Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbunds, **Prof. Dr. Willi Pöhler**, Arbeitssoziologe, erster Direktor der Sozialforschungsstelle und später auch Arbeitsdirektor bei KruppHoesch, **Stefanie Albrecht** vom Projekt „Faire Mobilität“, **Marco Bülow**, MdB, und **Jutta Reiter**, Regionalvorsitzende des DGB. Am Schluss der Veranstaltung erläuterte AWO – Vorsitzende **Gerda Kieninger** die vorliegende [Erklärung](#). Kurze Interviews mit einer ganzen Reihe der anwesenden

Expertinnen und Experten zeigen, dass die Würde der Arbeitenden unter Druck steht. – Die [Ruhrnachrichten berichteten am 1.2.2016](#) ausführlich.

WK 01.02.2016

Jugendliche demonstrieren für den Plural von Heimat und gegen Nationalismus und Heimatwahn

Posted on [2. Februar 2016](#) by [Redaktion](#)



Sonntag, 31. Januar 2016, 13.30 Uhr: An der U-Bahn-Station Westentor sammeln sich langsam immer mehr junge Leute. Zum Schluss sind es mehr als 120, die bei Nieselregen die Rheinische Straße entlang ziehen, einen kurzen Besuch in der Flüchtlingsunterkunft Adlerstraße machen und dann weiter bis zum Haus der Vielfalt. Dort gab es dann den ganzen langen Nachmittag lang ein Programm mit Musik, Improvisationstheater und Comedy.

Das alles war eine gemeinsame Aktion der ***Botschafter der Erinnerung*** und von **jungen Leuten aus dem Umkreis des vmdo** und gerade mit den Botschaftern der Erinnerung, die viel Erfahrung mit öffentlichen Auftritten einbrachten, kamen Schwung und Stabilität in die gemeinsame Sache. Anlass war die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“.

Übrigens werden die *Botschafter der Erinnerung* auch in der Ausstellung selbst, im Teil, der im Haus der Vielfalt zu sehen ist, vorgestellt. Im Ausstellungsteil „Die Generation der Enkel. Aufgewachsen in Dortmund“ im Haus der Vielfalt wird auf sie hingewiesen: auf die „Botschafter der Erinnerung“. Das sind junge Leute, die hier in Dortmund die Erinnerung an den Holocaust wach halten, um Nationalismus, Rassismus und Menschenfeindlichkeit zu verhindern. Eine Botschafterin oder ein Botschafter der Erinnerung engagiert sich — so heißt es in dem Ernennungsschreiben des Oberbürgermeisters „für die Menschenrechte und gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Im Rahmen schulischer und außerschulischer Aktivitäten der Erinnerungsarbeit hat sie sich aktiv damit auseinandergesetzt, wohin die barbarische Missachtung der Menschenrechte führt. Als Botschafterin der Erinnerung entscheidet sie sich für das Leben, tritt ein für die Menschenrechte und wahrt so das Vermächtnis der letzten Holocaust Überlebenden.“



Das Motto der gemeinsamen Aktion kam von den jungen Leuten, die die Ausstellung mitgestaltet hatten. Ihr „Wir fordern den Plural von Heimat“ kam auch auf das Ausstellungsplakat. Aber viele fragten sich: Was soll das bedeuten – Plural von Heimat? Ein Flugzettel, der auch bei der Demonstration verteilt wurde, erklärt, warum es geht.

„Was ist Heimat? Wo man geboren wurde? Wo die Familie herkommt? Die Stadt, in der man lebt? Wo man in Zukunft einmal sein wird?

Wir sagen: Heimat ist dort, wo **man respektiert wird**, wo **man dazugehört** und sich wohl fühlt, egal, wo man selbst oder die Familie herkommt. Viele sagen: In diesem Sinn ist Dortmund meine Heimat – jetzt.

Für Nationalisten ist Heimat ein Kampfbegriff. Sie sagen: Deutschland ist die Heimat der Deutschen. Deutsche sind, die deutsche Wurzeln haben. Sie denken: Die anderen, die selbst oder deren Familien aus anderen Ländern und anderen Kulturen kommen, gehören eigentlich nicht dazu. Sie sagen: Jede und jeder kann nur eine Heimat haben, also Heimat = Geburt = Blut = Nation. Heimat als **nationalistischer Kampfbegriff grenzt aus, macht die Anderen fremd, schürt Hass.**

Wir leben in einer Zeit, in der Distanz, Ängste, Ablehnung und Feindschaft gegenüber den „Fremden“ wieder wachsen – und politisch missbraucht werden.

Dagegen fordern wir den **Plural von Heimat**. Was heißt das? **Wir fordern ein friedliches Zusammenleben aller, egal woher sie oder ihre Familien kommen.** Das neue Deutschland ist ein **Deutschland der Vielfalt**: das wollen wir mit unserer Forderung bekräftigen.“

WK 2.2.2016

Deutsch-türkische Einsichten. Hatice Akyün bei „Hasan und den Enkeln“

Posted on [16. Februar 2016](#) by [Redaktion](#)

Hatice Akyün – Berliner Journalistin und Autorin, aufgewachsen in Duisburg-Marxloh – erhält 2011 den Berliner Integrationspreis. In ihrer Antwort sagt sie auch, wie sie sich und ihre Arbeit sieht: „Nein, der Preis hat etwas damit zu tun, dass ich mich einsetze, Brücken zu

bauen, zwischen unterschiedlichen Lebenswelten. Dass ich mich mit Wahrnehmungen und unterschiedlichen Blickwinkeln auseinandersetze und es mich beschäftigt hält, mehr die Gemeinsamkeiten zwischen den Menschen herauszuarbeiten als die Unterschiede zu betonen.“ Mehr Gemeinsamkeiten herausarbeiten als Unterschiede betonen: das war auch die Grundstimmung am Samstag, den 13. Februar, nachmittags im Haus der Vielfalt, als Hatice Akyün da war, vor einer stattlichen Zahl von vor allem Besucherinnen aus ihren Kolumnen las und diskutierte.



Hatice Akyün

und Moderatorin Angela Paul-Kohlhoff. Foto: K.P. Sachau

Die Texte, die sie las, kreisten stets – z.B. jener zum 9. September 2001 – darum, auch bei aufgeheiztem öffentlichen Klima, in dem pauschal gegen Gruppen Verdacht geschürt wird, den Blick auf den einzelnen Menschen und dessen Lebensweise und Haltung zu bewahren. Es versteht sich, dass dann auch eines der Themen, die auch in der Ausstellung eine wichtige Rolle spielen, nämlich „Religion“, zur Sprache kam. Religion ist Privatsache – so hatten es die jungen Leute formuliert, die an der Ausstellung mitwirkten. In vielen Beiträgen ging es dann auch um Religion, ihre gesellschaftliche Bedeutung und politische Funktionalisierung – und um religiöse Bekleidung und Symbolik, also auch um das „Kopftuch“. Im Gesprächskreis herrschte die Auffassung vor, auch das Tragen eines Kopftuchs sei Privatsache – jedenfalls in einer freiheitlichen-demokratischen Gesellschaft. Allerdings kann nicht von der Hand gewiesen werden, dass es massive fundamentalistische Versuche gibt, Kopftuch wie andere Formen religiöser weiblicher Kleidung als politische Symbole zu vereinnahmen und repressiv zu nutzen. Eine Situation, die widersprüchlicher nicht sein kann.

Was würde der Vater von Hatice Akyün dazu sagen? Denn mit Aussprüchen von ihm enden alle ihre Kolumnen. Er – oder besser: seine freie filmische Übersetzung – hatte dann zum Schluss in den Ausschnitten aus „Einmal Hans mit scharfer Soße“ noch einige bemerkenswerte Auftritte. In dem autobiografisch inspirierten Buch und Film geht eine junge Frau in – liebevoller – Auseinandersetzung mit ihrer türkischen Familie und dem „ganzen anatolischen Dorf in ihr“ ihren eigenen Weg. Der Film erschien 2015, nicht ohne z.B. von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung durch einen deftigen Verriss („flachwitzige Multikulti-Hanswurstiade“) begleitet zu sein. Er ist mittlerweile auch auf DVD erhältlich.

WK 16.2.2016

Hellas: Migrationen ohne Ende?

Posted on [17. Februar 2016](#) by [Redaktion](#)



Diskussion im Auslandsinstitut. Foto: Jurij

Abolnikow

Dienstag, 16. Februar 2016 abends im Auslandsinstitut an der Steinstraße: Vortrag und Diskussion zu Griechenland und Migration, unter dem Titel „Auswanderung-Einwanderung-Auswanderung-Durchwanderung“. Valter Fissaber aus Athen, ein erfahrener Senior-Forscher und Berater zu Bildungs- und Arbeitsmarktfragen Griechenlands, trug vor, Dr. Renate Müller von der Auslandsgesellschaft moderierte die Veranstaltung, die auch zum Begleitprogramm der Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ gehörte.

In einem Durchgang durch die Geschichte Griechenlands seit dem Ende des 19. Jahrhunderts machte Valter Fissaber deutlich, wie stark das Land von Migration betroffen, ja geprägt wurde – und dies bis heute.

Der Zusammenbruch des Rosinenmarktes führte zur ersten dieser großen Auswanderungswellen: Bis 1920 ging die überwältigende Mehrheit der griechischen Auswanderer – sprich ungefähr 400.000 von der halbe Million, die das Land verlassen hatten, bei zweieinhalb Millionen Einwohnern – in die USA.



Griechische „Gastarbeiterin“. Foto: rlp.de

1923 kam es zu einem umfassenden Bevölkerungsaustausch zwischen der Türkei und Griechenland, der fast eine Million griechisch stämmige Menschen aus Kleinasien nach

Griechenland brachte. Dem Bürgerkrieg nach Ende des 2. Weltkriegs folgte die Auswanderung von einigen Zehntausenden derjenigen, die ihn verloren hatten, weil sie Verfolgung zu befürchten mussten. Ähnliches wiederholte sich während der Militärdiktatur in den 70er Jahren. Dies wurde aber „überlagert“ durch die größte Auswanderung, nämlich jene der angeworbenen Arbeitsmigranten – viele von ihnen Frauen – in die industriellen Zentren Europas.

Mit einer durch den Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft einsetzenden positiven wirtschaftlichen Entwicklung kam es zu Rückwanderungen, nach 1989 auch zur Einwanderung von Arbeitsmigranten aus den ehemaligen sozialistischen Ländern, insbesondere aus Albanien.

Der Finanzmarktkrise des Jahres 2008 folgte die bis heute anhaltende Haushalts-, Wirtschafts- und soziale Krise und in deren Folge Armut, Not, extrem hohe Jugendarbeitslosigkeit – und eine erneute Auswanderung, diesmal vor allem, aber keineswegs nur junger und gut qualifizierter Menschen.



Deutschkurs im Athener Goethe-Institut. Foto:

Manager Magazin

Zu den „Verlierern“ der griechischen Krise gehören auch die Arbeitsmigranten aus den Nachbarländern: deren Aufenthaltserlaubnis hängt vom Nachweis eines Arbeitsplatzes ab, aber es sind gerade jene Branchen, wie etwa die Bauindustrie, in denen viele von ihnen arbeiteten, die sich in einer Dauerkrise befinden.

Und die Flüchtlinge. Die massive Ankunft von Flüchtlingen in Griechenland ist nicht neu: schon seit Jahren ist das Land erstes europäisches Zufluchtziel vieler Menschen aus Afghanistan, aus Eritrea und vielen anderen afrikanischen Ländern. Die Antwort der damaligen griechischen Regierungen: Polizeieinsätze und Internierung und die Befestigung der Landgrenze zur Türkei durch einen hohen Grenzzaun. Mit der Krise erstarken zudem Nationalismus und Rassismus.

Die dramatische Zuspitzung der Situation aber war und ist die Folge des Krieges in Syrien. Da der Weg über Land nach Griechenland versperrt ist, bleibt nur, über das Wasser eine der nahe der Türkei gelegenen griechischen Inseln zu erreichen.



Migranten in Athen. Foto: heute.de

Auch wenn sich mit der neuen Regierung der Umgang mit den Geflüchteten verändert hat: Zu keiner Zeit – das betonte Valter Fissaber – sah man sich in Griechenland gezwungen, über die

Integration von Flüchtlingen im eigenen Land nachzudenken, denn: keiner von ihnen wollte in Griechenland bleiben, alle wollten weiter nach Zentral- oder Nordeuropa. Fissaber berichtet von einer großen Hilfsbereitschaft innerhalb der griechischen Bevölkerung für die Geflüchteten. Es fehle weder an Nahrungsmitteln noch an Bekleidung und Decken und auch nicht an medizinischer Betreuung – und dies alles als bürgerschaftliches Engagement, denn der griechische Staat leiste keinerlei humanitäre Unterstützung. Das ARD – Magazin Panorama fasste das, was in dieser Hinsicht in Griechenland vorgeht, im Juni 2015 mit dieser Überschrift zusammen: „Trotz eigener Not: Griechen helfen Flüchtlingen“. Der Bericht vom 25.6.2015 ist unter daserste.ndr.de//panorama/archiv/2015/Trotz-eigener-Not und als youtube (<https://www.youtube.com/watch?v=Y0L12GQP7S4>) abrufbar.

Wie aber geht es weiter? Hierzu gab es an diesem Abend eine lebhaft Diskussions, die teilweise sehr grundsätzlich wurde und sehr weit ausgriff. Deutlich war aber, dass Migration erneut stark beeinflusst, wie die Zukunft des Landes aussehen wird. Die aktuelle Auswanderung vor allem Junger und Qualifizierter trifft das Land negativ, weil es seine Entwicklungspotenziale beschränkt. Von den Arbeitsmigranten, die im letzten Jahrzehnt zugewandert waren, verlassen vor allem jene das Land, die besonders mobil sind und über Netzwerke verfügen. Wenn die europäischen Nachbarstaaten Griechenlands zunehmend ihre Grenzen gegenüber den Flüchtlingen verschließen, werden vor allem jene, die über wenig Mittel verfügen, gezwungen sein, in Griechenland zu bleiben.

Mit anderen Worten: Die auf die eine oder andere Weise Zugewanderten werden die große Zahl derjenigen im Lande weiter vermehren, die unter unsicheren Verhältnissen und in Armut leben. Oder, wie ein Artikel von Griechenland-Korrespondent Gerd Höhler am 27.11.2015 in „Der Tagesspiegel“ titelte: „Hellas wird zum Land der Arbeitslosen und Rentner“.

WK 17.2.2016

Niemand geht ohne Grund

Posted on [18. Februar 2016](#) by [Redaktion](#)

Im Begleitprogramm zur Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ gab es drei Veranstaltungen, die den Titel trugen: Niemand geht ohne Grund. Die Idee war, mehr darüber zu erfahren, warum die Menschen aus verschiedenen Ländern und Regionen die bisherige Heimat verlassen und sich auf den Weg gemacht haben. Für keine und keinen von ihnen war dies ein leichter Schritt; es muss gewichtige Gründe gegeben haben. Und das ist heute noch so.

Es gab Berichte aus Guinea, aus Palästina, aus Sri Lanka: über das Leben in Flüchtlingslagern, über politische Verfolgung, wirtschaftliche Not oder auch fehlende Perspektiven. Alle waren sich einig, dass solche Veranstaltungen wichtig sind und regelmäßig stattfinden müssten. Als „Platzhalter“ hierfür: ein aktuelles Foto von der slowenisch-österreichischen Grenze.



Flüchtlinge an der slowenisch-österreichischen Grenze. Foto: tagesschau.de

WK 18.2.2016

Die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ weiterführen? Ein kleines „Memo“

Posted on [24. Februar 2016](#) by [Redaktion](#)

Noch ist in Dortmund die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ zu sehen, die den Untertitel trägt „Dortmund als Einwanderungsstadt“. Zwei Blickrichtungen werden zueinander in Beziehung gesetzt: auf die Arbeitsmigranten der 1. Generation und auf die Enkelgeneration, die in Deutschland aufgewachsen ist. Zwei Teilausstellungen nehmen jeweils eine Blickrichtung auf: Onkel Hasan, angeworben 1964, im Hoesch-Museum und Die Generation der Enkel, aufgewachsen in Dortmund, im Haus der Vielfalt. Ausführliche Informationen und aktuelle blog-Einträge finden sich unter: www.onkel-hasan.de.



Junge Gruppe

Außergewöhnlich: der Ausstellungsteil „Die Generation der Enkel“ wurde gemeinsam mit einer Gruppe von jungen Leuten aus Familien mit ganz unterschiedlichen Migrationsgeschichten und Herkünften entwickelt.

Die ganze Ausstellung mit ihren zwei Mal zehn Stationen und zwei Mal fünf Säulen macht deutlich: Migration hat viele Gesichter, und sie geht weiter. Und: viele, die oder deren Familien nach Dortmund gekommen sind, haben heute hier ihren Lebensmittelpunkt.

Die Verknüpfung und Kontrastierung des Blicks auf die 1. Generation der Arbeitsmigranten mit dem Leben der jungen Leute, die hier aufgewachsen sind, ist eine der *Besonderheiten* der Ausstellung; eine andere ist, dass sie sich den **verschiedenen Arten von Migration** öffnet: der nicht angeworbenen Arbeitsmigration, des politischen Exils und zu den Geflüchteten, die neu hier angekommen sind. Es ist also eine Ausstellung, die Gegenwart und Zukunft mit Erinnerung verbindet.

Um die 7000 Menschen haben die Ausstellung in den vergangenen Monaten besucht, darunter viele Schulklassen und Gruppen aus der Region, aus NRW und darüber hinaus. An beiden Ausstellungsorten zusammen wurden fast 40 angemeldete Führungen durchgeführt – in ihrer Mehrzahl mit Schulklassen. Darüber hinaus gab es eine größere Zahl spontaner Führungen für kleinere Gruppen – dies vor allem im Haus der Vielfalt, das als Interkulturelles Zentrum anders als ein Museum „funktioniert“. 25 Begleitveranstaltungen brachten insgesamt ca. 1500 Menschen in die Ausstellungsorte.



Die Roma-Flagge wehte über Dortmund

Septemberwoche wehte die Roma – Flagge über Dortmund – digital auf dem U-Turm. Auch in der Ausstellung wurden Bezüge zu den Sinti und Roma und ihre Verfolgung und Diskriminierung genommen. Der Musiker und Sinti Romeo Franz ist mit seinem Ensemble am 16.9.2015 aufgetreten. Er setzt sich aktiv für die Rechte und Interessen der Sinti und Roma ein, unter anderem als Geschäftsführer der Lagrenne-Stiftung, der ersten deutschen Stiftung von Sinti und Roma.



Ein langer Nachmittag mit den ‚Botschaftern‘ und den ‚Enkeln‘

Eindruck von der Veranstaltung befindet sich <http://onkel-hasan.de/jugendliche-demonstrieren-plural-von-heimat/> hier unter "Der Blog" - Jugendliche demonstratieren für den Plural von Heimat.

[View More](#)



Lesung Yüksel Pazarkaya & Selim Özdoğan

Die Biografien der Beiden sind so unterschiedlich, wie Migrationsgeschichten eben sind. Beide sind Autoren deutscher Sprache – aber in ganz unterschiedlicher Beziehung zu ihr.



Hellas: Migrationen ohne Ende?

Am 16. Februar 2016 fand ein Vortrag und eine Diskussion zu Griechenland und Migration im Auslandsinstitut. Vortrag: Valter Fissaber aus Athen, ein erfahrener Senior-Forscher und Berater zu Bildungs- und Arbeitsmarktfragen Griechenlands; Moderation: Dr. Renate Müller von der Auslandsgesellschaft.



Das zusammen hier Sommerfest

Am 5. 9.2015 fand das Sommerfest "zusammen hier" mit vielen unterschiedlichen Gruppen im Haus der Vielfalt statt.

Das alles ist für lokale Migrationsausstellung mehr als bemerkenswert und der Name „Onkel Hasan“ hat in Dortmund eine erhebliche Bekanntheit erreicht. Im Übrigen ist dies – so weit wir wissen – gegenwärtig die einzige größere Migrationsausstellung in NRW. Städte, die so stark von Einwanderung geprägt sind, wie Dortmund, müssen dies an ihren „Orten der Erinnerung“ präsent halten: diese Einsicht ist mittlerweile weit verbreitet und einige Städte machen sich auf den Weg, Migration als integrierten Teil in ihre stadtgeschichtlichen Museen zu nehmen. Auch in Dortmund ist dies zu erwarten, hat aber verschiedene Weichenstellungen und Neukonzipierungen zur Voraussetzung, die ihre Zeit brauchen. *Was aber geschieht bis dahin?*

Die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ endet *in der jetzigen Form* am 28. Februar 2016, u.a. weil eine Fortführung der Teilausstellung im Hoesch-Museum ausgeschlossen wird.

Die vorhandene Ausstellung würde sich aber als „Platzhalter“ bis zu dem Zeitpunkt, an dem Migration dauerhaft in die städtischen Museen Einzug nimmt, außerordentlich gut eignen. Hierfür müssten rasch Lösungen für Räume, Betreuung und konzeptionelle Anpassung gefunden werden – alles dies ist auch mit Kosten verbunden. Also: auch für das Auffinden

und Sichern einer soliden „Platzhalter“-Lösung wird man mehr Zeit brauchen als bis zum 28. Februar 2016. Wird die Ausstellung am 29. Februar aber definitiv abgebaut, dann wird ihre Weiterverwendung unwahrscheinlich.

Die einzige realistische Option ist also: eine *Verlängerung* der Ausstellung *in neuer Form und an einem anderen Ort*, also eine Art „*Übergangsunterbringung*“. Der Platzbedarf der Gesamtausstellung beträgt 250 qm. Steht weniger Stellraum zur Verfügung, muss die Ausstellungs-elemente fachlich angemessen reduziert werden. Auch dies wäre möglich, würde aber konzeptionelle Anstrengungen erfordern. Übergangsorte zu finden, ist denkbar. Auch das Haus der Vielfalt käme prinzipiell dafür infrage. Auf jeden Fall fielen auch dann zusätzliche Kosten an: des Abbaus, Transports und Aufbaus, der konzeptionellen und handwerklichen Anpassung an den neuen Raum und der weiteren Aufsicht und Betreuung.

Dortmund, im Februar 2016

Dr. Ümit Koşan / Dr. Wilfried Kruse

„Stadtgeschichte mit Querverweisen“

Posted on [5. März 2016](#) by [Redaktion](#)

So hatte Felix Guth in den *Ruhrnachrichten* vom 9. Januar 2016 seinen Artikel zur Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ überschrieben. Diese Überschrift verweist auf eine zentrale Botschaft, die mit der Ausstellung verbunden war und ist: Einwanderung ist wichtiger Teil der *gemeinsamen Geschichte* – dies gilt in besonderer Weise für Dortmund als eine der Städte, die in besonderer Weise von Einwanderung geprägt sind.

Am 28. Februar 2016 endete dann die erste Periode der Ausstellung, nämlich als vollständige Präsentation aller ihrer Elemente an zwei Orten. Das Hoesch-Museum sah keine Möglichkeit einer Verlängerung und so entschied der VMDO e.V. als Mitveranstalter, die Ausstellung in *kompakter* Form im Haus der Vielfalt noch einige Zeit weiterzuführen, um die Optionen für eine dauerhaftere Lösung offen zu halten. Dass die Aufnahme von Einwanderung ein wichtiger Teil der gemeinsamen städtischen Erinnerungskultur sein müsse, war auch der Tenor einer Gesprächsrunde, die an diesem 28. Februar 2016 aus Anlass des Auslaufens der ersten Periode stattfand.

Ein ausführlicher Bericht im [Nordstadtblogger](#) vom 2. März 2016 vermittelt einen Eindruck von dieser Diskussion im vollbesetzten Ausstellungsraum im Haus der Vielfalt. Prof. Angela Paul-Kohlhoff, die ganz wesentlich an der Gestaltung der Ausstellung mitgewirkt und vor allen Dingen nahezu alle Führungen übernommen hatte, verwies auf die hohe Resonanz, die die Ausstellung gefunden habe: 7000 Menschen informierten sich während der vergangenen sechs Monate, 54 Gruppen ließen sich führen, unter ihnen 25 Schulklassen, die Begleitveranstaltungen hatten durchschnittlich 60 Besucherinnen und Besucher.



Foto: Nordstadtblogger

In der Gesprächsrunde saßen neben Kulturdezernent Jörg Stüdemann anerkannte Fachleute für „Migration und Museum“: Rainer Ohliger, Vorstand im Netzwerk Migration, Dietmar Osses, Leiter des Museums Zeche Hannover und des Arbeitskreises Migration im Deutschen Museumsbund und Sandra Vacca von DOMID, dem bedeutenden Migrationsarchiv in Köln. Die besonderen und weiterführenden Akzente, die diese Ausstellung setzt, wurden herausgestellt: Einbeziehung der Generation der Enkel, Erweiterung der Perspektive Arbeitsmigration auf die verschiedenen Formen von Migration, wie z.B. sehr aktuell auf Flucht, kritischer Umgang mit Begriffen und Erklärungen. Diese Ausstellung sei ein wichtiger Beitrag für die erforderliche gemeinsame lokale Erinnerungskultur, die allerdings nicht mehr nur in Form von Sonderausstellungen vorkommen dürfe, sondern Eingang in die dauerhaften städtischen Erinnerungsorte, sprich: die Museumslandschaft, finden müsse.

WK 5.3.2016

Das „Hasan & Enkel“ – Projekt weiterführen! Aber wer?

Posted on [26. Juni 2016](#) by [Redaktion](#)

Die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ war und ist ein Beitrag für eine andere Erinnerungskultur in Dortmund: nämlich Einwanderung als wichtigen Teil der *gemeinsamen Geschichte* und der *gemeinsamen Erzählung* aller zu verstehen, die hier leben. Hierfür Erinnerungsorte zu schaffen bzw. die bestehenden *Erinnerungsorte*, wie z.B. Museum, hierfür zu öffnen, ist eine *kommunale Aufgabe*. Und nicht so selbstverständlich, wie es eigentlich sein müsste: nicht nur, dass der Impuls für die „Hasan“ – Ausstellung von einem Verbund von Migrant*innenorganisationen – dem vmdo – kam und sich dieser auch ganz wesentlich um ihre Realisierung, um Führungen und Begleitveranstaltungen kümmerte, was mehr als 8000 Besucherinnen und Besucher in die Ausstellung brachte.



Der VMDO war es auch, der die Ausstellung im Haus der Vielfalt in einer kompakten Version weiterführte, um sie als einen vorläufigen Erinnerungsort offen zu halten; der VMDO drängte und drängt auch darauf, dass die Stadt diese Ausstellung als „Platzhalterin“ weiterführt, bis Migration in angemessener Form Eingang in die städtischen Museen gefunden hat. Die Stadt Dortmund – de facto einer der wichtigsten Einwanderungsstädte dieses Landes – hat hierfür bis heute keine Lösung gefunden. Migrant*innenorganisationen wie der VMDO setzen sich für eine umfassende *Teilhabe* der Menschen mit Migrationsgeschichte ein; es scheint ihnen wohl auch nichts anderes übrig zu bleiben, als darum zu kämpfen, dass Einwanderung wirklich Teil der gemeinsamen städtischen Erinnerungskultur in *kommunaler Verantwortung* wird. Und – solange dies nicht geschieht – sich selbst darum zu kümmern, dass dies im städtischen Leben präsent bleibt, z.B. weiterhin im Haus der Vielfalt.

WK 26.6.2016

Auf Wiedersehen, Hasan & Enkel!

Posted on [2. Juli 2016](#) by [Redaktion](#)

Ausstellung „Onkel Hasan und die Enkel“ endet im Haus der Vielfalt

Donnerstag, 30. Juni, abends: Es war noch einmal eine schöne und gut besuchte Veranstaltung, mitten im Ausstellungsraum für Hasan & die Enkel*kompakt* im Haus der Vielfalt. Es ist der letzte Tag der Ausstellung in der jetzigen Form und Trägerschaft und an diesem Standort in Dortmund, nach insgesamt sieben Monaten, weit mehr als 8000 Besucherinnen und Besuchern, fast 60 Führungen und fast 30 Begleitveranstaltungen. *Angela Paul-Kohlhoff*, die den Großteil der Führungen durchführte und die Ausstellung insgesamt mitgestaltet hatte, berichtete im weiteren Verlauf des Abends, dass für viele der ganz unterschiedlichen BesucherInnen-Gruppe die Ausstellung mit ihren verschiedenen Blickrichtungen und ihrer Offenheit eine der seltenen Gelegenheiten geboten hätte, sich mit den vielen Wirklichkeiten von Migration auseinander zu setzen.

Zuvor hob *Ümit Koşan*, Geschäftsführer des vmdo und einer der Kuratoren der Ausstellung, in seiner Begrüßung u.a. hervor: Migration ist ein wichtiger Teil der *gemeinsamen* Geschichte dieser Stadt, deshalb müsse sie auch dauerhaft in der Stadt präsent sein. Die Hasan-Ausstellung sei als Initiative aus dem Kreis der Migrant*innenorganisationen hervorgegangen und vom Haus der Vielfalt bis jetzt zu einem erheblichen Teil getragen worden; nun müsse Initiative und Trägerschaft aber um die Stadt und um weitere Organisationen der Stadtgesellschaft erweitert werden.



von links nach rechts: Friedrich Fuß, Hartwig Kersken, Andreas Gora, Wilfried Kruse, Aysun Tekin, Reyhan Güntürk

Aus der Stadtgesellschaft kam dann auch die Gesprächsrunde, die *Wilfried Kruse*, ebenfalls Kurator der Ausstellung, eingeladen hatte. Alle waren sich einig: die Ausstellung war und *bleibt* nicht nur wichtig, sondern auch in der Art und Weise, wie sie gestaltet ist, in besonderer Weise einladend und anregend, für Menschen ohne und mit Migrationsgeschichte. Dortmund

wird sich künftig stärker als bisher der Einwanderung als Teil der gemeinsamen Stadtgeschichte öffnen; *Hartwig Kersken* berichtete z.B., dass sie im *Stadtarchiv* nun ganz intensiv mit der Sicherung von Dokumenten aus der Dortmunder Einwanderungsgeschichte begonnen hätten.

Es ist auch davon auszugehen, dass das MKK als Stadtmuseum sich mittelfristig auch für Migration öffnen werde. In der Zwischenzeit aber, so *Bezirksbürgermeister Friedrich Fuß*, müsse die Hasan-Ausstellung in Dortmund weiter zu sehen sein; der Stadtbezirk West werde alle Bemühungen energisch unterstützen. Das *Kommunale Integrationszentrum* hat die Ausstellung von Beginn an durch Förderung und aktive Begleitung unterstützt. Ihre Leiterin *Reyhan Güntürk* betonte in der Gesprächsrunde, dass es diese Ausstellung Wert sei, erhalten und weiter in Dortmund gezeigt zu werden. Im Rahmen einer breiter aufgestellten Initiative werde auch MiaDOKI hierzu einen Beitrag leisten. *Aysun Tekin*, Vorsitzende des Dortmunder *Integrationsrats*, erzählte, wie es ihr beim ersten Besuch der Ausstellung ergangen sei: Das bin ja auch ich, das ist ja unsere Geschichte! Auch sie möchte, dass die Ausstellung bald wieder in Dortmund zu sehen sein wird. Wie eine solche gemeinsame Initiative aussehen kann, skizzierte schließlich *Andreas Gora*, Geschäftsführer der Dortmunder *Arbeiterwohlfahrt*, die schon bisher eine wichtige Partnerin der Ausstellung war. Man könne sich zu einer Art „Freundeskreis Hasan & die Enkel“ zusammenschließen, um sich gemeinsam um die Fortführung zu kümmern. Als eine vorläufige Variante brachte der auch die Idee einer „Ausstellung als Netzwerk“, nämlich der Präsentation von einzelnen Ausstellungselementen in den Räumen der „Freunde“, ins Spiel. *Also: Auf Wiedersehen in Dortmund, Hasan & Enkel?*

Zu Beginn der Veranstaltung gab *Haci Halil Ushucan*, Professor an der *Universität Duisburg-Essen* und Leiter des Zentrums für *Türkeistudien*, vor allem aus psychologischer Perspektive einen Überblick über das, was Einwanderung bedeutet und wie zentral die Sicherung und Wahrnehmung von gleichberechtigter *Teilhabe* ist. Hierzu sei – und dies lieferte dem anschließenden Gespräch ein wichtiges Stichwort – eine *gemeinsame Erzählung* nötig. Den Abschluss bildete ein kurzes wunderbares Konzert vom *Romeo Franz Ensemble*, das mit der Swing-Musik deutscher Sinti alle fröhlich und nachdenklich in den weiteren Abend entließ.

WK 02.07.2016

Hasan & Enkel „auf Wanderschaft“ : Jetzt in Hagen

Posted on [21. September 2016](#) by [Redaktion](#)

Die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ wird vom 29. September 2016 bis zum 30. Januar 2017 im Jungen Museum des Osthaus Museums zu sehen sein.

Die Eröffnung findet statt am:

- Donnerstag, 29. September 2016
- um 18.00 Uhr
- im Jungen Museum des Osthaus Museums Hagen.

Es sprechen:

Margarita Kaufmann, Beigeordnete für Jugend, Soziales, Bildung und Kultur der Stadt Hagen, und – als einer der Kuratoren der Ausstellung – Dr. Ümit Koşan, Geschäftsführer des vmdo in Dortmund. Musikalisch begleitet wird die Eröffnung durch Adama Sunshine und Lindsay Troaore.

Wurde zuletzt im Haus der Vielfalt eine reduzierte Kompaktversion gezeigt, so präsentiert sich in den schönen und großzügigen Jugendstil-Räumen des Museums die *komplette* Ausstellung *an einem Ort*.



Osthaus Museum Hagen

Osthaus Museum Hagen

Die 1. Generation der Arbeitsmigranten („Onkel Hasan, angeworben 1964“) und die Generation der Enkel („aufgewachsen: hier“) begegnen einander so ganz direkt, erweitert um die Aspekte von Flucht und Exil. Komplette und an einem Ort – das ist nicht die einzige Besonderheit der Hagerer Ausstellung. Bemerkenswert ist auch, dass neben dem Osthaus Museum und dem Fachbereich Kultur der Stadt Hagen das *Kommunale Integrationszentrum (KI) Hagen* Mitveranstalter ist. Die KIs – vom Land NRW und den Kommunen gleichermaßen gefördert – sollen einen wichtigen Beitrag zur Teilhabe von Menschen mit Migrationsgeschichte leisten. Erinnern gehört dazu. Migration ist Teil der Geschichte unserer Städte. Das trifft in ganz besonderer Weise auch auf die Hagerer Region zu – und hier schließt sich der Kreis: Hasans Arbeitsplatz bis zu seiner Rente war das Autofedernwerk von Hoesch in *Hohenlimburg*. Sein damaliger Arbeitsplatz wird in der Ausstellung gezeigt. Begleitveranstaltungen sind geplant.

(WK 21.09.2016)

Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr

Kunstquartier Hagen Museumsplatz 1 /Hochstr. 73 58095 Hagen

Das Hagerer Kunstquartier liegt in der Innenstadt und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Mit dem ÖPNV: Von Hagen HBF mit den mit den Buslinien 510-520, 524, 527, 541-42, 547 bis zur Haltestelle „Sparkassen-Karree / Stadtmitte“, 5 min. Fußweg

Die ganze Ausstellung an einem Ort

Posted on [6. Oktober 2016](#) by [Redaktion](#)



Am Donnerstag, den 29. September 2016, wurde im Jungen Museum des Osthaus-Museums in Hagen die Ausstellung „Hasan und die Generation der Enkel“ eröffnet, und viele Interessierte kamen zu dieser kleinen Veranstaltung. Hasan & Enkel sind in Hagen angekommen! Was die Stationen und Säulen betrifft, so ist es die Dortmunder Ausstellung, aber nicht ganz: ergänzt wurde sie um Säulen, die die Hagener Einwanderungsgeschichte aufnehmen, und um große Fotos einiger junger Leute aus der Hagener Generation der Enkel.

Einen wichtigen Bezug zur Hagener Region hatte die Ausstellung schon von Anfang an, darauf wies Ümit Koşan, einer der Kuratoren, in seinem Grußwort hin: Hasan war sein ganzes hiesiges Arbeitsleben lang in der Autofedernfabrik in Hohenlimburg beschäftigt. Die Ausstellung zeigt Fotos von der dortigen Unterkunft für die „Gastarbeiter“ und von Hasan zusammen mit seinen Arbeitskollegen, ein Videofilm seinen Arbeitsplatz am Haspel. Eine kleine Fotostrecke macht deutlich, dass Einwanderung Teil unserer gemeinsamen Geschichte ist: Betriebsräte von heute und Kollegen von damals sichten Fotos und Dokumente, die sie für die Ausstellung zur Verfügung stellen werden.

Auch für diejenigen, die die Ausstellung in Dortmund gesehen haben, bietet die



Hagener Präsentation neue Entdeckungen: die ganze Ausstellung an *einem* Ort, klug von den Hagener Machern in Szene gesetzt, eröffnet nämlich im Hin-und Hergehen Bezüge zwischen gestern und heute, zwischen Arbeitsmigration und Flucht... So erschließt sich die – sieht man sie an einem Ort: gar nicht so kleine – Ausstellung gut auch in ihrer Mehrperspektivität und ihrer Differenziertheit. Der Jugendstil-Raum im Kellergeschoß des Osthaus-Museums gibt der Ausstellung überraschender Weise einen Rahmen, ohne sie einzuengen.

Bis Ende Januar 2017 wird sie dort zu sehen sein. Begleitveranstaltungen sind vorgesehen und erste Führungen für Schulklassen schon vereinbart.



Kenan Koşan, ein Bruder von Hasan, im Gespräch mit
Museumspädagoge Holger Flick

WK 06.10.2016

Stadtarchiv macht Einwanderung zum Thema – endlich

Posted on [19. Oktober 2016](#) by [Redaktion](#)

Seit dem Beginn der Industrialisierung ist Dortmund Einwanderungsstadt. Und auch der Beginn der „neuen“ Arbeitsmigration nach dem 2. Weltkrieg in die Stadt liegt mehr als 50 Jahre zurück. Die Tagung „*Hier und Da. Migration in Dortmund in Geschichte und Gegenwart*“, die am 7. und 8. Oktober im Stadtarchiv an der Märkischen Straße stattfand und an der eine interessierte Runde von ExpertInnen und BürgerInnen teilnahm, machte offenkundig: Bis vor kurzem war Einwanderung *kein* Sammlungs- und Dokumentationsziel des Stadtarchivs. Das ändert sich nun, wie *Stefan Mühlhofer*, Leiter des Stadtarchivs, und *Hartwig Kersken*, der hierfür zuständig ist, erläuterten. Ein Stadtarchiv ist kein Museum und keine Ausstellung: Das Stadtarchiv bewahrt die schriftliche Überlieferung zur Geschichte der Stadt Dortmund, mittlerweile erweitert auch um Fotodokumentationen.



Die Öffnung des Stadtarchivs zur Migration als einem wichtigen „Motor der Stadt“ – so das Verständnis des Münchner Stadtarchivs, über das *Philip Zölls* berichtete – geht in Dortmund parallel einher mit dem Auftrag an das Museum für Kunst – und Kulturgeschichte (MKK), künftig Migration als ein Querschnittsthema bei der Darstellung der Stadtgeschichte zu behandeln. Wie das gemacht werden kann, erläuterte *Isolde Parussel* vom MKK am Beispiel einiger Objekte, wie z.B. Hochzeitskleider: was das schriftliche Dokument für ein Archiv, sind Objekte für ein Museum.

Archiv- und Museumsleute sind sich aber einig, dass Dokumente wie Objekte erst dann lebendig werden, wenn ihre Geschichte erzählt wird. Das geht nun aber nicht ohne die

Bereitschaft hier lebender Menschen mit Migrationshintergrund, Dokumente und Objekte den städtischen Einrichtungen „zu treuen Händen“ zu übergeben und ihre eigene Geschichte, zu denen die Dokumente und Objekte gehören, zu erzählen. Eine solche Bereitschaft wird – so wurde in der Diskussion deutlich – nur zu erreichen sein, wenn das Vertrauen wächst, dass der große Beitrag der Eingewanderten für die Stadt und ihre Entwicklung gewürdigt und öffentlich sichtbar gemacht wird, also angemessene Formen der Präsentation in städtischen Erinnerungsräumen erfolgen.

Wie man so etwas zum Beispiel machen kann, hat die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ gezeigt, ebenso wie – kleiner und spezieller – „Glückauf in Deutschland“. Beide Ausstellungen – die durchaus auch die Qualität haben, die Zeit bis zum erfolgten konzeptionellen Umbau des MKK zu überbrücken – machten aber auch deutlich, dass die neue gemeinsame städtische Erzählung, in der Einwanderung ihren Platz hat, ohne eine aktive Beteiligung der *Migrant*innenorganisationen* schwerlich möglich ist.

Es geht also auch hier – wie in allen anderen Fragen von städtischem Belang – um Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“. Das unterstrichen auch *Reyhan Güntürk*, Leiterin des Kommunalen Integrationszentrums, und *Aysun Tekin*, Vorsitzende des Integrationsrats, in ihren Grußworten.

WK 09.10.2016

„Onkel Hasan“- Ausstellung: dokumentiert und weiter diskutiert

Posted on [16. November 2016](#) by [Redaktion](#)

Das Interesse an der „Onkel Hasan“-Ausstellung bleibt wach. Während sie noch bis Januar 2017 im Osthaus-Museum zu sehen ist, wird sie auch zum Thema von Diskussionen und Beratungen. Der Gesamtverband *Der Paritätische* führt am 24. November 2016 in Berlin ein Fachgespräch durch zur *Erinnerungskultur* in der *Migrationsgesellschaft*. Neben DOMiD, dem großen Kölner Dokumentationszentrum zur Migrationsgeschichte, und dem renommierten Jüdischen Museum Berlin ist auch *Ümit Koşan* eingeladen, über die Hasan-Ausstellung zu berichten. Für seine Sitzung am 6. Dezember 2016 hat der Dortmunder *Integrationsrat* *Ümit Koşan* und Wilfried Kruse um einen zusammenfassenden Bericht zu den Erfahrungen mit der Ausstellung gebeten. Der Integrationsrat besteht aus den vom Rat bestellten Ratsmitgliedern und aus direkt gewählten Vertreterinnen und Vertretern von Zugewanderten. Seine Aufgabe ist es, die Dortmunder Politik unter der Perspektive gleichberechtigter Teilhabe zu beraten¹.



Zugleich findet die Ausstellung Eingang in einschlägige Dokumentationen: Besonders wichtig ist hierbei die Aufnahme in das Portal www.migration-ausstellen.de des Industriemuseums Zeche Hannover. Das LWL-Industriemuseum Zeche Hannover. Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur in Bochum hat sich auf Migrationsgeschichte des Ruhrgebiets spezialisiert. Auch IDA NRW, das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen wird „Onkel Hasan“ in die Liste seiner rassismuskritischen und migrationspädagogischen Projekte aufnehmen.

¹ www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/.../integrationsrat/start_ir/

WK 13.11.2016

Unsere Erinnerungskultur – Eure Erinnerungskultur?

Posted on [26. November 2016](#) by [Redaktion](#)

Es ist schon eine schwierige Sache mit der „Erinnerungskultur“: Das wurde erneut in einem Workshop eben zur „Erinnerungskultur in der Einwanderungsgesellschaft“ deutlich, zu dem der Paritätische Gesamtverband am 24. November 2016 nach Berlin eingeladen hatte. Auch über „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ wurde in diesem Workshop berichtet.

Kultur ist etwas Gemeinsames: sie wird von vielen Menschen geteilt, sie wird erlernt und weitergegeben und bildet für diejenigen, die sich ihr zugehörig fühlen, auch einen Teil ihrer „Identität“. „Identität“ aber ist zweischneidig; sie kann auch überhöht werden und für Abgrenzung und Ausgrenzung erhalten, insbesondere immer dann, wenn sie sich mit dem Nationalen verbindet. Dann entsteht ein aufgeladenes „Wir“, zu dem die „Anderen“ nicht gehören. Auch Erinnerungskultur unterliegt also der Gefahr der Vereinnahmung in ein abgrenzendes „unsere“ gegen „eure“.

Dies wurde schon an der Präsentation der Idee eines Deutschen Migrationsmuseums deutlich, die DOMiD in Köln verfolgt. Inwieweit wird es gelingen, ein Museum, das sich auf Migration konzentriert, aus der Fessel des „Anderen“, also der Zugewanderten und ihrer Geschichte, zu befreien und zum Bestandteil einer gemeinsamen, also von Eingewanderten und „Herkunftsdeutschen“ geteilten Kultur der Erinnerung an die Entstehung, Entwicklung und Gegenwart von Deutschland als Einwanderungsland zu machen? Dies ist eine Problematik, die auch die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ wie jede Form der Sonderausstellung teilen.

Eine besondere Zuspitzung erhielt die Diskussion durch zwei Beiträge, in denen es darum ging, wie junge Muslime mit der Erinnerung an den Holocaust umgehen bzw. was hierfür pädagogisch unternommen wird. Rosa Fava vom Jüdischen Museum arbeitete an vielen Beispielen heraus, dass die pädagogische „Vermittlung“ des Holocaust an muslimische Jugendliche in vielen Fällen genau von der Aufspaltung in unsere und eure Geschichte und demzufolge auch Erinnerung geprägt ist und damit das „Wir“ und die „Anderen“ festigt. Dies – so Fava – geschieht sogar beim Thema Holocaust in besonders gravierender Weise, weil das spät erfolgte Eingeständnis der deutschen Schuld am Holocaust mittlerweile als ein besonderes Identitätsmerkmal des neuen Deutschland national vereinnahmt ist.

Dies gilt wohl auch zumeist für den Geschichtsunterricht in den Schulen, an dem die in Deutschland aufwachsenden jungen Muslime teilnehmen.



Besuch in Auschwitz. Heroes

Duisburg

Es gibt aber auch alternative Zugänge zum Thema Holocaust, wie ein Beispiel aus Duisburg-Marxloh zeigt, von dem Burak Yilmaz berichtete. In der dortigen Gruppenarbeit mit jungen Muslimen geht es um Menschenwürde, Gewaltfreiheit und Selbstbestimmung und in diesen Kontext ordnen sich dann gemeinsame Reisen nach Auschwitz ein.

Auschwitz steht dann auch für die jungen Muslime für einen unvorstellbaren Bruch mit allem, was Menschlichkeit ausmacht. Diese, wenn man so will, „universalistische“ Einsicht kann eine Klammer zwischen Erinnerungskulturen sein, die sich auf den ersten Blick jeweils exklusiv geben. Bei der Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ wurde versucht, eine solche Klammer mit dem Konzept der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ anzubieten.

WK 26.11.2016

Was ist das Besondere an „Onkel Hasan“? Fragen und Antworten

Posted on [10. Januar 2017](#) by [Redaktion](#)

Wie kann die Projektidee kurz beschrieben werden und wie sie wurde umgesetzt?

In der Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ werden zwei Blickrichtungen zueinander in Beziehung gesetzt: auf die Arbeitsmigranten der 1. Generation und auf die Enkelgeneration, die in Deutschland aufgewachsen ist. Zwei Ausstellungsteile nehmen jeweils eine der Blickrichtungen auf: „Onkel Hasan, angeworben 1964“ und „Die Generation der Enkel, aufgewachsen in Dortmund“. Die ganze Ausstellung macht deutlich: Migration hat viele Gesichter, und sie geht weiter. Und: viele, die oder deren Familien nach Dortmund gekommen sind, haben heute hier ihren Lebensmittelpunkt. Umgesetzt wurde sie zunächst an zwei Standorten, nämlich dem Hoesch-Museum – einem Industriemuseum in Dortmund – und dem Haus der Vielfalt – einer Arbeits- und Begegnungsstätte von Migrantenorganisationen – durch ein gemischtes Team in Form von zwei Mal zehn Stationen und zwei Mal fünf Säulen auf zusammen ca. 220 qm und in einer Vielfalt von Medien und Formaten – Zur Einführung und zur Kommunikation über die Ausstellung und ihre Inhalte erschien eine Sonderausgabe der Zeitschrift „Echo der Vielfalt“, die vom Verbund soziokultureller Migrantenvereine in Dortmund (vmdo) herausgegeben wird und die als „making-off“ – Heft konzipiert wurde, und durch eine eigene Homepage, die weiterhin in Funktion ist (www.onkel-hasan.de). Die Ausstellung – ein komplexes Vorhaben – war ein „low-budget“-Projekt und nur durch ehrenamtliches Engagement überhaupt zu machen.

Was war das Besondere des Projekts? Worin bestanden seine strategischen Ziele?

Städte, die so stark von Einwanderung geprägt sind, wie Dortmund, müssen dies an ihren „Orten der Erinnerung“ präsent halten: diese Einsicht ist mittlerweile weit verbreitet und einige Städte machen sich auf den Weg, Migration als integrierten Teil in ihre stadtgeschichtlichen Museen zu nehmen. Darauf wollte das Projekt strategisch mit Nachdruck hinweisen. Die Ausstellung hat eine Reihe von *Besonderheiten*, die von BesucherInnen und Fachleuten sehr positiv aufgenommen wurden: Die Verknüpfung und Kontrastierung des Blicks auf die 1. Generation der Arbeitsmigranten mit dem Leben der jungen Leute, die hier aufgewachsen sind, ist eine der *Besonderheiten* der Ausstellung; eine andere ist, dass sie sich den verschiedenen Arten von Migration öffnet: der nicht angeworbenen Arbeitsmigration, des politischen Exils und zu den Geflüchteten, die neu hier angekommen sind. Es ist also eine Ausstellung, die Gegenwart und Zukunft mit Erinnerung verbindet. Sie versteht sich in einem gewissen Sinne auch als unabgeschlossen und einer Weiterentwicklung bedürftig, was tatsächlich auch im Verlauf ihrer Präsentation geschah. Manche Aspekte sind, obwohl sie Erwähnung finden, unterbelichtet geblieben, so z.B. die Rolle der „2. Generation“. Außergewöhnlich: der Ausstellungsteil „Die Generation der Enkel“ wurde gemeinsam mit einer Gruppe von jungen Leuten aus Familien mit ganz unterschiedlichen Migrationsgeschichten und Herkünften entwickelt, wie auch die gesamte Ausstellung in Kooperation zwischen einem städtischen Museum und einem Verbund von Migrantenorganisationen entwickelt und durchgeführt wurde. Der Blick der Migrantenorganisationen auf die Einwanderung prägt zum einen die Ausstellung, zum anderen sucht sie nach einer Darstellung und Kommunikation, Einwanderung als Teil der *gemeinsamen Geschichte* erfahrbar zu machen. In diesem Sinne nimmt „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ in der Landschaft der Migrationsausstellungen eine Sonderstellung ein.

Begleitprogramm zur Ausstellung
„Onkel Hasan und die Generation der Enkel“
Wir fordern den Plural von Heimat!



Eine Demonstration und ein langer Nachmittag bei den „Enkeln“,
Erst am Platz von Buffalo und dann im Haus der Vielfalt.



Sonntag, 31. Januar, 13:30 - 20:30 Uhr
Treffpunkt am „Platz von Buffalo“ (U-Bahn Westentor) -
dann zum Haus der Vielfalt
(Eintritt frei)



Besitzt es eine bundesweite Modellfunktion?

Da „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ als lokale Ausstellung konzipiert wurde, hat sie einen gewissen sozial-räumlichen Bezug auf Dortmund und das östliche Ruhrgebiet. Dieser überwiegt aber keineswegs, weil diese Bezüge *exemplarisch* behandelt werden. Besucher, die sich aus anderen Regionen die Ausstellung gründlich angesehen haben, bestätigen dies. Auch die Präsentation im Arbeitskreis Migration des Deutschen Museumsbundes hatte dieses Echo. Mittlerweile wird die Ausstellung im Osthaus-Museum in Hagen gezeigt und funktioniert auch dort sehr gut. Eine *bundesweite Modellfunktion* kommt ihr aber vor allem aus drei Gründen zu: Zum einen aufgrund ihrer *Mehrperspektivität*, die sich nicht nur auf unterschiedliche Generationen, sondern auf die verschiedenen Formen und Typen von Migration und Flucht bezieht. Zum zweiten folgt sie einer Konzipierung von Migration, die bei allem Leid, das mit migratorischen Prozessen auch verbunden ist, die subjektive Entscheidung für eine neue Lebensgestaltung ins Zentrum rückt und Ankommen und Teilhaben zugleich als eine soziale Auseinandersetzung begreift. Schließlich macht die Tatsache, dass die Ausstellung aus der Mitte von Migrant*innenorganisationen wesentlich mit konzipiert und von ihnen auch getragen wurde, aber nicht im Sinne einer Selbstschau, sondern als dialogisches Angebot, sie auch bundesweit anregend.

Worin äußert sich seine Qualität?

Vom 16. August 2015 und zunächst bis Ende Mai 2016 war in Dortmund die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ zu sehen. Um die 9000 Menschen haben die Ausstellung in dieser Zeit besucht, darunter viele Schulklassen und Gruppen aus der Region, aus NRW und darüber hinaus. An beiden Ausstellungsorten zusammen wurden fast 60 angemeldete Führungen durchgeführt – in ihrer Mehrzahl mit Schulklassen. 25 Begleitveranstaltungen brachten insgesamt ca. 1500 Menschen in die Ausstellungsorte. Das alles ist für eine lokale Migrationsausstellung mehr als bemerkenswert und ist mit Sicherheit auch ein Ausweis ihrer ungewöhnlichen Qualität. – Insbesondere ist auf drei Aspekte hinzuweisen: (1) Die Ausstellung führte de facto dazu, dass sich bei den Besuchern Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte immer stärker vermischten und miteinander ins Gespräch kamen; (2) die Schulklassenführungen zeigten, dass eine mehrperspektivische Ausstellung, die

zur Auseinandersetzung einlädt, geeignet ist, Migration zu einem Thema zu machen, für das sich Schülerinnen und Schüler (und Studentinnen und Studenten) interessieren und (3) ließen sich Begleitveranstaltungen unterschiedlichster Art, wie Vorträge und Diskussionen, Filme, Theateraufführungen, Lesungen und Musik, gut mit der Ausstellung verbinden, weil sie vielfältige Anknüpfungspunkte bereitstellte.

Wie wurden die Akteure aus anderen Bereichen (...) oder der Zivilgesellschaft an den unterschiedlichen Prozessen beteiligt?

Das Ausstellungsteam war von Beginn an vielfältig: Neben Museumsprofis aus dem städtischen Bereich wirkten Vertreter von Migrantenorganisationen und WissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen mit. Dies wurde durch Recherchen ergänzt. Ein besonderes Gewicht für die Konzipierung und Realisierung der Ausstellung hatten *Menschen mit Migrationshintergrund*: Das gilt sowohl für die Familie von Hasan, die sich, ihrer Erfahrungen und ihre „Erinnerungsstücke“ bereitwillig zur Verfügung stellte, und für die Gruppe von jungen Leuten, den „Enkeln“, deren Familien verschiedene Herkunftshintergründe haben. Diese Gruppe beteiligte sich intensiv an der Konzipierung, aber auch an der Erstellung des Ausstellungsteils zu den „Enkeln“ und auch danach noch an diversen Begleitveranstaltungen. Unter diesen Begleitveranstaltungen ist ein Nachmittag unter dem Motto „Wir fordern den Plural von Heimat“ hervorzuheben, der zusammen mit dem Stadtjugendring und den dortigen „BotschafterInnen der Erinnerung“ durchgeführt wurde: an einer Demonstration durch den Stadtteil und den nachfolgenden Kulturacts nahmen ca. 100 junge Leute teil. Eine wichtige Zielgruppe waren Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihren Klassen die Ausstellung besuchten, und mit denen Vor- und Nachbereitungen erfolgten. Schließlich wurden nahezu alle Begleitveranstaltungen mit Kooperationspartnern durchgeführt, wie z.B. dem Kulturbüro der Stadt, der Arbeiterwohlfahrt, der Freudenberg Stiftung, dem Literaturhaus Dortmund, dem Kommunalen Integrationszentrum...

Wie wurde das Projekt in seinem sozialen Umfeld verankert?

Das „soziale Umfeld“ der Ausstellung im weiteren Sinne: das ist die *Einwanderungsstadt*. Dass sie ein „Ereignis“ im Sinne einer gewissen Überfälligkeit war, zeigte nicht nur der unerwartet große Ansturm bei ihrer Eröffnung – mit mehreren 100 Personen an beiden Orten – , sondern auch die gute Aufnahme durch die Stadtspitze und ein ungewöhnliches und mehrfaches Medienecho. Die Führungen und Begleitveranstaltungen (s.o.) trugen zu ihrer Verankerung bei. Besonders gelungen ist die Verankerung – nach anfänglichen Schwierigkeiten – bei der *Migranten-Community* selbst, die die Ausstellung immer mehr auch als Ausdruck einer veränderten – positiven – Sichtweise auf ihren eigenen Beitrag zur Ausgestaltung der Gesellschaft, also als einen Prozess zunehmender *Anerkennung*, betrachten konnten. Dies fand seinen Ausdruck u.a. in von Migrantenorganisationen durchgeführten Begleitveranstaltungen und von Vorschlägen zur Erweiterung der Ausstellung, die auch umgesetzt wurden. Ein weiterer Hinweis auf eine gelungene Verankerung ist darin zu sehen, dass in der Stadt ein öffentlicher Diskurs angestoßen wurde, die Ausstellung in Dortmund weiter zu zeigen, bis nach einer fachlichen Neukonzipierung das Stadtmuseum Migration als Querschnittsdimension mit aufnimmt.

Wie funktionierte die Kooperation mit den Partnern? Wirkt das Projekt über seine Laufzeit hinaus?

Die Ausstellung und ihre Begleitveranstaltungen wurden durch *breite und ungewöhnliche Partnerschaften* getragen und unterstützt. Die Kooperation funktionierte u.a. gut, weil die Ausstellung selbst mit ihrer mehrperspektivischen Anlage und auch ihrem Gegenwarts- und Zukunftsbezug viele und unterschiedliche Anknüpfungspunkte bot. Das „Projekt“ wirkt spürbar über seine Laufzeit hinaus: Zunächst wurde diese selbst verlängert, dann „wanderte“

sie nach Hagen, wo sie gegenwärtig zu sehen ist. Es gibt weiterhin „Nachfrage“ nach der Ausstellung bei den ansässigen Schulen und Hochschulen und auch im Integrationsrat; die Diskussion über das Erfordernis, Migration an den städtischen Erinnerungsorten wachzuhalten, geht weiter. Schließlich hat die Ausstellung auch Wirkungen für jene Migrantenorganisationen, die beteiligt waren und strahlt über diese weiter aus: Die Vergegenwärtigung der eigenen Migrationsgeschichte profiliert und verdeutlicht den überaus wichtigen Beitrag von Menschen mit Migrationsgeschichte für eine Kultur des respektvollen Zusammenlebens.

ÜK/WK/APK 10.1.2017

Nur noch 12 Tage: „Hasan und die Enkel“ im Hagener Osthaus-Museum

Posted on [17. Januar 2017](#) by [Redaktion](#)

Das „Junge Museum“ ist ein Teil des Hagener Osthaus-Museums. Dort wurde seit September 2016 die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ gezeigt. Das „Junge Museum“ war ein guter Ort und ein guter „Gastgeber“ für die Ausstellung: untergebracht im Untergeschoss mit seiner Dekoration im Jugendstil, ergänzt um Fotos und Stellwände zur Hagener Migrationsgeschichte. Mit Führungen für Schulklassen, die vom Pädagogischen Dienst des Museums zugewandt begleitet wurden, und insgesamt einem guten Besuch. Das Schöne an dieser Präsentation ist auch, dass die Ausstellung dort in einem Raum komplett aufgestellt ist und so die verschiedenen Perspektiven näher zusammen rücken. Sicher: Die Ausstellung selbst hat Bezüge zu Hagen, weil Hasan sein Arbeitsleben lang im Autofedernbau in Hohenlimburg tätig war.



Die Präsentation in Hagen und die Reaktionen der Besucherinnen und Besucher zeigen aber auch: die Ausstellung bereitet mit ihrer Mehrperspektivität und ihrer Vielfältigkeit das Thema Migration und Einwanderungsgesellschaft so auf, dass sie auch außerhalb Dortmunds ihre Wirkung entfalten kann. Aber: Wo „Hasan und die Enkel“ nach dem 29. Januar bleibt, „steht in den Sternen“. In Dortmund jedenfalls wurde bisher keine tragfähige Lösung gefunden. Wer die Ausstellung also noch mal sehen will, hat nur noch bis dem 29. Januar in Hagen dazu Gelegenheit!

Reflexion der eigenen Migrationsgeschichte: „Hasan“ – Ausstellung trifft samo.fa

Posted on [23. Januar 2017](#) by [Redaktion](#)

Die Idee

Samo.fa ist ein bundesweites Vorhaben, das vom Bundesverband NeMO ausgeht und an dem Migrant*innenorganisationen in 31 deutschen Städten beteiligt sind (www.samofa.de und www.bv-nemo.de).

Das Kürzel samo.fa steht für: Stärkung von Aktiven aus Migrant*innenorganisationen in der Flüchtlingsarbeit. Viele Menschen mit Migrationsgeschichte, die in Deutschland leben, sind in der Flüchtlingsarbeit aktiv, die meisten hiervon ehrenamtlich. Samo.fa verfolgt einen *doppelten Ansatz*: nämlich die Stärkung von Aktiven oder Ehrenamtlichen mit Migrationsgeschichte, die aus Migrant*innenorganisationen kommen. Diese Migrant*innenorganisationen selbst sind die Partnerinnen in samo.fa. Dies zeigt zugleich: Migrant*innenorganisationen sind für eine Einwanderungsgesellschaft, wie sie Deutschland ist, unverzichtbar. Sie brauchen Anerkennung „auf Augenhöhe“.



Im Zwischenbericht für samo.fa findet sich eine Argumentation zum *besonderen Beitrag*, den Menschen mit Migrationsgeschichte in der Flüchtlingsarbeit leisten (können). Kurz gefasst, wird dies dort in einem *reflexiven Umgang* mit der eigenen Migrationsgeschichte (bzw. derjenigen der Eltern, Verwandten etc.) gesehen. Für diesen *reflexiven Umgang* sind die Migrant*innenorganisationen unverzichtbar, weil sie gewissermaßen kollektiv die Erinnerung an Flucht/Migration aufbewahren. Die Betonung eines *reflexiven Umgangs* trägt dem Umstand Rechnung, dass ein solcher Erfahrungstransfer nicht einfach gegeben ist, sondern *bewusst* erfolgen muss, u.a. durch das Bedenken der eigenen Geschichte. „Reflexion der eigenen Migrationsgeschichte“ wird demnach ein wichtiger Bereich des Bausteins *Weiterbildung* für das „Kompetenzzentrum“ sein müssen. Geklärt werden muss u.a., wie man dies *methodisch* macht. *Migrationsausstellungen* können hierbei ein „Ort“ sein, der Nachdenken über die eigene Geschichte ermöglicht, insbesondere dann, wenn sie aus der *Perspektive* und unter aktiver *Beteiligung von Migrant*innenorganisationen* entstanden sind. Dies trifft für die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ zu, die in Dortmund entwickelt und gezeigt wurde und nun noch für einige Tage in Hagen zu sehen ist. Darüber hinaus ist sie besonders geeignet, weil sie mehrperspektivisch ist (nicht nur, was die verschiedenen Generationen von Migration betrifft, sondern auch in Hinblick auf die verschiedenen Formen von Migration; Flucht ist dabei im Laufe der Zeit zu einem Schwerpunktthema geworden). Als Ausstellung, die sich auf die lokale Handlungsebene bezieht, hat sie einen gewissen Dortmund-Bezug, der aber –

wie die Hagerer Präsentation zeigt – gut bearbeitet werden kann, wenn jeweils – wenige – lokale Ergänzungen vorgenommen werden. Die Ausstellung ist ab sofort verfügbar und: der [vmdo](#) kann über sie verfügen.

„Onkel Hasan“ zu Gast bei samo.fa

„Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ wird (zunächst) bis Ende 2017 dem Vorhaben samo.fa und dem NeMO-Verbund zur Verfügung gestellt und an vier verschiedenen Orten gezeigt, jeweils für einen Zeitraum von zwei bis drei Monaten. Hierzu wird eine Arbeitshilfe erstellt. Die Ausstellung ist in zwei Varianten verfügbar, je nach vorhandenem Raum: einer Komplettausstellung auf 200 qm und einer Kompaktversion auf 100 qm.

Von den ausstellenden Partnern werden Eigenleistungen erwartet:

1. einer lokalen Ergänzung der Ausstellung
2. der aktiven Nutzung der Ausstellung während der Zeit ihres „Aufenthalts“ vor Ort und
3. dem Bemühen um eine Kofinanzierung. Die letzte Station am Ende des Jahres 2017 und in Kombination mit der NeMO- Jahreskonferenz soll Berlin sein.

ÜK/WK 23.01.2017

Kleines Familientreffen bei „Onkel Hasan“ im Jungen Museum

Posted on [3. Februar 2017](#) by [Redaktion](#)

In den letzten Monaten haben sich viele Menschen die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ angesehen, die – von Dortmund aus ‚auf Reise‘ geschickt – bis zum 29.1.2017 im Jungen Museum in Hagen zu sehen ist.

Die Verknüpfung und Kontrastierung des Blicks auf die 1. Generation der Arbeitsmigranten mit dem Leben der jungen Leute, die hier aufgewachsen sind, ist eine der *Besonderheiten* der Ausstellung; eine andere ist, dass sie sich den verschiedenen Arten von Migration öffnet: der nicht angeworbenen Arbeitsmigration, des politischen Exils und zu den Geflüchteten, die neu hier angekommen sind. Es ist also eine Ausstellung, die Gegenwart und Zukunft mit Erinnerung verbindet.



Am Nachmittag des vorletzten Tages in Hagen – also am 28.1.2017 – bekam die Ausstellung noch mal einen besonderen Besuch: Ein Dutzend Verwandte von Hasan kamen zusammen, ein kleines Familientreffen also. Sie wurden von Museumsdirektor **Dr. Tayfun Belgin** begrüßt, der noch hervorhob, dass gerade die Verknüpfung von Geschichte und Aktualität von Einwanderung einen besonderen Reiz der Ausstellung

ausmacht. Sie seien sehr froh gewesen, dass diese Ausstellung in ihrem Museum zu Gast war. **Prof. Angela Paul-Kohlhoff**, die sich im Team der Ausstellungsmacher_innen vor allem auch eine Vielzahl von Führungen durchführte, berichtete aus ihren Erfahrungen. Als „Überraschungsgast“ war **Bayram Bahar**, Betriebsrat bei ThyssenKrupp Federn und Stabilisatoren aus Hohenlimburg zusammen mit Kollegen dabei. In dieser Autofedernfabrik war Hasan sein ganzes Arbeitsleben in Deutschland tätig. Bayram und die anderen haben ihn persönlich gekannt. Viele Informationen über die Hasans Arbeitswelt, die in der Ausstellung verarbeitet wurden, stammen von ihnen.

WK 3.2.2017

Von Hagen nach Neuss am Rhein: Ab 6. März im Rathausfoyer

Posted on [28. Februar 2017](#) by [Redaktion](#)



Quelle: Städtische Homepage Neuss

„Onkel Hasan & die Enkel“ wandert weiter. Nun von Hagen nach Neuss am Rhein. Dort wird die Ausstellung vom 6. März bis zum 4. Mai 2017 im Rathausfoyer zu sehen sein (Markt 2, 41460 Neuss). **Öffnungszeiten:** Mo-Mi 8-16 Uhr, Do 8-18 Uhr, Fr 8-12 Uhr.

[Flyer zur Ausstellung in Neuss in pdf](#)

Neuss ist eine Einwanderungsstadt – wie Dortmund, wie Hagen. Deshalb passt die „Onkel-Hasan-Ausstellung“ – ursprünglich in und für Dortmund gemacht und nun von [NeMO](#), dem *Bundesverband lokaler Verbände von Migrantenorganisationen*, auf Wanderschaft – geschickt, – auch zu Neuss. Der [Raum der Kulturen Neuss e.V.](#) – Dachverband von Migrantenorganisationen und Mitglied bei NeMO – ist Gastgeber und gibt der Ausstellung lokale Farbe: durch Neusser Exponate und Geschichten und durch ein Begleitprogramm.



Streikende Frauen Pierburg Neuss 1973

Neuss ist aber schon jetzt in der Ausstellung präsent: Der Streik der Arbeitsmigrantinnen bei Pierburg im Jahr 1973 steht als Beispiel: dafür, dass die Arbeitsmigration der 60er und 70er Jahr auch weiblich war, und dafür, dass Teilhabe nicht geschenkt wurde, sondern erstritten werden musste – und muss.

„Hasan & Enkel“: Station im Rathausfoyer in Neuss

Posted on [4. März 2017](#) by [Redaktion](#)



Rathaus Neuss vom Marktplatz aus

Samstag, 4. März 2017

Ein Vorfrühlingstag. Draußen auf dem Marktplatz sind schon viele Plätze draußen vor den Cafés und Restaurants besetzt. Drinnen, im Rathausfoyer, wird mit Hochdruck am Aufbau der „Hasan & Enkel“-Ausstellung gearbeitet.



Beratung für den Aufbau: Despina Kosmidou, samo.fa-Koordinatorin vom Raum der Kulturen Neuss, Ozan Erdogan, Vorsitzender vom Raum der Kulturen und vom Integrationsrat der Stadt Neuss, Prof. Dr. Angela Paul-Kohlhoff, vom Team der Ausstellungsmacher_innen aus Dortmund



Aufbau der Ausstellung im Rathausfoyer Neuss

Was ist das für ein Ort, an dem „Hasan & Enkel“ bis zum 4. Mai zu Gast ist?



Neuss ist eine von acht kreisangehörigen Städten im Rheinkreis Neuss und hat ca. 152.000 Einwohner. Davon haben ca. 21.350 Einwohner_innen einen ausländischen Pass. Die größte Migrantengruppe ist die der türkischen Mitbürger_innen, gefolgt von Griechen, Polen, Serben/Montenegrinern/Kosovaren,

Portugiesen, Italienern. – Zurzeit (Ende 2016) leben etwas mehr als 300 Geflüchtete in sechs kommunalen Flüchtlingsunterkünften und ca. 250 in Wohnungen. 100 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge leben in drei Schutzstellen in Neuss.

Die Stadt Neuss ist im Bereich Migration, Integration, Teilhabe aktiv: so wurde z.B. 2013 der 1. Kommunale Integrationsbericht veröffentlicht und die Stadt vergibt einen Integrationsförderpreis. Die Stadt Neuss sagt über sich: „Die Stadt Neuss steht für die Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und fördert mit verschiedenen Mitteln deren Anteilnahme am gesellschaftlichen Leben der Stadt. Im Rahmen des Integrationskonzeptes arbeiten zahlreiche Institutionen, Verbände, karitative Organisationen und Ämter erfolgreich im „Neusser Netzwerk Integration“ zusammen. Den Migrantinnen und Migranten wird auf dieser Basis ein

umfangreiches Sprachförder-, Bildungs-, Begegnungs- und Beratungsangebot bereitgestellt.“

Hierzu gehört auch der gemeinnützige Verein [Raum der Kulturen Neuss e.V.](#), der 2015 gegründet wurde. Er versteht sich als lokaler Dachverband von Migrantenorganisationen sowie interkulturell agierenden Vereinen und engagiert sich in den Bereichen Kultur, Bildung, Soziales sowie in der Kinder- und Jugendarbeit.

Zur Arbeit mit Flüchtlingen, die der Raum der Kulturen Neuss e.V. im Rahmen des bundesweiten Vorhabens samo.da (www.samofa.de) durchführt, berichtet die **Rheinische Post online** am 29. November 2016 unter der Überschrift **Mut zur Arbeit mit Migranten** u.a.

„Wenn Integration gelingt, dann hat das auch in den Migrationsorganisationen, die sich um Flüchtlinge und Zuwanderer kümmern, seine Ursache. Auf sie wies der Titel der Podiumsdiskussion „Unsichtbare Helfer – sichtbarer Erfolg?“ hin, die Teil eines Aktionstages im Clemens-Sels-Museum war. Gastgeber und Ausrichter war die Initiative Samo.Fa (Stärkung der Aktiven aus Migrationsorganisationen in der Flüchtlingsarbeit), die sich etwas mehr Resonanz gewünscht hätte. ... „Am Anfang ging es für die Geflüchteten um eine Grundversorgung“, erklärt Hamdi Berdid den neuen Ansatz, „aber mittlerweile hat für viele der Alltag begonnen.“ Dazu gehören nicht zuletzt die Suche nach Arbeit und Wohnung – und einem Schul- oder Kindergartenplatz. Helfen können da Migranten, die schon in Neuss heimisch sind. Denn die standen ja selbst einmal vor der Situation, sich in einem für sie fremden Land zurechtfinden zu müssen. Am Samstag ging es unter anderem darum, die Bandbreite der Migrationsarbeit vorzustellen – und ihre Möglichkeiten. Die können sich schon in kleinen Dingen ausdrücken. Im Kinderprogramm zum Beispiel führten Anna und Abdul, beide 14 Jahre jung, Kinder durch das Museum. Für Erwachsene gab es zweisprachige Führungen in Deutsch und Arabisch beziehungsweise Kurdisch. Das übernahm eine aus Syrien geflohene Kunsthistorikerin. Minderjährige Flüchtlinge, die ohne Eltern in Neuss gelandet waren, boten zudem Stadtführungen an, in denen sie sich bemühten, ihre neue Heimat vorzustellen...“

WK 4. März 2017

Neuss: Viel Interesse bei der Ausstellungseröffnung

Posted on [19. März 2017](#) by [Redaktion](#)

Am Montag, den 6. März 2017, um 17 Uhr war es soweit: Start für „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ im Rathausfoyer in Neuss. Bürgermeister Reiner Breuer ist ihr Schirmherr. Er schreibt auf Facebook:



Bürgermeister Breuer

Gerade habe ich als Schirmherr die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ im Foyer des Neusser Rathauses eröffnet. Sie erzählt die Geschichte der ersten Gastarbeiter, ihrer Kinder und Enkel, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Dem Raum der Kulturen Neuss e.V. ist es zu verdanken, dass die Wanderausstellung noch bis Mai in Neuss zu sehen ist.

<https://www.neuss.de/onkel-hasan-und-die-generation-der-enk...>



Eröffnung der Ausstellung in Neuss

Ozan Erdogan, Vorsitzender des Integrationsrats der Stadt und zugleich auch Vorsitzender des „Raum der Kulturen“, eröffnete die Ausstellung. Prof. Angela Paul-Kohlhoff vom Team der Ausstellungsmacher_innen aus Dortmund, führte in die Idee der Ausstellung ein und berichtete über Erfahrungen, die mit ihr bisher gemacht wurden. Grußworte kamen von Ismail Köyliüoglu für den [Bundesverband NeMO](#) und Omar Alghavi vom Dortmunder [VMDO e.V.](#), wo die Ausstellung zuerst zu sehen war.

Um die hundert Menschen nahmen die Gelegenheit wahr, einen ersten Blick in die Ausstellung zu werfen – unter ihnen Ratsmitglieder der verschiedenen Parteien, Vertreter_innen aus der Stadtverwaltung und viele Bürger_innen mit Migrationsgeschichte.

Vom Aufbau der Ausstellung und der Eröffnung wurde ein kleiner Film gedreht, der hier zu sehen ist: >>> [FILM](#) <<<.

(Bilder: „Bürgermeister Breuer“ aus [Facebook](#), „Eröffnung der Ausstellung“ aus [samo.fa](#))

WK 14.3.2017

Neuss: Hasan-Ausstellung gibt Anstöße

Posted on [18. April 2017](#) by [Redaktion](#)

Unter der Überschrift *Gastarbeiter prägen Stadtgeschichte mit* nimmt die „Neuss-Grevenbroicher-Zeitung“ am 8. April 2017 in einem längeren Artikel die „Hasan“-Ausstellung im Rathausfoyer zum Anlass, um danach zu fragen, was sich von der Einwanderungsgeschichte in den städtischen Archiven findet. Wenig: ist die Antwort. Der Neusser Archivleiter *Jens Metzdorf* weist allerdings darauf hin, dass sich im Archiv zumindest ein Fundus von Fotos findet. Nun soll systematisch weitergesammelt werden, vor

allem auch Zeitzeugenberichte. „Solche Sammlungen müssten vor Ort entstehen, sagt Metzdorf, der dieser ‚Überlieferungsbildung‘ große Bedeutung beimisst.“



Arbeitsmi

granten im Traktorenwerk. Quelle: Stadtarchiv Neuss

Die Ausstellung gibt auch in anderer Hinsicht Anstöße. So zum Beispiel ist sie ein Beleg dafür, dass die Stadt Neuss interkulturell ausgerichtet ist. Sie gehörte nämlich zu den Stationen eines kurzen Besuchs von Mitgliedern der bundesweiten Koordinierungsstelle des Programms „Kultur öffnet Welten“ – und Neuss gehört zu zehn Städten, die aufgrund ihres interkulturellen Stadtkonzepts in die engere Wahl für einen Sonderpreis genommen wurden. *Harald Müller*, Leiter des Kulturamts der Stadt, präsentierte die Idee einer „Neuen deutschen Stadtgesellschaft“, in der die Vielfalt lebendig und erlebbar sein wird.

Aber es passiert noch mehr in der „Hasan-Ausstellung“: am 25. und 26. April und am 2. Mai gibt es Führungen für Schülerinnen und Schüler, aus dem Marie Curie Gymnasium und aus der Janusz Korczak Gesamtschule. Am 2. Mai findet außerdem abends eine „Dialog-Tisch-Veranstaltung“ statt, die von *Bouchra El Mai* moderiert wird.

W.K. 17.04.2017

Zu guter Letzt: Eine Säule für Neuss

Posted on [2. Mai 2017](#) by [Redaktion](#)

**Neuss: Zuerst
Griechen und
Griechinnen,
heute aus aller
Welt ...**

Die „Hasan“ – Ausstellung im Rathausfoyer in Neuss war ein voller Erfolg. Viele Menschen haben sie gesehen: angeregt durch Führungen und Begleitveranstaltungen vom „Raum der Kulturen Neuss“, aber auch einfach, weil man ins Rathaus musste und sie entdeckte.

Einen Tag vor Ausstellungsende trafen sich auch noch die Koordinator_innen des samo.fa – Vorhabens aus NRW und Hessen in Neuss und besuchten gemeinsam die Ausstellung. Denn es ist samo.fa (sprich: Stärkung der Aktiven aus Migrantorganisationen in der Flüchtlingsarbeit) das „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ auf Wanderschaft geschickt hat.

Sie konnten nun eine Neuerung besichtigen, die zu guter Letzt noch in die Ausstellung eingebracht wurde: nämlich eine **Neusser Säule**. Leider eben mit Verspätung: aber nun ist sie da und wandert weiter mit an die anderen Standorte, die noch folgen werden. Denn dies ist ein Prinzip: sie Ausstellung entwickelt sich weiter. Schon in Hagen waren Säulen und Materialien über die dortige Migration hinzugefügt worden, die ebenfalls mit wandern. So ergänzt sich von Standort zu Standort das Bild: Einwanderung ist überall, aber immer auch mit besonderen lokalen Ausprägungen.

Die Neusser Säule z.B. hebt hervor, dass die Griechin_innen und Griechen zu Beginn die größte Gruppe der Arbeitsmigranten waren und zeigt, aus wie vielen Ländern heute die Menschen stammen, die in Neuss leben. Und sie hebt die Arbeit des Integrationsrats und die

initiative Rolle hervor, die der *Raum der Kulturen* für Selbstbewusstsein und Anerkennung der Migrantenorganisationen übernommen hat.

WK 2.5.2017

Und weiter geht es nach Düsseldorf-Garath...

Posted on [23. Mai 2017](#) by [Redaktion](#)

Geplant ist die Ausstellung dort vom 1.9.2017 bis zum 31.10.2017, vermutlich neben dem neuen Treffpunkt an zwei weiteren Orten, die alle fußgänger in diesem Teil des Garather Zentrums liegen.



Die Renovierungsarbeiten haben begonnen: ein

gutes Zeichen

Die Stationen und Säulen sind schon da: gut eingepackt und verstaut im Keller einer ehemaligen Gaststätte an der Fußgänger-Zone in Düsseldorf-Garath, die gerade in einen Treffpunkt für Familien und Kinder umgewandelt wird. Die samo.fa – Partnerorganisation [Kin Top](#) ist hier aktiv, nur einige Gehminuten entfernt von ihrem Bildungszentrum.

Garath ist ein weit südöstlich gelegener Stadtteil von Düsseldorf, mit der S-Bahn vom Hauptbahnhof in 15 Minuten zu erreichen. Ein offizielles Kurzprofil der Landeshauptstadt Düsseldorf aus dem Jahr 2010 beschreibt Garath so:



Gesamtplan Düsseldorf-Garath

“Der Stadtteil Düsseldorf-Garath entstand in der von starkem wirtschaftlichem Wachstum geprägten 1960er und frühen 1970er Jahren. Der Stadtteil besteht aus vier Wohnvierteln.

Dieser seinerzeit neu entwickelte Stadtteil hatte bei Vollbezug ca. 28.000 Einwohner mit über 30 % Anteil von Kindern und Jugendlichen. Durch die demographische Entwicklung reduzierte sich der Anteil der Einwohner im Laufe der Zeit auf ca. 18.500. Aufgrund der Errichtung von bis zu 60 % sozialem Geschosswohnungsbau entstand eine einseitige Bevölkerungsstruktur, die seit der Wende 1989/1990 durch einen starken Zuzug von Bürgern

aus verschiedenen osteuropäischen Ländern zusätzlich verstärkt wurde. Diese Integrationsaufgabe stellt für den Stadtteil eine hohe Herausforderung dar, die nur langfristig zu bewältigen ist, zumal die Leestandsquote im Stadtteil Garath mit 0,65 % die niedrigste in der Stadt Düsseldorf ist. Bereits Ende der 1980er Jahre wurde von der Stadt Düsseldorf und dem Land Nordrhein-Westfalen gemeinsam ein Wohnumfeldverbesserungsprogramm aufgelegt. Seit Mitte 2000 läuft ein weiteres Programm zur Neugestaltung des Haupteinkaufszentrums. Ende der 1960er Jahre erbaut, war es geprägt von zweckmäßigen Bauten. Als Mittelpunkt und Verbindung der vier Garather Wohnviertel geschaffen, verfügt es über eine Fußgängerzone mit einer Länge von insgesamt 700 Metern.“

Und was ist Kin Top? Hier eine erste Annäherung, aus einem Artikel der Neuen Rhein Zeitung (NRZ) vom 26.9.2016:

„Abseits falscher Vorurteile punktet der Stadtteil: Die soziale Förderung von Familien und Senioren wird in kaum einem anderen Teil Düsseldorfs so vielfältig und intensiv unterstützt wie in Garath. Zahlreiche soziale Träger und Einrichtungen gestalten die Umgebung familienfreundlich und bieten ein altersgerechtes Programm für Senioren. Das Förderzentrum Kin-top leistet dazu einen großen Anteil.“



Kin Top e.V. an der Stettiner Straße 120 in

Düsseldorf

„2003 errichtet, hat sich der gemeinnützige Verein an der Stettiner Straße 120 der sozialen Integration von Kindern und Erwachsenen verschrieben. Ursprünglich als Förderzentrum für Kinder und Jugendliche gedacht, „machten wir schnell die Erfahrung, dass Integration nur unter der Einbeziehung der Eltern funktioniert“, sagt Elina Chernova, zweite Vorsitzende von Kin-Top. Der Verein hat jedoch mit einem Problem zu kämpfen: „Viele Menschen betrachten uns als russischen Verein, weil wir viele unserer Mitarbeiter aus Russland kommen“, sagt die Vereinsvize, „bei uns sind aber alle Nationalitäten und Konfessionen willkommen“. Seit Beginn haben bereits über 1500 Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus 32 Nationen das Angebot des Vereins wahrgenommen, 800 besuchen derzeit regelmäßig die laufenden Kurse“.

WK 23.5.2017

„Onkel Hasan und die Enkel“ bald in Garath

Posted on [23. Juli 2017](#) by [Redaktion](#)



Foto:

Rheinische Post

Die Vorbereitungen für die Ausstellung in Garath kommen gut voran. Das Wichtigste: der neue *Treffpunkt* von Kin-Top, unserem Partner vor Ort, ist eröffnet, direkt an der Fußgängerzone, der Fritz-Erler-Straße. Gegenüber liegt ein weiteres Ladenlokal, das ebenfalls zur Verfügung stehen wird. Es ist also Platz genug für die *komplette* Ausstellung und für zusätzliche Säulen, die sich auf Düsseldorf beziehen. Auch finden sich immer mehr Kooperationspartner zusammen: das KI – das *Kommunale Integrationszentrum* – ist Mitveranstalter, die Gerhard-Hauptmann-Stiftung, die Diakonie und das Kulturzentrum zakk – Zentrum für Aktion, Kultur und Kommunikation – werden sich mit Veranstaltungen im Rahmenprogramm beteiligen. Vom 1. September bis zum 31. Oktober wird es Woche für Woche eine Begleitveranstaltung geben. Führungen durch die Ausstellung werden angeboten. Die Eröffnung findet am *Freitag, den 1. September 2017 am Nachmittag* statt.

WK 23.7.2017

Ausstellung im Treffpunkt Raum der Kulturen in der Fußgängerzone in Düsseldorf-Garath

Posted on [27. August 2017](#) by [Redaktion](#)

Onkel Hasan und die Generation der Enkel im Treffpunkt Raum der Kulturen in der Fußgängerzone in Düsseldorf-Garath. Vom 1. September bis 31. Oktober 2017

Gastgeberin: Kin-Top ev. In Zusammenarbeit mit dem Kommunalen Integrationszentrum (KI) der Stadt Düsseldorf und weiteren Partnern. Eine Wanderausstellung im Rahmen des Vorhabens samo.fa. Stärkung von Aktiven aus Migrant*innenorganisationen in der Flüchtlingsarbeit (-> [Flyer](#))

Öffnungszeiten:

Mo – Mi 10:00 – 13:00 Uhr

Do 10:00 – 20:00 Uhr

Sa 14:00 – 20:00 Uhr

Freitags und sonntags geschlossen

Der Eintritt zur Ausstellung ist frei.

Immer am langen Donnerstag:

Begleitprogramm. Anmeldungen und Auskunft bei Kin-Top unter: 0 2 11 7 00 40 99 oder per E-Mail info@kin-top.de

Anfahrt: Mit dem Bus oder S-Bahn S6 bis Düsseldorf-Garath und dann über der Autobahn hindurch eine Minute durch die Fußgängerzone.

Die Nachbarn kommen vorbei – und die Kinder und Jugendlichen

Posted on [15. September 2017](#) by [Redaktion](#)

Seit Anfang September ist die Ausstellung im Treffpunkt und gegenüber in einem Ladenlokal zu sehen.

Garath

Onkel Hasan und die Enkel

Garath. Ausstellung über Einwanderer im Haus der Kulturen.

Überschrift Rheinische Post am 31.8.2017



Foto: W. Kruse

Das spricht sich in *Garath* schnell herum. Die Nachbarn gucken neugierig herein; manch einer entdeckt, dass die Ausstellung irgendwie auch mit ihnen zu tun hat. Für einige der Jugendlichen, die nachmittags am Ende der Einkaufsstraße rumhängen, ist die Ausstellung eine Abwechslung. Ihre Favoriten: die Hörstation mit Musik. Die Kinder sind von dem Video begeistert, das einen Rap der Dortmunder KiVi – Kinder zeigt. Auch *Führungen* gab es bereits; hier wird allerdings noch viel mehr Interesse erwartet. Die *Begleitveranstaltungen* sind angelaufen.

WK 15.9.2017

Einwanderung aus dem Osten: Ein wichtiges Thema in Garath

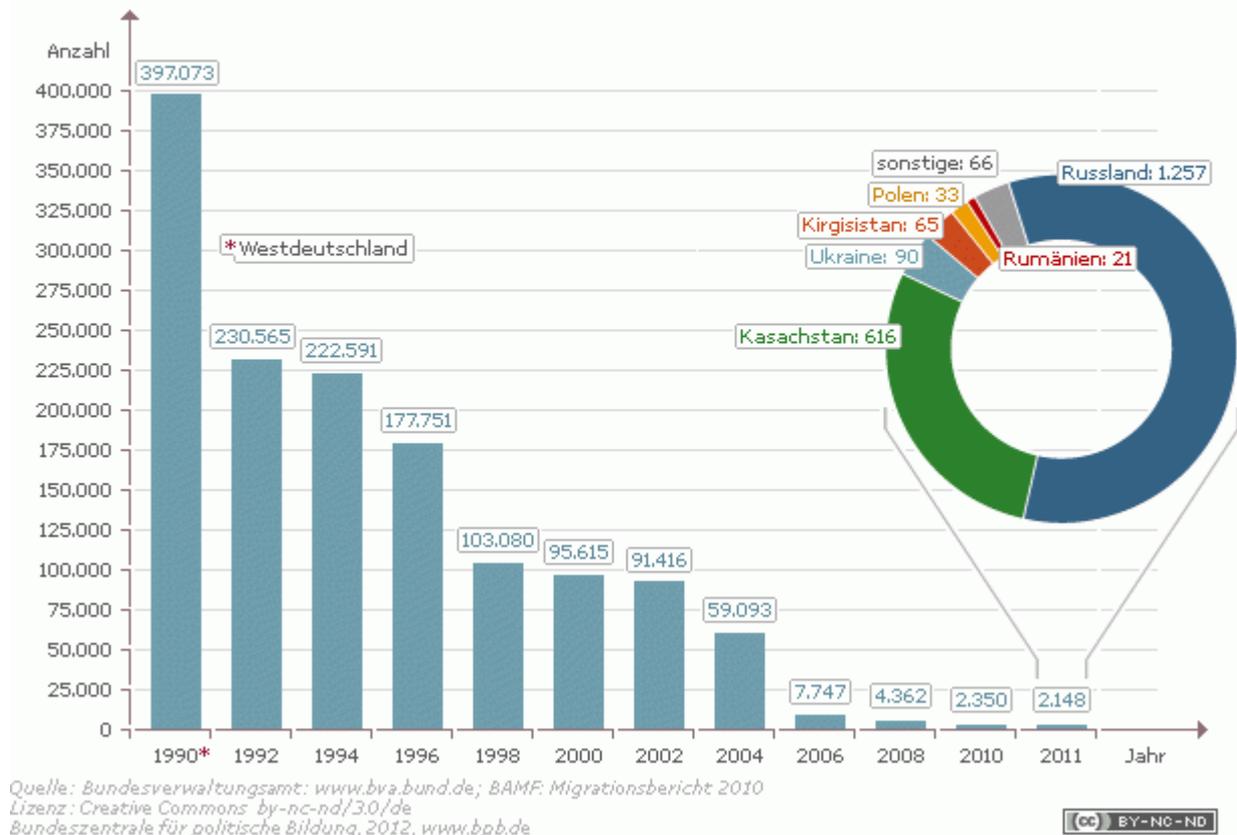
Posted on [27. September 2017](#) by [Redaktion](#)

Garath ist ein Düsseldorfer Stadtteil mit einem großen Anteil von Menschen, die selbst oder deren Familien aus osteuropäischen Ländern kommen. Es sind Spätaussiedler-Familien, oder

auch jüdische Migranten und Flüchtlinge. Allein der Zuzug von (Spät-)Aussiedlerinnen und Spätaussiedlern aus verschiedenen osteuropäischen Ländern zwischen 1990 und 2011 ging in die Millionen, wie das auf ganz Deutschland bezogene Schaubild zeigt:

■ Zuzug von (Spät-)Aussiedlern und ihren Familienangehörigen

Nach Herkunftsgebieten, in absoluten Zahlen, 1990 bis 2011



In Garath finden wir also eine stark durch Einwanderung aus dem Osten geprägte Umgebung vor, in die nun die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ hineingesetzt ist. Zwar ist die Ausstellung weit zu allen Typen und Formen von Migration geöffnet, aber ihr schon ihr Titel und einer ihrer Schwerpunkte, nämlich Arbeitsmigration, zeigen an, dass die türkische Einwanderung ein wichtiges, *beispielhaftes* Thema ist.

Es gibt also die Herausforderung, eine *Zusammenschau* zu versuchen, nämlich beides unter dem Oberbegriff „Einwanderung“ zu verstehen und nicht nur Unterschiede zu betonen, sondern auch Gemeinsamkeiten ausfindig zu machen. Das geschieht sehr selten; die „Hasan“-Ausstellung in Garath ist hierfür eine Chance. Deshalb wurde die Einwanderung aus dem Osten auch in die Ausstellung hineingenommen: sie wird durch Aufsteller aus einer anderen Ausstellung *zitiert*.

Und am 13. Oktober um 18 Uhr wird es hierzu eine **Begleitveranstaltung** geben.
 Thema: **Angekommen oder fremd geblieben? Über gelungene und gescheiterte Zuwanderung aus dem östlichen Europa.**

WK 27.9.2017

Tschö Garath! „Hasan und die Enkel“ verabschieden sich aus Düsseldorf

Posted on [10. November 2017](#) by [Redaktion](#)



Wochenlang war die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ bei Kin-Top in der Fußgängerzone von Düsseldorf-Garath zu sehen. Mit großem Erfolg. Nicht nur viele Nachbarn schauten hinein, auch der Oberbürgermeister war da. Es gab gut besuchte Begleitveranstaltungen und eine ganze Reihe von Führungen für Vereine und Schulklassen.

Was besonders wichtig war: Die Ausstellung öffnete sich der Einwanderung aus Osteuropa und unterstrich damit noch einmal: Migration hat viele Gesichter.

Und: Das Ankommen und das Heimisch-Werden fällt niemandem leicht. – Aber auch von unschönen Vorkommnissen ist zu berichten: nämlich von Zerstörungen an den Außenseiten der Ausstellungsräume.

Das politische Klima ist seit 2015 rauer geworden: das spüren auch unsere Partnerinnen und Partner in Garath.

Die Ausstellung endet mit einer Abschlussveranstaltung am **Montag, den 13. November 2017 um 18 Uhr im Salon der Kulturen**, Fritz-Erler-Str.14, in Garath. Zunächst wird der Dokumentarfilm „Gastarbeiter in Grevenbroich. Interviews mit der 1. bis 3. Generation“ vorgeführt; beim anschließende Gespräch ist der Filmemacher Oğuz Ugur anwesend. Filmvorführung und eine kurze Diskussionsrunde zum Film gehen nahtlos in die Abschlussdiskussion mit einem der Ausstellungsmacher und Arbeitssoziologen Dr. Wilfried Kruse über, in der die Teilnehmer ihre Gedanken, Anregungen und Kritik zur Ausstellung äußern können. Im Zentrum des Gesprächs soll die Frage stehen: Migration als Teil unserer gemeinsamen städtischen Geschichte und Gegenwart – Und wo ist sie in den städtischen Erinnerungsräumen?

WK 10.10.2017

Onkel Hasan und die Enkel in Pankow

Posted on [11. November 2017](#) by [Redaktion](#)

Migrationsgeschichte (n) im Nordosten Berlins

Unter diesem Titel wird die Ausstellung vom 14. Dezember 2017 bis mindestens Ende Februar 2018 im **Pankow Museum**, Prenzlauer Allee 227-228, zu sehen sein. Das ist ein großartiger Standort, nur wenige Straßenbahnhaltestellen vom Alexanderplatz entfernt, mitten im Prenzlauer Berg. Das „Gründerzeit“ – Areal am Wasserturm, in dem auch die Volkshochschule angesiedelt ist, war von 1886 bis 1997 Schulstandort.



Pankow mit seinen Teilen Pankow, Prenzlauer Berg und Weißensee ist einer der zwölf Berliner Bezirke und hat mehr als 380.000 Einwohner*innen, Tendenz wachsend. Knapp 16 Prozent der Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund (Berlin gesamt: 28 %); aber auch hier „Tendenz wachsend“, denn z.B. kam fast jede zweite Person, die in den letzten Jahren nach Pankow gezogen ist, aus dem Ausland. Die meisten der Menschen mit Migrationsgeschichte des Bezirks leben im Prenzlauer Berg. Die **Einwanderung nach Pankow hat Besonderheiten**, denn sie kommt schwerpunktmäßig aus der Europäischen Union. Die größte Gruppe stellen Einwanderer aus Polen, schon an zweiter Stelle kommen Italiener; die Zahl der Einwanderer*innen aus Spanien steigt. Diese Migration ist jung; es sind junge Leute, die in ihren Ländern nach der tiefgreifenden Finanzmarktkrise wenig Perspektiven sahen. – Klassische Arbeitsmigration wie jene der späten 60er Jahre, die einen der Schwerpunkte der Ausstellung bildet, gab es in Pankow zur DDR – Zeit nicht, wohl aber z.B. vietnamesische Vertragsarbeiter*innen, von denen, ihren Kindern und Enkeln immer noch viele im Bezirk leben. Geflüchtete der letzten Jahre bilden eine neue, wichtige Gruppe von Eingewanderten.

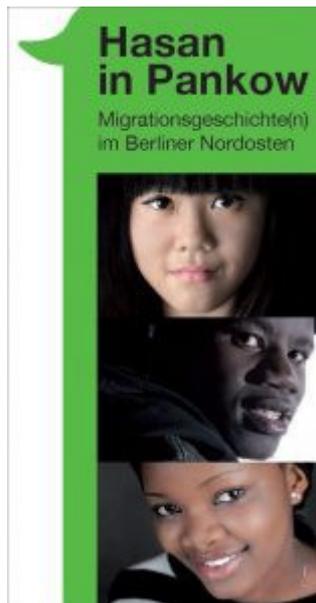
Es ist also vieles in Bewegung. Die Ausstellung wird sich diesen **verschiedenen Gesichtern der Migration** öffnen, ebenso, wie es auch in den bisherigen Standorten Dortmund, Hagen, Neuss und Düsseldorf-Garath geschehen ist. In einer Reihe von **Begleitveranstaltungen** geht es deshalb vor allem um **Migrationsgeschichte (n) im Nordosten Berlins**.

Die Ausstellung wird gemeinsam ausgerichtet von der Integrationsbeauftragten des Bezirks Pankow, dem Pankow Museum und dem Bundesverband NeMO mit dessen Vorhaben „Stärkung von Aktiven aus Migrant*innenorganisationen in der Flüchtlingsarbeit“ und seinem örtlichen Partner moveGLOBAL, dem Berliner Verband migrantischer-diasporischer Organisationen in der Einen Welt (www.move-global.de).

WK 11.11.2017

Hasan in Pankow: Eröffnung am 14. Dezember 2017

Posted on [8. Dezember 2017](#) by [Redaktion](#)



Nächste Station einer Wanderung: Die Ausstellung „Hasan & Enkel“ wird am 14. Dezember 2017 um 18 Uhr im Museum Pankow eröffnet, u.a. mit Grußworten des Bezirksbürgermeisters Sören Benn und einer musikalischen Umrahmung. Gezeigt wird eine um einige Stationen und Säulen reduzierte Ausstellung in einem großen Raum, der sich zu der Migrationsgeschichte Pankows hin öffnet.

Hasan in Pankow – das hat einen doppelten Sinn. Zum einen macht ganz konkret eine Ausstellung in Pankow Station, die als einen Schwerpunkt von der türkischen Arbeitsmigration der 60er Jahre handelt, die es in Pankow – damals als Ostberliner Bezirk Teil der DDR – nicht gab, aber im Westteil der Stadt, vor allem in Kreuzberg. Zum anderen steht „Hasan“ aber als Beispiel für die Vielzahl und Vielfalt von Einwanderung: gestern und heute. Hier erfahren Sie mehr: [Einladung](#), [Faltblatt](#) und [Plakat](#).

Ausstellung

15. Dezember 2017 bis 18. März 2018

Di-So 10-18 Uhr, Eintritt frei

Adresse

Prenzlauer Allee 227/228, 10405 Berlin
(U2 Senefelder Platz, M2 Knaackstraße)

Infos: (030) 902 95 39 17

www.berlin.de/museum-pankow

WK 03.12.2017

Hasan in Pankow: Ankunft und Begegnungen

Posted on [21. Dezember 2017](#) by [Redaktion](#)



Foto: Klaus Kohlmeyer

Am Donnerstag, den 14. Dezember 2017, war es dann soweit: Mehr als 100 Personen – unter ihnen viele Menschen mit Migrationsgeschichte – waren am frühen Abend dabei, als die Ausstellung eröffnet wurde. Sie hat zwei Teile: zum einen ist ein großer Teil von „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ zu sehen, zum anderen – und in Verbindung damit – Fotos, Dokumente und Texte zur Einwanderung in den Bezirk Pankow.

Am Aufbau dieses zweiten Teils, der nach einer insgesamt kurzen Vorbereitungszeit gezeigt wird, war noch bis kurz vor der Eröffnung gearbeitet worden – aber alles war an seinem Platz, als die ersten Besucher*innen kamen. Über diesen zweiten Teil berichtete die *Berliner Zeitung* unter der Überschrift „Multikulti-Bezirk Bezirksmuseum zeigt Ausstellung zu Migration in Pankow“ ausführlich ([Artikel auf https://mobil.berliner-zeitung.de/](https://mobil.berliner-zeitung.de/)) Bezirksbürgermeister *Sören Benn* machte in seinem Grußwort deutlich, wie stark der Bezirk Pankow – um Grunde eine Großstadt mit annähernd 400.000 Einwohner*innen – noch stärker als in der Vergangenheit zu einem Einwanderungsort geworden sei. Er – wie auch Integrationsbeauftragte *Niewiedzial* und Museumsleiter *Roder* nach ihm – betonten, dass das Angebot aus Dortmund und vom Vorhaben samo.fa, die Hasan-Ausstellung in Pankow zu zeigen, als wichtige Anregung aufgegriffen werde, sich intensiver und systematischer als bisher mit der Aufarbeitung, Dokumentation und Ausstellung der Migrationsgeschichte des Bezirks zu befassen – und dies in enger Zusammenarbeit mit den dort lebenden Migrant*innen und ihren Organisationen.

Dies war auch ein Punkt, den *Ümit Koşan* – neben Wilfried Kruse und Angela Paul-Kohlhoff Mitglied des aktuellen Teams der Ausstellungsmacher – besonders hervorhob: „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ sei eine der wenigen Ausstellungen über Einwanderung, die von Migrantenorganisationen selbst initiiert und wesentlich mitgestaltet wurde. Er erzählte davon, wie sich die Ausstellung von der ersten Idee bis heute immer weiterentwickelt und dann Blickpunkten und Perspektiven hinzugewonnen habe – und heute *auch* als eine Ausstellung gesehen werden könne, in der in vielfältiger Weise *Flucht*, Asyl und Exil als wichtige Weisen von Migration vorkomme.

Den Bogen zwischen dem Start der Ausstellung 2015 in Dortmund und ihrer Ankunft in Pankow schlug ein Brief des Dortmunder Oberbürgermeisters *Ullrich Sierau*, den Bezirksbürgermeister Benn zu Beginn der Eröffnungsveranstaltung verlas. Dort heißt es u.a.: „Als Schirmherr der Ausstellung wünsche ich „Hasan in Pankow“ viele Besucherinnen und Besucher und Ihnen, dass es Ihnen mit der Ausstellung so ergeht wie uns: sie hat wirklich dazu beigetragen, die jüngere Geschichte, Gegenwart und Zukunft unseres Gemeinwesens als *gemeinsame Sache aller* zu verstehen.“

WK 20.12.2017

Podiumsdiskussion – Polnisches Pankow

Posted on [15. Januar 2018](#) by [Redaktion](#)

**Sie sind herzlich eingeladen am 18. Januar um 18 Uhr
an der Veranstaltung Agata, Zbigniew und Krystyna – Polnisch Pankow teilzunehmen.**

In: Museum Pankow, Prenzlauer Allee 227/228, 10405 Berlin.

In Kooperation mit dem Sprachcafé Polnisch e.V. – [Flyer](#) zum Download.

Mit rund 3.058 Mitgliedern bilden die polnischstämmigen Berlinerinnen und Berliner in Pankow hinter der italienischen Community die zweitgrößte Migrantengruppe. Im Verhältnis zu vielen anderen Zuwanderergruppen, die durch ihre Sprache, Gastronomie und Geschäfte im Stadtraum präsent sind, bleiben die Polinnen und Polen in Berlin relativ unauffällig.

Ost- und West-Berlin erlebten bis 1990 unterschiedliche Phasen der Migration aus Polen, u. a. infolge von Familiengründungen oder Arbeitsverhältnissen. Verließen in den Siebzigern und Anfang der Achtzigerjahre zumeist Polinnen und Polen mit akademischem Hintergrund aus politischen Gründen ihr Heimatland, waren die Migrantinnen und Migranten der späteren Auswanderungswellen vor allem Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, die eher aus wirtschaftlichen Motiven in die Bundesrepublik zogen. Heute zeigt sich neben den verschiedenen sozialen und politischen Stellungen eine Kluft zwischen den Generationen. Seit dem Beitritt Polens zur EU im Jahre 2005 entscheiden sich insbesondere junge Menschen zu einem längeren Aufenthalt im nahe gelegenen Berlin.

Bei der Podiumsdiskussion kommen unterschiedliche Generationen der polnischen Zuwanderung nach Pankow zu Wort. Während der Veranstaltung berichten die eingeladenen Gäste u.a. über ihre persönlichen Migrationserfahrungen.

Unsere Gesprächspartner

Krysia Sar (1937 in Łódź geboren), mit bürgerlichem Namen Dr. Krystyna Reemer, studierte ab 1959 in Moskau, heiratete dort einen Studenten aus der DDR, ging 1965 nach Ost-Berlin, promovierte an der Hochschule für Ökonomie und arbeitete im Außenhandel der DDR. Von 1975-79 sowie 1990 begleitete sie ihren Ehemann, der als Diplomat tätig war, in die USA.

Stanisław Baran (1953 in Kobylnica Wołoska geboren) absolvierte in Polen eine Ausbildung zum Zerspanungsfacharbeiter und ging 1975 als Vertragsarbeiter in die DDR. Er arbeitete zunächst in Bautzen, heiratete und zog 1979 mit seiner Frau nach Ost-Berlin. Er arbeitete zehn Jahre bei der Berliner Zigarettenfabrik VEB Garbáty.

Agata Koch (1969 in Lublin geboren) studierte nach ihrem Abitur Germanistik in Leipzig, kam 1990 nach Berlin und lebt seit 1999 in Pankow. Sie arbeitet als Sprachdozentin, Dolmetscherin und Übersetzerin und initiierte 2012 das Sprachcafé Polnisch e.V., einen offenen Begegnungsort für Sprache und Kultur.

Agata Eßer (1979 in Kozenice geboren) studierte in Polen Politik- und Sozialwissenschaften und ging für Studien im Rahmen ihrer Promotion über die Integration von Polinnen und Polen in den USA für mehrere Monate nach Chicago. Sie lebt seit 2008 in Berlin und berät heute im Welcome Center Pankow neu zugezogene Pankowerinnen und Pankower aus dem Ausland.

Moderation

Bernt Roder, Leiter des Museums Pankow

17 Uhr Führung durch die Ausstellung

Dr. Wilfried Kruse, Kurator der Wanderausstellung »Onkel Hasan und die Generation der Enkel«

Polnische Einwanderung in Pankow: Unsichtbar?

Posted on [22. Januar 2018](#) by [Redaktion](#)



Zur ersten Begleitveranstaltung von „Hasan in Pankow“ zum Thema „Polnisches Pankow“ versammelte sich am 18. Januar 2018 ein Kreis von Menschen vor allem polnischer Herkunft, aber es war z.B. auch der Vorsitzende der Bezirksverordnetenversammlung dabei. Lange Zeit waren die Menschen polnischer Herkunft die Einwanderergruppe mit den höchsten Neuzuwanderungsraten in Pankow. Mit jenen, die polnischer Herkunft sind und die deutsche Staatsangehörigkeit haben, sind die „Polen“ innerhalb der eingewanderten Bevölkerung Pankows die größte Gruppe. Aber weitgehend unsichtbar, wie gegen Ende des Abends die nahezu einhellige Auffassung war. Über die Gründe ihrer Unab auffälligkeit wurden verschiedene Vermutungen angestellt; dass dies auch mit den in der Geschichte der beiden Länder immer schwierigen Beziehungen zusammenhängen könnte, wurde nicht angeführt. Wie überhaupt in der Gesprächsrunde, die Museumsleiter Bernt Roder moderierte, die drei Frauen – unterschiedlichen „Generationen“ der Einwanderung entstammend – eher über geglückte persönliche Geschichten als über Schwierigkeiten und Belastungen, die mit dem Verlassen der ursprünglichen Heimat verbunden sein könnten, berichteten. Lediglich der männliche Gesprächspartner – 1975 als Vertragsarbeiter in die DDR gekommen- erzählte von anfänglichen Schwierigkeiten, was die Wohnverhältnisse betraf, aber vor allem auch in Hinblick auf sprachliche Verständigung. Dies alles erweckte irgendwie den Eindruck, man begegne an diesem Abend vor allem dem etablierten Teil des „polnischen Pankow“. Dass es nach wie vor in erheblichem Umfang polnische Wanderarbeit in Berlin gibt, unter durchaus problematischen Bedingungen, kam nicht zur Sprache; Bezüge zur Ausstellung, in deren Mitte man sich zusammengefunden hatte, wurden nicht aufgerufen.

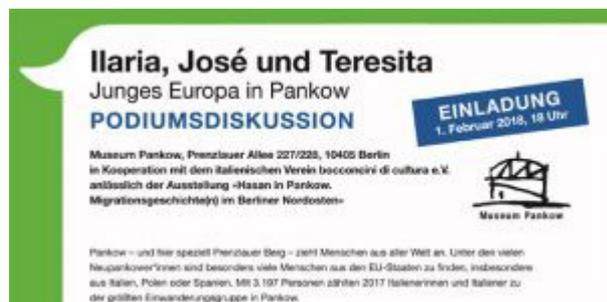
Alles in allem: ein spannender Abend, aber wohl nur ein Teil der Geschichte, die über die polnische Einwanderung – die historische wie die aktuelle – zu erzählen wäre.

WK 22.01.2018

Ilaria, José und Teresita. Junges Europa in Pankow

Posted on [31. Januar 2018](#) by [Redaktion](#)

Am 1. Februar findet eine Podiumsdiskussion zum junges Europa statt, zu der Sie herzlich eingeladen sind.



Veröffentlicht in [Begleitprogramm](#)

„Die Krise sitzt auf gepackten Koffern. In Berlin werden zurzeit viele Koffer ausgepackt“

Posted on [6. Februar 2018](#) by [Redaktion](#)



Eine Demonstration junger Europäer*innen in

Berlin – Foto von Il Mitte

So begann am 1.10. 2011 ein Artikel aus dem Tagesspiegel mit der Überschrift „Junge Europäer suchen ihr Glück in Berlin“. In der Begleitveranstaltung zur Ausstellung „Hasan in Pankow“ am 1. Februar 2018 im Museum Pankow zu „Junges Europa in Pankow“ waren die gut 30 Besucher*innen immer wieder mit der Frage konfrontiert, wie sich der starke Zuzug junger Europäer*innen nach Berlin und insbesondere auch in den Bezirk Pankow erklärt. Bei Cristina Faraco aus Spanien und Serena Palomba aus Italien – beide schon etliche Jahre in Berlin – war es wohl mehr der Wunsch, andere Länder und Kulturen kennenzulernen und die Attraktivität der Stadt, die sie nach Berlin brachten. Sie gehören wohl eher zur „Erasmus“-Generation, die Lust auf Europa hatte.

Beide – zusammen mit anderen „Landsleuten“ sozial in Berlin engagiert – berichten aber, dass nach ihnen, also nach Ausbruch der Krise in den südlichen europäischen Ländern, viele

gekommen seien, die der dortigen Chancenlosigkeit entfliehen wollten, aber zugleich auch schlechtere Voraussetzungen und Vorinformationen mitbrachten, um in Berlin Fuß fassen zu können. Das unterstrich auch Rosario Jiménez von der spanischen Botschaft, die sich intensiv um Neuankömmlinge aus Spanien kümmert. Alle beobachten bei den neu Zugewanderten verschiedenen Alters Ernüchterung über die Schwierigkeiten auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt, Enttäuschungen und enttäuschte Rückkehr.

Uli Schieszl vom Welcome Center Pankow, der Anlaufstelle des Bezirksamts für Neuzugewanderte, nannte einen wichtigen Fakt, der die Lage vieler neu zugewanderter EU-Bürger*innen ausmacht, beim Namen: sie berichtete von prekären Arbeitsverhältnissen, Bezahlungen unterhalb des festgelegten Mindestlohns, fehlender Versicherungen... Prekäre Arbeit – darin waren sich alle einig – ist eines der Merkmale der Lage vieler neu Zugewanderte der „Krisen-Generation“.



Ein italienisches Café in Berlin 1904 – Foto in der Ausstellung „Hasan in Pankow“

Dem pflichtete auch Elettra De Salvo – Schauspielerin, Moderatorin, Coach – aus den Erfahrungen ihres sozialen Engagements bei. Als überzeugte und langjährige Bürgerin Pankows entdeckte sie aber auch die lange Geschichte italienischer Einwanderung nach Berlin und in den Nordosten der Stadt und fand die Spuren heraus, die sie architektonisch, aber auch in Kultur und Lebensweise hinterlassen hat und auch heute noch hinterlässt. Eine kleine Fotoschau machte dies jedenfalls für heute und die Geschäfts- und Restaurantszene Pankows sehr anschaulich. Schließlich wurde in der abschließenden Runde – auch am Beispiel der von Cristina Faraco gemeinsam mit anderen gegründeten Organisation La Red – deutlich, wie wichtig Migrantorganisationen als Unterstützung, gemeinsamer Ort und Stimme für Neuzugewanderte sind.

WK 04.02.2018

Rom heißt Mensch

Posted on [18. Februar 2018](#) by [Redaktion](#)

Romeo Franz wird nicht müde, sich gegen die fortbestehende Ausgrenzung und Diskriminierung der Sinti und Roma zu wenden. Auch an diesem Abend, in der Begleitveranstaltung zu „Hasan in Pankow“ am 15. Februar 2018. Vom Zuhörerkreis hat man einen direkten Blick auf eine zentrale Säule der Ausstellung, die unter der Überschrift „Ich“ und „Wir“ von Ausgrenzung und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit handelt.

Romeo Franz ist Geschäftsführer der Hildegard-Lagrenne-Stiftung, der ersten deutschen Stiftung der Sinti und Roma, und an diesem Abend noch einmal in besonderer Weise damit konfrontiert. Schülerinnen und Schüler der *Reinhold-Burger-Schule* in Pankow hatten

recherchiert und gaben zwei von den Nazis ausgegrenzten und verfolgten Sinti-Familien aus Pankow ihre Stimmen, eine davon die Großeltern von Romeo Franz.



Eingang zum Denkmal für die vom Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma

Nur wenige Sinti und Roma überlebten den nationalsozialistischen Völkermord, dessen Anerkennung in der Bundesrepublik erst 1982 erfolgte; Ausdruck davon, wie stark die Nachkriegsgeschichte auch durch Kontinuitäten der Ausgrenzung und durch Verdrängung geprägt war. In diesem Klima wuchsen Roma Franz und *Dotschy Reinhardt*, die Vorsitzende des Berliner Landesrats der Sinti und Roma, auf. Sie erzählten an diesem Abend vom fortwirkenden schmerzlichen *Antiziganismus*, den sie als Kinder und Jugendliche erlebten, von offener Trauer und unglücklichem Beschweigen in der eigenen Verwandtschaft. Für beide war das nach Jahrzehnten der Einforderung dann 2012 endlich errichtete Mahnmal, für das Romeo Franz die dort zu hörende Melodie komponierte, Grund zum Aufatmen.

Aber der *Antiziganismus* ist nicht Vergangenheit, sondern lebt in den letzten Jahren sogar erneut verstärkt auf und hat vor allem die neu zugewanderten Roma aus den südosteuropäischen Staaten, also Migrant*innen, im Visier. Der Hinweis auf einen Bericht in der BZ vom 4. Juli 2017 mit der Überschrift „Das geheime Roma-Dorf in den Bahn-Ruinen von Pankow“ löste eine lebhafte Diskussion aus.

Die Art der Berichterstattung wurde kritisiert, weil sie Vorurteile aktualisiere und problematische soziale Lagen ethnisiere, also auf die Zugehörigkeit zu „Volksgruppen“ zurückführe. Auf der anderen Seite muss damit umgegangen werden, dass die aus den südosteuropäischen Ländern kommenden Roma – selbst nur Minderheit zwischen allen jenen, die aus diesen Ländern zugewandert sind und zuwandern – zu jenen zählen, die sich in einer sehr prekären Lage befinden und besonders verletzlich sind.

Es geht also – so kann das Gespräch resümiert werden – um *Aufmerksamkeit*, die nicht diskriminiert, und um *fairen Umgang* und *Unterstützung*. Katarina Niewiedzial, die Integrationsbeauftragte Pankows, berichtete, was der Bezirk im „Lokschuppen“-Fall getan hat. Romeo Franz und Dotschy Reinhardt gaben Beispiele dafür, wie wichtig es ist, dass die Selbstorganisationen der Sinti und Roma in diesem Feld tätig werden, weil sie Vertrauen aufbauen, konkrete Unterstützung vermitteln, aber auch Schutz bieten können.

Menschenfeindlichkeit darf nicht hingenommen werden. Hierzu dient auch das *Pankower Register*, von dem Andreas Thiel von Moskitto abschließend berichtete. Das Pankower Register entstand im April 2005 im Rahmen der Umsetzung des Lokalen Aktionsplans Pankow. Seitdem betreut und publiziert die Netzwerkstelle bei Moskitto/Pfefferberg jährlich diese Pankower Chronik rassistisch, antisemitisch, homophob und rechtsextrem motivierter Übergriffe, Vorfälle und Propaganda. Das Pankower Register wird jährlich in der Bezirksvollversammlung vorgestellt und einer breiten Öffentlichkeit über Veranstaltungen

und Öffentlichkeitsarbeit bekannt gemacht. Es besteht, über ganz Pankow verteilt, ein Netzwerk von Anlaufstellen, bei denen Vorfälle gemeldet werden können und Betroffene, sowie Zeug*innen Unterstützung erfahren.



Dotschy Reinhardt – begleitet von einem wunderbaren Gitarristen – rundete den Abend mit drei jazzigen Liedern ab.

WK 18.2.2018

Zufluchtsort Pankow

Posted on [12. März 2018](#) by [Redaktion](#)

Jede Woche eine Begegnung: mit dem „vietnamesischen Pankow“, mit jungen Leuten mit Fluchtgeschichte, die auf dem Weg sind, und mit geflüchteten Frauen. Pankow als Zufluchtsort.

Der letzte Monat, in dem „Hasan in Pankow“ zu sehen ist, brachte und bringt eine Fülle von Begegnungen. Woche für Woche eine Begleitveranstaltung.

Am 22. Februar 2018 wurde der Film „**Das sind wir – irgendwann**“ – der auch als Video in der Ausstellung zu sehen ist – auf der größeren Leinwand und vor vielen Besucher*innen gezeigt. Daniellis Hernández Calderón und Jennifer Herbst porträtieren darin acht Jugendliche, denen sie nach deren Flucht vor drei Jahren in einer Willkommensklasse in Pankow begegnet sind. Nach drei Jahren erzählen sie, was inzwischen passiert ist, ob und wie sie „angekommen“ sind, wo sie heute stehen und was sie bewegt.

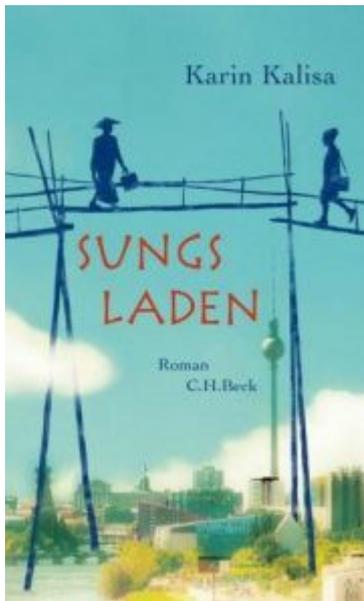


Filmausschnitt „Da sind wir – irgendwann“

Eine ganze Reihe dieser Jugendlichen und ihre Freunde und Freundinnen waren an diesem Abend auch unter den Gästen. Im Hintergrund auch für und mit diesem Film und den jungen

Leuten, um die es geht, aktiv: die Migrantenorganisation MaMis en Movimiento. Sie stellt sich selbst so vor: *„Wir sind ein Verein der von spanisch- und deutschsprachigen Menschen gegründet wurde, die in Berlin und Potsdam wohnen. Wir fördern die Zweisprachigkeit und die aktive Teilhabe an der Gesellschaft, in der wir leben.“*

Zum „Vietnamesischen Pankow“ waren vier Gesprächspartner*innen zu einer Runde eingeladen worden, die Hung Manh Lee moderierte. Durch zwei Frauen aus der Runde war die Lage der Vertragsarbeiter*innen in der DDR präsent: Hoai Thu Loos arbeitete 1987 als Dolmetscherin und Gruppenleiterin für Vertragsarbeiterinnen in einem Ostberliner Konfektionsbetrieb. Die Mutter von Nhu Quynh Nguyen war Vertragsarbeiterin; sie selbst studierte an der HU Berlin und engagiert sich heute sozialen Einrichtungen für Vietnames*innen, u.a. in Reistrommel e.V., ein Verein, der sich so versteht: *„Alle Menschen sollen unabhängig von ihrer Herkunft das Recht der Chancengleichheit erhalten, um ein Leben in Würde zu führen und ihre Persönlichkeit frei zu entfalten.“*



Cover Buch „Sungs Laden“ von Karin Kalisa

Zur Runde gehörten außerdem der in Hanoi geborene Filmemacher Duc Ngo Ngoc und Karin Kalisa, die Autorin des Buchs „Sungs Laden“, eine berührende, witzige und utopische Vision des Zusammenlebens im Prenzlauer Berg. Der Film „Obst und Gemüse“ ist eine „Integrationsgeschichte der besonderen Art“: Ein Urberliner heuert bei einem vietnamesischen Gemüsehändler im Prenzlauer Berg an, dem das Kistenschleppen mittlerweile zu schwer fällt. Duc Ngo Ngoc hat im Laden seiner Eltern gedreht. Der Trailer zum Film gibt einen kleinen Eindruck: https://www.rbb-online.de/stilbruch/archiv/20171105_2225/obst-und-gemuese.html



Filmszene aus: „Obst und Gemüse“

Schließlich gab es am 8. März 2018 – dem Internationalen Frauentag – eine Veranstaltung zu „Zufluchtsort Pankow“, bei der es vor allem um geflüchtete Frauen und ihr Leben hier und heute ging. Vorbereitet und begleitet wurde dies von zwei Migrant*innen-Organisationen und ihren jeweiligen Projekten der Flüchtlingsarbeit: moveGlobal mit dem Vorhaben samo.fa und DaMigra mit dem Vorhaben MUT. Im Zentrum der Veranstaltung standen die Berichte geflüchteter Frauen über selbstorganisierte Räume und Aktivitäten für Frauen, wie z.B. der Refugees Emancipation Women Space.



Selbstorganisierte Räume – so der starke Eindruck aus diesen Berichten – sind wichtig, um sich vor Gewalt zu schützen und die Abwehr von Gewalt zu lernen, um der häuslichen Isolierung zu entkommen und für die persönliche Emanzipation. Migrant*innen-Organisationen können wichtige Unterstützerinnen sein; aber auch andere können Akzeptanz und respektvolle Aufnahme von Geflüchteten „vor Ort“ mit bewirken, wie etwa die Flüchtlingskoordination des Bezirks, die Zukunftswerkstatt Heinersdorf oder die Unterstützungskreise von „Pankow hilft“. Darum ging es in den Gesprächen im zweiten Teil der Veranstaltung.



Abdoul Yakoubou, einer der Aktiven von moveGlobal, betrachtet die neue Säule

DaMigra und MUT: Das MUT-Projekt organisiert bundesweit Veranstaltungen sowie Beratungs- und Empowermentprojekte, die Frauen* mit Migrationsgeschichte als „Mutmacherinnen* und Brückenbauerinnen*“ für geflüchtete Frauen* durchführen. Ziel ist es, Frauen* mit Flucht- und Migrationsgeschichte in die Lage zu versetzen, in ihrem neuen Umfeld ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. MUT ist ein Projekt von MaMigra: Der Dachverband der Migrantinnenorganisationen – DaMigra – agiert seit 2014 als bundesweiter herkunftsunabhängiger und frauen*spezifischer Dachverband von Migrantinnen*organisationen. DaMigra ist parteipolitisch, weltanschaulich sowie

konfessionell unabhängig. DaMigra versteht sich als Sprachrohr und Repräsentantin von 71 Migrantinnen*organisationen und setzt sich bundesweit für ihre Interessen in Politik, Öffentlichkeit, Medien und Wirtschaft ein.

MoveGlobal und samofa: samo.fa ist ein bundesweites Vorhaben. Unser übergeordnetes Ziel ist die Stärkung des Engagements und der Aktivitäten unserer 30 lokalen Partner. Die stetige und erfolgreiche Verknüpfung von lokaler Handlungsebene und Bundesebene gehört zu den übergeordneten Zielen von samo.fa. Träger von samo.fa ist der Bundesverband NeMO, ein Zusammenschluss lokaler Netzwerke von Migrantenorganisationen. MoveGlobal ist die Berliner Partnerin von samo.fa. Migrant*innen mischen sich ein: moveGLOBAL e.V. will die entwicklungspolitisch arbeitenden MDO effektiv vernetzen und qualifizieren sowie dazu beitragen, dass längerfristige Förderungen die MDO als entwicklungspolitische Akteure in der Gesellschaft etablieren. Der Verband will Migrant/innen als entwicklungspolitische Akteur/innen sichtbar machen und sie ermutigen, sich gleichberechtigt in der öffentlichen Debatte zu positionieren. Er setzt sich dafür ein, dass entwicklungspolitische Räume von einem antikolonialen, antirassistischen, emanzipatorischen Diskurs geprägt werden.

moveGlobal und samo.fa sind Mitveranstalter der Ausstellung „Hasan in Pankow“. Ihre Arbeit und ihr Selbstverständnis ist unter der Überschrift Geflüchtete im neuen Alltag zur Seite stehen Thema einer Säule, die seit Kurzem der Ausstellung hinzugefügt wurde. Auf dem Foto betrachtet Abdoul Yakoubou, einer der Aktiven von moveGlobal, die neue Säule.

WK 10.03.2018

Auf Wiedersehen: Hasan, José, Agata, Sung und die Enkel

Posted on [27. März 2018](#) by [Redaktion](#)

Am 15. März 2018, abends um 18 Uhr, war der Ausstellungsraum im Museum Pankow noch einmal voller Besucherinnen und Besucher: zur Abschlussveranstaltung von „Hasan in Pankow“, der Ausstellung, die seit dem 14. Dezember 2017 dort zu sehen war. Ergänzt um insgesamt acht Veranstaltungen, mit mal weniger, mal vielen Teilnehmer*innen, aber immer mit spannenden Einblicken in die „Migrationgeschichte(n) im Berliner Nordosten“, so der Untertitel der Ausstellung.

Dieser Abschlussabend, am dem zeitweilig auch Mitglieder des im selben Gebäude tagenden Integrationsausschusses des Bezirks Pankow teilnahmen, zeigte noch einmal, wie vielfältig Einwanderung ist und was sie zur Weltoffenheit und Lebendigkeit der Stadt beiträgt. Menschen mit unterschiedlichen „Hintergründen“ berichteten und setzten damit die Reihe der „Migrationsgeschichten“ fort, die ausgehend von der Ausstellung diese in den vergangenen Wochen begleitet hatten. Flucht aus politisch unerträglichen Verhältnissen stand im Zentrum bei den Berichten von Kemal Karabulut zu den Dersim-Aleviten, von *Hamze Bytici* von Romatrial, der ursprünglich aus dem ehemaligen Jugoslawien kommt und – wie viele andere Roma – eine „Odyssee“ hinter sich hat, und von *Jeyasangar Gopalapillai*, der über das Exil der Tamilen berichtete.



Wilfried Kruse,

Mitglied im Ausstellungsteam, im Gespräch mit Elizabeth Beloe, moveGLOBAL (verdeckt), Kemal Karabulut, Dersim Gemeinde Berlin und Hamze Bytici, Romatrial

Arbeitsmigration der 1. Generation und Leben und Perspektiven der „Enkel“, also derjenigen jungen Leute, die hier geboren und /oder aufgewachsen sind, wurde – anknüpfend an Schwerpunkte der Ausstellung – auch in diesem Abend noch einmal Thema, in unterschiedlicher Weise. *Luiz Mazuze* war aus Mozambik nach Dresden – in die ehemalige DDR – gekommen; *Deniz Utlul* las – gewissermaßen als Westberliner Gegenstück – aus seinem Roman „Die Ungehaltenen“ über die Söhne und Töchter der türkischen „Gastarbeiter“ – Generation.

Ümüthan Yağmur erzählte, wie es ihm als Kind aus einer solchen Familie erging, dass Diskriminierung im Leben der Jungen durchaus erfahrbar ist und was ihm die aktive Mitgestaltung der Ausstellung gebracht hat. *Ümüthan* gehörte zu der „jungen Gruppe“, die 2015 in Dortmund am „Enkel“-Teil der Ausstellung mitgewirkt haben. Schließlich machte *Serdar Yazar* von „Berlin braucht dich!“ im Gespräch mit *Katarina Niewiedzial*, der Integrationsbeauftragten des Bezirks, sehr deutlich, dass Benachteiligung von jungen Menschen aus Familien mit Einwanderungsgeschichte auch heute noch stark nachwirkt, zum Beispiel bei den immer noch viel zu geringen Übergangsquoten von der Schule in eine Berufsausbildung.

Migration als Teil der gemeinsamen städtischen Geschichte

Es versteht sich, dass am Ende einer Sonderausstellung die Frage aufgerufen ist, wie es weitergeht: Wie kann Migration als Teil der gemeinsamen städtischen Geschichte in die Erinnerungsorte Einzug nehmen und dort ständig präsent sein? Und: Wie wird Einwanderung als ein prägender Teil der Stadtgesellschaft wahrgenommen bzw. besser als bisher wahrnehmbar gemacht? Hierüber sprachen – moderiert von *Dr. Wilfried Kruse* – *Prof. Dr. Felicitas Hillmann* vom Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) in Erkner, *Gülsah Stapel*, Stadt- und Regionalplanerin an der Technischen Universität Berlin mit *Bernt Roder*, dem Leiter des Museums Pankow und mit dem Bezirksbürgermeister von Pankow, *Sören Benn*.

Alle stimmten darin überein, dass Einwanderung – ihre Geschichte, ihre Einbettung in die Stadt und ihr Beitrag zur städtischen Entwicklung – noch keinen angemessenen Platz gefunden haben. Dies gilt auch für Pankow und der Verweis auf die traditionell, bezogen auf Berlin insgesamt, unterdurchschnittlichen Anteile an der Bevölkerung des Bezirks kann kaum als ausreichende Erklärung für die „verspätete Aufmerksamkeit“ gelten. Wie städtische Erinnerungsorte zu Orten werden, die gemeinsame Geschichte und Gegenwart „atmen“, wird gegenwärtig auch stärker zum öffentlichen Thema, berichtete *Felicitas Hillmann* über eine von ihr durchgeführte Weiterbildungsreihe „Museen als Schaufenster in die neue Welt – Regionalmuseen im Fokus von Flucht und Migration“.

Bernt Roder erklärte für das Museum Pankow, dass der Impuls, der durch „Hasan in Pankow“ erfolgt sei, aufgenommen und weitergeführt werde. Für ihn sei als Erkenntnis insbesondere aus den Begleitveranstaltungen wichtig, dass es zu Einwanderung im Sinne einer gemeinsamen Geschichte vor allem Diskurs und eine breite und vielfältige Kommunikation geben müsse. *Gülsay Stapel* stimmte zu, unterstrich allerdings, dass es strukturierte Angebote für eine gemeinsame Erzählung geben müsse, auf die sich der Diskurs dann beziehen könne. Ein solches Angebot seien z.B. Ausstellungen.

Für Bezirksbürgermeister *Sören Benn* gehört dies auch zu den kommunalen Aufgaben, die ihm wichtig sind. Er betonte, dass das, was Inhalt und Botschaft der gemeinsamen Erzählung sein soll, durchaus kontrovers sein könne, weil es dabei immer auch um Deutungsmacht über soziale Realitäten ginge. Deshalb seien Angebote für eine gemeinsame Erzählung auch politische Aufgaben.

Sounds

Migration hat soundtracks – so vielfältig, wie Migration ist. An diesem Abend gab es hiervon viele „Hör“- aber auch „Seh“-Proben. Es begann mit einem direkten Bezug zur Ausstellung selbst: Nils Erhard, Dramaturg beim JugendTheaterBüro Berlin, hatte für uns die Stücke aus den beiden Hörstationen der Ausstellung zu einem *medley* zusammengeschnitten. *Anil Arastan* und Engin Isik spielten zwei Stücke für Cello und Bağlama aus der türkisch-kurdischen Musiktradition; *Djwlifthy Sako* ist Virtuose auf der afrikanischen Kora und *Adel Al Sabawi* (Gitarre), *Tarik Zaghmot* (Drums) und *Zenab Dala* (Gesang) ließen mit zwei Stücken aus dem arabischen Raum aufhören. Und schließlich waren da noch die Tamilen mit ihrer Pflege der kulturellen Traditionen aus dem Norden Sri Lankas. Zunächst tanzten Taraga George und Ancana Pakeerathan. Und dann spielte – als eines der highlights dieses Abends – der zehnjährige *Abivarshan Sentilkumaran* auf der Mridangam, eine zweiseitig bespannte Trommel, deren Körper aus einem ausgehöhlten Stück Jackfruchtholz besteht.



Abivarsham

Sentilkumaran spielt auf der Mridangam

Ganz am Ende dann der „Abschied“ aus Pankow und die Übergabe an *Luiz Mazuze* und *Andreas Hempel* von dem Verein *afropa* aus Dresden. Im Jahr 2003 haben einige in Dresden lebende Afrikaner und Deutsche die Initiative ergriffen, *afropa* zur Förderung der afrikanisch-europäischen Verständigung zu gründen. Mittlerweile gibt es über 50 Mitglieder aus zehn Nationen. Dort, in der Dresdner Neustadt, wird „Hasan und die Enkel“ dann ab Anfang Mai 2018 zu sehen sein.

WK 24.3.2018

Dresden: „Hasan und die Enkel“ im Weltclub in der Neustadt ab 5. Mai 2018

Posted on [21. April 2018](#) by [Redaktion](#)



„Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ wandert weiter. Nun also vom 5. Mai bis 1. Juli 2018 in Dresden-Neustadt, in der Königsbrücker Str. 13. Im *Weltclub*. Der *Weltclub* ist eine Initiative von **Apropa e.V.**, einer Migrantenorganisation, die Partner im Vorhaben samo.fa ist. Der *Weltclub* ist zugleich ein Ort der Begegnung und der Flüchtlingsarbeit im Stadtteil und „Basis“ für den Aufbau eines lokalen Verbundes von Migrantenorganisationen. Und alles in einem neuen, schönen Haus, das vor kurzem noch Disco und Café war; ganz nah zum zentralen Albertplatz.

Wie schon an den anderen Orten, wo „Hasan und die Enkel“ zu Gast war, ist auch in Dresden die Ausstellung um Säulen erweitert, die Dresdner Themen aufgreifen, wie die Vertragsarbeiter in der DDR – das Pendant zu den Arbeitsmigranten in der alten Bundesrepublik -, zu Aktivitäten der Kooperation mit Madagaskar als ein Beispiel, wie wechselseitig Respekt und Verständnis wachsen können, und zur Arbeit mit Geflüchteten im Stadtteil. Während der Dauer der Ausstellung wird es an *jedem Samstag* eine Begleitveranstaltung geben. Weil es diese Kombination gibt, heißen Ausstellung und Begleitprogramm: **Hasan und die Enkel – Zusammenleben in Dresden.**

Eröffnet werden Ausstellung und Weltclub am Samstag, den
5. Mai 2018, um 11 Uhr.



Übrigens: In der Königsbrücker Straße ist der Dichter *Erich Kästner* geboren und aufgewachsen. Es war *seine* Straße. Sie mündet in den zentralen Albertplatz. Dort hatte der reiche Onkel von Erich eine Villa, die heute das Kästner-Museum beherbergt. Dort saß der kleine Erich auf der Mauer, um dem faszinierenden Großstadtleben auf dem Platz zuzuschauen. 1928 formulierte Kästner in seinem berühmten Gedicht „Kennst Du das Land?“ eine Möglichkeit für Deutschland, die aktuell bleibt: „Es könnte glücklich sein. Es könnte glücklich sein und glücklich machen!“



Einige Schritte entfernt, zwischen dem Albertplatz und der Hauptstraße, kommt man auf den Jorge-Gomondai-Platz. Er erinnert an den Mosambikaner *Jorge João Gomondai*, der ganz in der Nähe am 6. April 1991 starb. Die Ermittlungen führten zur rechtsradikalen Szene. Die jugendlichen Täter hatten Gomondai gehetzt und zum Sprung aus der fahrenden Straßenbahn gezwungen.

Öffnungszeiten: Montag und Donnerstag von 10:00 bis 16:00 Uhr, Mittwoch und Freitag von 10:00 bis 21:00 Uhr, Samstag von 12:00 bis 16:00 Uhr und Sonntag von 14:00 bis 17:00 Uhr. An jedem Samstag: 19:00 bis 21:00 Uhr Veranstaltung und ab ca. 21:00 Uhr interkulturelle Musik- und Tanznacht.

Bitte entnehmen Sie weitere Details aus dem [Flyer](#).

WK 18.4.2018

Zusammenleben in Dresden: Hasan&Enkel-Ausstellung und Weltclub eröffnet

Posted on [8. Mai 2018](#) by [Redaktion](#)



„Das ist immer so“, sagen erfahrene Ausstellungsmacher: „hinten gehen die Handwerker raus und vorne kommen schon die ersten Gäste.“ Das war auch am Samstag, den 5. Mai 2018, fast so in der Königsbrücker Straße 13 in Dresden. Das neue Haus von [afropa](#), der Weltclub, hatte erst renoviert werden müssen und gleichzeitig wurde die Ausstellung aufgebaut, also Zimmern, Streichen, Putzen zur selben Zeit. Dann waren auch noch die fünf neuen Säulen für und über Dresden beim Transporteur „hängengeblieben“, wurden erst am Abend vor der Eröffnung ausgeliefert und mussten noch montiert werden. Danke, Thomas! –

In ihrer kurzen Rede nimmt dann die Zweite Bürgermeisterin und Beigeordnete für Kultur und Tourismus, *Annekatriin Klepsch*, Bezug auf eines der Motti der Ausstellung: Wir fordern den Plural von Heimat! Damit könne sie sich identifizieren und das passe auch gut zu Dresden. Sie übermittelt Grüße von Oberbürgermeister *Dirk Hilbert*, der die Schirmherrschaft für die Ausstellung übernommen hat und in seinem Grußwort u.a. formuliert: „In Dresden leben nicht nur Menschen, die hier geboren sind, sondern auch Menschen mit

unterschiedlicher Herkunft und verschiedenen kulturellen, religiösen und sozialen Zugehörigkeiten... Sie alle sind Teil von Dresden und prägen unsere Stadt entscheidend mit.“

Das bezieht OB Hilbert explizit auch auf *afropa* und das Engagement dieser Migrantenorganisation in und für Dresden. *Emiliano Chaimite*, ihrem Vorsitzenden, kann man bei seiner Ansprache zur Eröffnung des Weltclub anmerken, dass er stolz und bewegt ist. Die Ausstellung, die Unterstützung durch das Vorhaben samo.fa und die Tatsache, dass eine große Gruppe von Teilnehmer*innen an der Bundesnetzwerktagung von [samo.fa](#) aus ganz Deutschland an diesem Morgen dabei sind, sieht er als Bestätigung, dass *afropa* und der Dachverband der sächsischen Migrantenorganisationen nun Teil einer überregionalen Bewegung geworden sind.

Und dann: Essen und Trinken und vor allem Musik. An diesem warmen und sonnigen Frühlingsmorgen auch auf der Straße vor dem Haus mit dem großen Banner, das – auch von der anderen Straßenseite und aus den vorbeifahrenden Straßenbahnen noch leserlich – zum Besuch der Ausstellung einlädt.



Das Begleitprogramm zur Ausstellung findet

sich [hier](#).

Die fünf Dresdner Säulen sind [hier](#) dokumentiert.

WK 08.05.2018

Zusammenleben in Dresden: Hasan&Enkel-Ausstellung und Weltclub eröffnet

Posted on [8. Mai 2018](#) by [Redaktion](#)



„Das ist immer so“, sagen erfahrene Ausstellungsmacher: „hinten gehen die Handwerker raus und vorne kommen schon die ersten Gäste.“ Das war auch am Samstag, den 5. Mai 2018, fast so in der Königsbrücker Straße 13 in Dresden. Das neue Haus von [afropa](#),

der Weltclub, hatte erst renoviert werden müssen und gleichzeitig wurde die Ausstellung aufgebaut, also Zimmern, Streichen, Putzen zur selben Zeit. Dann waren auch noch die fünf neuen Säulen für und über Dresden beim Transporteur „hängengeblieben“, wurden erst am Abend vor der Eröffnung ausgeliefert und mussten noch montiert werden. Danke, Thomas! –

In ihrer kurzen Rede nimmt dann die Zweite Bürgermeisterin und Beigeordnete für Kultur und Tourismus, *Annekatriin Klepsch*, Bezug auf eines der Motti der Ausstellung: Wir fordern den Plural von Heimat! Damit könne sie sich identifizieren und das passe auch gut zu Dresden. Sie übermittelt Grüße von Oberbürgermeister *Dirk Hilbert*, der die Schirmherrschaft für die Ausstellung übernommen hat und in seinem Grußwort u.a. formuliert: „In Dresden leben nicht nur Menschen, die hier geboren sind, sondern auch Menschen mit unterschiedlicher Herkunft und verschiedenen kulturellen, religiösen und sozialen Zugehörigkeiten... Sie alle sind Teil von Dresden und prägen unsere Stadt entscheidend mit.“

Das bezieht OB Hilbert explizit auch auf *afropa* und das Engagement dieser Migrantenorganisation in und für Dresden. *Emiliano Chaimite*, ihrem Vorsitzenden, kann man bei seiner Ansprache zur Eröffnung des Weltclub anmerken, dass er stolz und bewegt ist. Die Ausstellung, die Unterstützung durch das Vorhaben samo.fa und die Tatsache, dass eine große Gruppe von Teilnehmer*innen an der Bundesnetzwerktagung von [samo.fa](#) aus ganz Deutschland an diesem Morgen dabei sind, sieht er als Bestätigung, dass *afropa* und der Dachverband der sächsischen Migrantenorganisationen nun Teil einer überregionalen Bewegung geworden sind.

Und dann: Essen und Trinken und vor allem Musik. An diesem warmen und sonnigen Frühlingmorgen auch auf der Straße vor dem Haus mit dem großen Banner, das – auch von der anderen Straßenseite und aus den vorbeifahrenden Straßenbahnen noch leserlich – zum Besuch der Ausstellung einlädt.



Das Begleitprogramm zur Ausstellung findet

sich [hier](#).

Die fünf Dresdner Säulen sind [hier](#) dokumentiert.

WK 08.05.2018

Nächste Station: Hoyerswerda

Posted on [27. Oktober 2018](#) by [Redaktion](#)



Karte von Sachsen

Hoyerswerda, obersorbisch Wojerecy, mit heute 34.000 Einwohner*innen, ist eine Große Kreisstadt im Landkreis Bautzen im Freistaat Sachsen. Die drittgrößte Stadt der Oberlausitz liegt etwa 35 km südlich von Cottbus und 55 km nordöstlich von Dresden. Dort wird vom 4. November bis zum 6. Dezember 2018 „Hasan und die Enkel. Eine Ausstellung und Begegnungen in Hoyerswerda“ zu erleben sein.

„Hoyerswerda heute“ – so heißt es im Flyer für die Ausstellung – „ist: ein nicht nachlassendes bürgerschaftliches Engagement für Respekt, faires und offenes Zusammenleben und der gemeinsamen Sorge für eine gute städtische Zukunft. Beispiel hierfür ist u.a. die gute Aufnahme der Geflüchteten seit 2015, die Hoyerswerda zu einer Stadt der Vielfalt gemacht haben. Einwanderung ist hier erneut Realität.“ **Der Flyer findet sich: [Hier](#).**

Das ist auch der Grund, warum Hoyerswerda einer der 32 Städte ist, in denen das Projekt samo.fa läuft. Und ein guter Ort für die Ausstellung. Auch hier – wie an allen Stationen – schlagen speziell auf Hoyerswerda bezogene Säulen die Brücke zur Gesamtausstellung. Dort kommen auch die ausländerfeindlichen Übergriffe des Jahres 1991 zur Sprache – vor allem aber, wie dies aufgearbeitet und welche Konsequenzen hieraus gezogen wurden.

Eine für die Feiern zur 750-jährigen ersten urkundlichen Erwähnung der Stadt neu gestaltete Homepage zeigt mit vielen Bildern die Geschichte der Stadt:

<https://www.hoyerswerda.de/stadtleben/stadtportrait/geschichte/>



Hoyerswerda. Foto: ZEIT-Magazin

Viele Aspekte zu Hoyerswerda und dem Zukunftspotenzial der Stadt werden erörtert in:

Wilfried Kruse, Angela Paul-Kohlhoff 2011: Hoyerswerda: ein guter Ort für lebenspraktische Bildung? Beiträge zur Zukunftsdiskussion einer geschrumpften Stadt in der Lausitz,

Dortmund (Sozialforschungsstelle Beiträge aus der Forschung Band 180)
<http://www.sfs.tu-dortmund.de/sfs-Reihe/Band%20180.pdf>

Unsere Partner in Hoyerswerda sind: die Koordinierungsstelle Bildung des Oberbürgermeisters bei der RAA (<http://raa-hoyerswerda.de/index.php/einrichtungen/koordinierungsstelle-bildung>) und das Stadtmuseum Schloss Hoyerswerda (<https://museum-hy.de/2018/06/14/schloss-stadtmuseum-hoyerswerda-mit-neuer-internetpraesenz/>)

Eröffnung der Ausstellung: Sonntag, 4. November 2018, 16 Uhr, im Museum Schloss Hoyerswerda

Öffnungszeiten: täglich von 11.00 Uhr bis 17.00 Uhr. Begleitveranstaltungen sind vorgesehen.

WK 27.10.2018

Hoyerswerda: Erste Begegnungen

Posted on [6. November 2018](#) by [Redaktion](#)

Sonntag, 4. November 2018: Eröffnung der Ausstellung „Hasan und die Enkel“ im Stadtmuseum Schloss Hoyerswerda. Der „Große Saal“ hatte sich mit Stationen und Säulen, mit Videos und Hörstationen in einen Raum der Erkundungen zu Einwanderung verwandelt. Bürgermeister Thomas Delling spannt in seinem Grußwort den Bogen von den DDR-Vertragsarbeiter*innen, über die ausländerfeindlichen Übergriffe des Jahres 1991 bis zu den Lehren, die die Stadtgesellschaft daraus gezogen hat. Hoyerswerda heute ist auch: friedliches und respektvolles Zusammenleben mit geflüchteten Menschen. Flucht und Asyl: auch dies ist ein Thema der Ausstellung. Seit sie – von Berlin-Pankow ausgehend – im Osten Deutschlands unterwegs ist, öffnet sie sich immer mehr zur Geschichte und Gegenwart von Einwanderung dort.



Eine Säule in der Ausstellung

Vertragsarbeit in der DDR ist mittlerweile zu einem Schwerpunkt geworden. Eine für Hoyerswerda entwickelte Säule erzählt z.B.:

„Vertragsarbeiter werden jene ausländischen Arbeitskräfte genannt, die aufgrund bilateraler Regierungsabkommen der DDR mit anderen, zumeist sozialistischen Ländern in Ostdeutschland tätig waren. Ende der 1980er Jahre beschäftigte die DDR ca. 190.000 Vertragsarbeiter, was wenig mehr als 1 % der Wohnbevölkerung entsprach. Im Kreis Hoyerswerda lebten 1989 1.965 Ausländer, ein Jahr später noch 995, vorwiegend Mosambikaner, Polen, Ungarn und Vietnamesen. Zuvor arbeiteten in den 1970er Jahren vor allem Polen und Algerier, in den 1980er Jahren Mosambikaner und Vietnamesen im Kombinat Schwarze Pumpe. Ihre Unterkunft hatten sie in der Albert-Schweizer-Straße in Hoyerswerda. Neben den in Schwarze Pumpe Beschäftigten gab es auch Arbeiter im Braunkohletagebau und Schüler der Berufsschule „Salvador Allende“, die aus vielen Ländern stammten.

Zunächst ging es in den Regierungsabkommen darum, die ausländischen Arbeiter in der ostdeutschen Industrie auszubilden. Doch in den 1980er Jahren wurde die Berufsausbildung zunehmend reduziert. Gerade bei den mosambikanischen und vietnamesischen Arbeitern ging

es lediglich um die bestmögliche Ausnutzung der Arbeitskraft. Daher wurden ihnen nur die nötigsten Fach- und Sprachkenntnisse vermittelt.

Auch die sozialen Kontakte waren äußerst restriktiv. So war den Arbeitern lediglich ein Heimaturlaub während ihres vier- bis fünfjährigen Aufenthaltes gestattet. Männer und Frauen wurden getrennt untergebracht. Wurden Vietnamesinnen schwanger, standen sie vor der Wahl der Abtreibung oder der Heimreise. (...) Untergebracht waren die Arbeiter in betriebseigenen Wohnheimen. Über die Zimmerbelegung konnten sie nicht frei entscheiden. (...) Gemessen an ihren heimatlichen Erfahrungen empfanden viele Vertragsarbeiter die Wohnheime zunächst als gut. Nachdem sie aber die Wohnungen deutscher Nachbarn gesehen hatten, fühlten sie sich diskriminiert. Ein Pförtner kontrollierte den Zugang zum Wohnheim. Ab 22 Uhr herrschte Nachtruhe. (...) Auch wenn immer wieder deutsche Kollegen, junge Frauen und engagierte Betreuer den Kontakt zu den ausländischen Arbeitern suchten, waren diese durch die zentralisierte Unterbringung faktisch isoliert.“

Videoauf Youtube



Vortrag von Emiliano Chaimite, der Vorsitzende der Dresdner Migrantenorganisation
Bei allen Unterschieden werden viele Gemeinsamkeiten zur Arbeitsmigration in Westdeutschland erkennbar. Darauf wies auch Emiliano Chaimite hin, der Vorsitzende der Dresdner Migrantenorganisation afropa und selbst ein ehemaliger Vertragsarbeiter aus Mosambik.

Afropa war Gastgeber der Ausstellung auf ihrer vorherigen Station in Dresden. Aus seiner Sicht trägt eine Ausstellung wie diese ganz wesentlich dazu bei, dass die Zugehörigkeit der Menschen mit Migrationsgeschichte und ihr Beitrag für ein Zusammenleben in Vielfalt öffentlich sichtbar werden.

WK 06.11.2018

Bürgermeister Delling: „Hasan und die Enkel: Zur richtigen Zeit am richtigen Ort“. Bildungsbeirat, Stadtmuseum & Begleitprogramm

Posted on [15. November 2018](#) by [Redaktion](#)



„Zur richtigen Zeit am richtigen Ort“, das hatte Bürgermeister Thomas Delling bei der Eröffnung der Wanderausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ am 4. November im Stadtmuseum Schloss Hoyerswerda erklärt. Der richtige Zeitpunkt: zeitgleich begeht die Initiative *Hoyerswerda hilft mit Herz* zur Unterstützung von Geflüchteten ihr fünfjähriges Bestehen. Sie ist ein wichtiges Beispiel für das *neue* Hoyerswerda. Im Faltblatt der Ausstellung heißt es hierzu: „Hoyerswerda heute ist: ein nicht nachlassendes bürgerschaftliches Engagement für Respekt, faires und offenes Zusammenleben und der gemeinsamen Sorge für eine gute städtische Zukunft“. Ein anderes Beispiel ist, dass es einen *Bildungsbeirat* des Oberbürgermeisters gibt: Bildungsfachleute aus nah und fern, die beratend daran mitwirken, das Profil von Hoyerswerda als *aktive Bildungsstadt* weiter zu schärfen.

Dieser Bildungsbeirat tagte nun am 12. Und 13. November erneut im Rathaus – und nahm die Gelegenheit zu einer Begegnung mit „Hasan und den Enkeln“. Auch bei den Mitgliedern des Bildungsbeirats und Oberbürgermeister Skora, der stets an den Sitzungen teilnimmt, war die Reaktion einhellig: Es ist eine Ausstellung, die durch die verschiedenen Perspektiven auf Migration, Flucht und Einwanderung, die sie zeigt, viele vertiefende Einsichten vermitteln kann. Die abwechslungsreiche Art und Weise, wie die Ausstellung gemacht ist – Texte und Bilder, Filme, Interview-Videos und Hörstationen – lädt ein und macht die Ausstellung spannend, auch für junge Leute.



Ein Blick in die neu gestaltete

Dauerausstellung im Stadtmuseum Hoyerswerda

Der Bildungsbeirat unternahm auch einen Rundgang durch die neu gestalteten Teile der *Dauerausstellung* des Stadtmuseums, eingeführt durch seine Leiterin *Kerstin Noack*. Von der Art und

Weise, wie die Ausstellung für die Besucher*innen gestaltet ist, also *ausstellungsdidaktisch*, gibt es viele Berührungspunkte auch zur Hasan-Sonderausstellung: Konzentration auf wenige, gut verständliche Informationen, Anschaulichkeit, Zeitzeugenberichte, Medienvielfalt und Hinweise, die ein Nachdenken zur Frage: Was ist ein Museum? nahelegen. Ein sehr modernes, besucherorientiertes Konzept. Insbesondere die Räume zur jüngsten Geschichte von Hoyerswerda sind bemerkenswert und ungewöhnlich. Denn die Ausstellung wird bis zur Aktualität herangeführt und riskiert sogar einen Blick in die Zukunft – das findet man nicht oft in Stadtmuseen. Insofern ist die „Hasan“ – Ausstellung auch am richtigen Ort.

Rahmenprogramm

Wie an allen bisherigen Standorten, gibt es auch in Hoyerswerda ein Rahmenprogramm. Hier die Übersicht:

Datum	Uhrzeit / Ort	Titel	Partner*in
04.11.2018	16:00 – 18:00 / Saal des Schlosses	Vernissage	Stadt Hoyerswerda, Schloss & Stadtmuseum Hoyerswerda, RAA Hoyerswerda/Ostsachsen e.V., samo.fa, AFROPA. e.V.
12.11.2018	Geschlossene Abendveranstaltung / Saal des Schlosses	Bildungsbeirat des Oberbürgermeisters	
16.11.2018	19:00 Uhr / Schloss	Grenzgänger – Hoyerswerdaer Gespräche mit Unterstützung der Robert Bosch	Im Rahmen der Veranstaltungsreihe des Hoyerswerdaer Kunstverein

			e.V.. Moderation: Mirko Schwanitz; Berlin
		Stiftung	
		Die Schriftstellerin Olga Martynova, Frankfurt/ Main liest und diskutiert „Über die Dummheit der Stunde“	Weitere Informationen: https://www.kunstverein-hoyerswerda.de
			https://hoyerswerda-750.de/veranstaltungen
19.11.2018	16:00 – 18:00 / King-Haus	„5 Jahre Hoyerswerda hilft mit Herz“	Begleitveranstaltung zur Ausstellung mit einem Diskussionforum zum ehrenamtlichen Bürgerbündnis „Hoyerswerda hilft mit Herz“ Literaturlesung des Hoyerswerdaer Kunstvereins e.V..
			Aphorismen und Denkanstöße von Nicolas Gomez Davila vorgestellt von Uwe Jordan
22.11.2018	19:00 Uhr / Schloss	Lesung „Der Mond und das Mädchen“	Weitere Informationen: https://www.kunstverein-hoyerswerda.de
			https://hoyerswerda-750.de/veranstaltungen
48. KW	Nachmittags / Saal des Schlosses	Geschlossene Veranstaltung/ Workshop für Schüler*innen	
04.12.2018	16:00 – 19:00 Uhr / Saal des Schlosses	„Neu in Hoyerswerda: Gemeinsam unsere Stadt entdecken“	samo.fa, Bundesverband NEMO, Schloss & Stadtmuseum Hoyerswerda, RAA Hoyerswerda/Ostsachsen e.V. „Hoyerswerda hilft mit Herz“

WK 14.11.2018

Wer sind eigentlich die Menschen, die ihre Herkunftsorte verlassen?

Posted on [11. Dezember 2018](#) by [Redaktion](#)



„Wer sind eigentlich die Menschen, die ihre Herkunftsorte verlassen, um in der Fremde Schutz oder gar ein neues Leben zu suchen?“
fragt die Sächsische Zeitung Hoyerswerda am 22.11. in ihrem ausführlichen Artikel über die „Hasan und die Enkel-Ausstellung“ im Stadtmuseum.

Hingewiesen wird auch darauf, dass die Ausstellung auf ihrer „Wanderung“ durch verschiedene deutsche Städte in West und Ost von jedem Ort etwas mitnimmt. „Aus Hoyerswerda“, so heißt es im Artikel, „gehen nun Informationen mit auf Reisen, die beim Mosambikaner Joao Johane beginnen, der vor mehr als 40 Jahren im Tagebau Spreetal zu arbeiten begann und die bei den Flüchtlingsfrauen enden, die regelmäßig für die Begegnungscafés backen“. Geflüchtete Frauen, die nun im Rahmen von samo.fa in Hoyerswerda aktiv sind, gehörten auch zu den Besucher*innen der Abschlussveranstaltung am 4. Dezember 2018. Ein kleiner Kreis, aber ein Kreis von Menschen, die aus eigener Erfahrung und aus enger Zusammenarbeit mit Geflüchteten wissen, warum es bei der Ausstellung geht und weshalb sie wichtig ist. Einige Tage vorher hatten noch Schulklassen intensiv die Ausstellung erkundet.

WK 11.12.2018

Hasan und die Enkel: nächste Station Bielefeld

Posted on [27. März 2019](#) by [Redaktion](#)

Nach Ausstellungsende in Hoyerswerda wartet die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ gut verpackt in einem Container auf ihre nächste Reise. Geplant war zunächst Saarbrücken, dort konnten aber zunächst keine geeigneten Räumlichkeiten gefunden werden. Nun also erst einmal nach Bielefeld. Dort wird sie im Neuen Rathaus vom 10. April bis zum 24. Mai zu sehen sein; offizielle Eröffnung mit Oberbürgermeister Pit Clausen: am Dienstag, den 16. April 2019, um 14.30 Uhr.

Bielefeld ist mit mehr als 330.000 Einwohner*innen die größte Stadt Ostwestfalens und in vieler Hinsicht auch ihr urbanes Zentrum. Und Bielefeld ist traditionell eine Einwanderungsstadt. Heute hat mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen in Bielefeld einen Migrationshintergrund, dazu mindestens jeder dritte Erwachsene. Zwischen 2012 und 2016 stieg der Gesamtanteil an der Bevölkerung um drei Prozent auf 36 Prozent.

BiNEMO, das [Bielefelder Netzwerk der Migrantenorganisationen](#), Mitglied beim BV NeMO und Träger von samo.fa, hat „Hasan und die Enkel“ nach Bielefeld geholt.

WK 21.3.2019

Einander gegenüber: Die Hasan – und die Enkel-Generation

Posted on [14. April 2019](#) by [Redaktion](#)



Nun ist alles wieder aufgebaut! Im 1. Obergeschoss des Neuen Rathauses in Bielefeld. Es ist auch diesmal wieder ein besonderer Ausstellungsraum, nämlich mitten im Arbeitsalltag im Rathaus. An beiden Seiten und in den angrenzenden Gängen sind Büros.

Worum es dort geht: Beratung von Menschen mit Fluchtgeschichte, das Kommunale Integrationszentrum. Da es sich zugleich um den Durchgang zwischen dem neuen und dem alten Rathaus handelt und breite Fluchtwege freigehalten werden müssen, stehen sich die beiden Ausstellungsteile nun gegenüber:

-> „Hasan“ beginnt aus Richtung Eingangsbereich *Neues Rathaus*,

-> „Die Enkel“ startet vom Übergang aus dem *Alten Rathaus* her.

Eine weitere Besonderheit

Aus den verschiedenen Städten, in denen „Hasan“, also die Ausstellung, bisher war, sind Säulen mitgebracht worden und bilden einen eigenen kleinen Ausstellungsteil. Sie demonstrieren: Einwanderung ist überall.



Drei Bielefelder Säulen werden jetzt der Ausstellung zugefügt: sie finden mitten in ihr Platz.

In der Einladung zur Offiziellen Eröffnung durch Oberbürgermeister *Pit Claußen* am Dienstag, den 16. April 2019, um 14.30 Uhr heißt es:

„Bielefeld ist eine bunte Stadtgesellschaft. Viele Menschen mit verschiedenen Einwanderungsgeschichten sind Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt. Das ist ein guter Grund auch hier die Ausstellung „Hasan und die Generation der Enkel“ zu zeigen.“

Bei dieser Gelegenheit wird *Dr. Ümit Koşan*, Vorsitzender des [Bundesverbands NeMO](#) und einer der Mitglieder im Team der Ausstellungsmacher*innen, in die Ausstellung einführen.

WK 12.4.2019

Sie alle sind Bielefelder“

Posted on [13. Mai 2019](#) by [Redaktion](#)

„Sie alle sind Bielefelder“ titelt das Bielefelder Westfalen-Blatt unter Nutzung einer Aussage von Oberbürgermeister Pit Claußen seinen Artikel über die Eröffnung der Hasan-Ausstellung im Neuen Rathaus.

Das Westfalen- Blatt Bielefeld berichtet am 24. Mai 2019 über die Eröffnung durch Oberbürgermeister Pit Claußen und aus seiner Rede: “Integration sei kein Selbstläufer. Auch nach 50 Jahren gäbe es Beispiele für eine nicht gelungene Integration, aber auch für viele Erfolgsgeschichten. Jede Generation stünde in der Pflicht, sich erneut für ein gutes Miteinander einzusetzen.“

In seinem facebook – Eintrag vom Eröffnungstag hebt Claußen über die Ausstellung hervor: „Sie erlaubt uns einen Blick auf die Menschen und ihre Geschichten hinter der Geschichte der Arbeitsmigration.“



Die Kulturreporter waren mit einem Filmbericht im Offenen Kanal 21: ein kommentierter Rundgang durch die Ausstellung: <https://youtu.be/Tq5UqXF17pE>

<iframe width="560" height="315" src="https://www.youtube.com/embed/Tq5UqXF17pE" frameborder="0" allow="accelerometer; autoplay; encrypted-media; gyroscope; picture-in-picture" allowfullscreen></iframe>

Noch bis zum 24. Mai wird sie in Bielefeld zu sehen sein, dann „wandert“ sie weiter ins Saarland.

WK 08.05.2019

Leiser Abschied von Bielefeld

Posted on [31. Mai 2019](#) by [Redaktion](#)

Am 28. Mai 2019, dem letzten Tag der Ausstellung in Bielefeld, traf sich noch einmal ein kleiner Kreis; Mehmet Ali Ölmez, der Vorsitzende des Integrationsrats war dabei, Wilfried Kruse vom Ausstellungsteam aus Dortmund, Hanane El Alaoui vom Bielefelder Netzwerk der Migrantenorganisationen ([BINEMO](#)) e.V. und [samo.fa](#) hatte eingeladen. Die eigenen Einwanderungsgeschichten wurden ausgetauscht.

Wie es Frauen mit Einwanderungsgeschichte ergeht, die sich von ihren Männern trennen und dann als alleinerziehende Mütter klarkommen müssen, kam zur Sprache ebenso wie finanzielle Unterstützung, um die man kämpfen muss, obwohl sie einem zusteht. Von guten Nachbarschaften wurde ebenso berichtet wie von Diskriminierung. Einig waren sich alle, dass Bielefeld heute eine vielfältige Stadt ist und Einwanderung zur städtischen Geschichte und Gegenwart einfach dazugehört.



Eingangshalle Rathaus Bielefeld mit der

Ausstellung in der 1. Etage

Die Hasan-Ausstellung hat demonstriert, dass dies in Bielefeld noch nicht wirklich präsent ist. Gründliche Aufsätze wie von Hans-Walter Schmuhl zu „Gastarbeitern“ in Bielefeld sind noch eher die Ausnahme. Einwanderung gehört auch in die städtischen Museen. Mehmet Ali Ölmez will dies nun zum Thema machen; dies sei nach mehr als 50 Jahren Einwanderung höchste Zeit.

Hans-Walter Schmuhl 2014: „Gastarbeiter“ in Bielefeld 1960 bis 2000, in: Jürgen Büschenfeld, Bärbel Sunderbrink (Hrsg): Bielefeld und die Welt. Prägungen und Impulse, Bielefeld, S. 97-122

WK 31.5.2019

Auf nach Lebach!

Posted on [31. Mai 2019](#) by [Redaktion](#)



In Zusammenarbeit mit dem [Haus Afrika in Saarbrücken](#), samo-fa-Träger und neues Mitglied im Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen ([BV NeMO](#)) wandert „Hasan und die Enkel“ für einige Wochen in das Saarland. Erste Station ist Lebach und dort die Theeltalschule. Hier wird die Ausstellung vom 5. Juni bis zum 28. Juni unter Schirmherrschaft von Bürgermeister Klauspeter Brill zu sehen sein.

Die saarländische Stadt Lebach mit knapp 20.000 Einwohnern gehört zum Landkreis Saarlouis; die Landesaufnahmestelle als Erstaufnahmeeinrichtung und Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge aus mehr als 30 verschiedenen Herkunftsländern ist dort angesiedelt.

Die Theeltalschule – in fußläufiger Entfernung zur Landesaufnahmestelle – mit knapp 300 Schüler*innen – viele von ihnen aus Familien mit Fluchtgeschichte – ist eine Gemeinschaftsschule für die Jahrgänge 5 bis 10 und zusammen mit drei weiteren nahegelegenen Schulen Träger einer Oberstufe. Das Haus Afrika in Saarbrücken, Partner von samo.fa und Mitausrichter der Ausstellung, ist ein Verbund von Migrantenorganisationen und mit der Theeltalschule durch gemeinsame Aktivitäten verbunden.



Zum ersten Mal kommt die Ausstellung in eine Schule; Anlass genug, didaktische Hinweise für den Besuch und die Nutzung der Ausstellung durch Schüler*innen verschiedener Altersgruppen und im Unterricht zu geben.

Die beiden Handreichungen gibt es auch hier als pdf-Dateien zum Downloaden:

- [Einstiegspunkte in die Ausstellung für jüngere Schüler*innen](#)
- [Ausstellung: Hasan und die Enkel in Lebach. Hinweise für den Besuch von Schulklassen und Gruppen](#)

WK 31.5.2019

Eröffnung in Lebach: Kinder mittendrin

Posted on [11. Juni 2019](#) by [Redaktion](#)

Am Mittwochmorgen (05. Juni 2019) war es soweit: die Ausstellung „Hasan und die Enkel in Lebach“ wurde in der Theeltalschule eröffnet – nach vielen Stationen der Wanderschaft das erste Mal in einer Schule. Folglich: Kinder mittendrin! Die Trommel AG der Schule spielte auf und begleitete die Eröffnungsreden mit Trommelwirbeln. Schülerinnen und Schüler der 5. Jahrgangsstufe – auf dem Boden sitzend – als Publikum und nachher kreuz&quer durch die Ausstellung.



Aber: Können Kinder mit ihr überhaupt etwas anfangen? Das wird in den nächsten drei Wochen sicherlich erprobt werden. Zunächst aber gab es auch in der Ausstellung selbst Kinder zu entdecken, denn von Migration sind immer auch Kinder betroffen. Das weiß man an der Theeltalschule sehr genau, denn sie wird von Kindern und Jugendlichen aus der Erstaufnahmeeinrichtung des Landes, die fußwegweit entfernt ist, besucht.

In der Ausstellung selbst also immer wieder Kinder: das große Fotos der Drei, die auf der Motorhaube vom Mercedes sitzen, mit dem Vater und Onkel das erste Mal aus Deutschland wieder zu Besuch in der Türkei sind, die „Kofferkinder“, also Kinder, die zwischen Deutschland und dem Herkunftsland der Eltern wechseln, das Spielzeug, das den (erst einmal) im Herkunftsland gebliebenen Kindern mitgebracht wird, der Rap „Wir sind alle Kinder dieser Welt“, den man auf einer der Video-Stationen hören und sehen kann.

Bürgermeister Klauspeter Brill, Schirmherr der Ausstellung, wird – so versprach er zur Eröffnung – dafür werben, dass sich viele Menschen aus Lebach die Ausstellung ansehen, denn Einwanderung, dass sei schon seit vielen Jahren Wirklichkeit in Lebach.

WK 07.06.2019

[Bericht aus der Saarbrücker Zeitung vom 7.6.2019 über die Eröffnung der Ausstellung \(.pdf\)](#)

Hasan und Enkel nun in Saarbrücken

Posted on [4. Juli 2019](#) by [Redaktion](#)

Von Lebach nach Saarbrücken: nur 30 Kilometer, aber ein großer Schritt, nämlich in die Landeshauptstadt. Die Ausstellung wird dort vom 8. Juli 2019 bis zum 23. August 2019 im

Haus Afrika, Großherzog-Friedrich-Str. 37, zu sehen sein. Thematische Schaufenster aus der Ausstellung gibt es jeweils für einige Tage auch im N.N. Neuwieserstr. 19, nur einige Schritte vom Haus Afrika entfernt. Beides im Zentrum von Saarbrücken!



Die Schirmherrschaft hat *Peter Grillo*, Direktor des Regionalverbands Saarbrücken, übernommen. Er wird auch zur **Eröffnung am Montag, den 8. Juli 2019**, um 16 Uhr sprechen.

Ein Begleitprogramm wird vorbereitet; darüber wird hier berichtet.
Der aktuelle Flyer findet sich hier

WK 02.07.2019

Ausstellung in Saarbrücken eröffnet

Posted on [19. Juli 2019](#) by [Redaktion](#)



Seit dem 08.07.2019 und bis zum 23.08.2019 ist die Ausstellung über die Geschichte der Einwanderung „Hasan und Enkel in Saarbrücken“ im Nauwieser Neunzehn (NN), Nauwieser

Straße 19, 66111 Saarbrücken und im Haus Afrika, Großherzog-Friedrich-Straße 37, 66111 Saarbrücken, zu sehen.



Am 8. Juli, einem Montag, kamen viele Leute ins Haus Afrika zur Eröffnung. Nach einem musikalischen Auftakt durch die Gruppe Bihevra sprachen u.a. für die Schirmherrn Verbandsdirektor Peter Gillo und Thomas Brück, Dezernent der Landeshauptstadt Saarbrücken für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Umwelt.

Nach einem kleinen Spaziergang wurde danach im N.N. in der Nauwieserstrasse 19 das Schaufenster „Hasan und die Arbeitsmigration der 60er und 70er Jahre“ eröffnet. An beiden Ausstellungsorten wird auch ein Bezug zur Einwanderung in das Saarland hergestellt: Ist es in der Nauwieser 19 eine Tafel und ein Film zu den Italienern im Saarland, so sind es in Haus Afrika zwei Säulen zu den Aktivitäten von Haus Afrika und unter der Überschrift „Saarbrücken schaut auf seine Einwanderungsgeschichte“ eine Säule der Landeshauptstadt.

Die Öffnungszeiten

Nauwieser Neunzehn

Adresse: Nauwieser Straße 19, 66111 Saarbrücken

08.07. – 18.07.2019 / Mo.-So.: 14.00-19.00 Uhr

und

29.07. – 13.08.2019 / Mo.-So.: 14.00-19.00 Uhr

Haus Afrika

Adresse: Großherzog-Friedrich-Straße 37, 66111 Saarbrücken

08.07. – 13.08.2019 / Mo.-Sa.: 14.00-19.00 Uhr

WK 19.07.2019

Hasan in Saarbrücken: Weiter im neuen Domizil von Haus Afrika

Posted on [13. September 2019](#) by [Redaktion](#)

Der Aufenthalt von „Hasan und die Enkel“ in Saarbrücken wird verlängert! Die Freund*innen von Haus Afrika – Träger von samo.fa in Saarbrücken und Mitglied beim Bundesverband NeMO – haben ein neues Domizil bezogen: ein ganzes Haus in der **Großherzog-Friedrich-Straße 111**, nur eine Saarbahn-Haltestelle vom bisherigen Ort entfernt (jetzt: Haltestelle Uhlandstraße) und immer noch im Zentrum der Stadt.



Und sie wünschen sich, dass die Ausstellung noch einige Wochen in ihrem neuen Haus gezeigt wird. Das ist auch sehr sinnvoll, denn bisher war Ferienzeit. Auch in den Sommerwochen gab es viele Interessierte, sowohl im ehemaligen Sitz von Haus Afrika als auch bei N.N. in der Nauwieser Straße. Jetzt aber sind die Schulferien vorbei und es können Klassen- und Gruppenführungen stattfinden.



Im Aufbau im neuen Domizil von Haus Afrika

Ein Begleitprogramm wird Woche für Woche wichtige Themen der Einwanderungsstadt Saarbrücken aufrufen, wie z.B. „Jungsein in Saarbrücken – alles easy?“ oder „Ein Blick über die nahen Grenzen: Einwanderung im Saarland, in Lothringen und in Luxemburg“, am

28. September gibt es eine Filmnacht, usw., usw. – Die Ausstellung läuft bis zum **8. November 2019** und ist montags bis samstags von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

WK 8.9.2019

Vorläufig letzte Ausfahrt: Saarbrücken

Posted on [3. Dezember 2019](#) by [Redaktion](#)

Am Freitag, den 29. November 2019, war es soweit: Ümit Koşan und Wilfried Kruse – zwei Mitglieder des Ausstellungsteams – reisen an: im Rahmen der Eröffnung des neuen Zentrums von Haus Afrika in Saarbrücken verabschiedet sich die Ausstellung. Sie war fünf Monate im Saarland.



Begonnen hatte alles in Lebach, eine halbe Autostunde von Saarbrücken entfernt, Standort der saarländischen Erstaufnahmeeinrichtung. In der Schule, die von der Einrichtung fußläufig erreichbar ist und von daher eine große Zahl von Kindern von dort als Schüler*innen hat, wurde die Ausstellung einen Monat lang gezeigt. Das war Anlass, auch die samo.fa – Dialogkonferenz in Lebach abzuhalten und sie mit einem Besuch der Ausstellung zu kombinieren. Als neue Besucher sah die Ausstellung auch eine große Gruppe von Soldat*innen aus dem dortigen Bundeswehrstandort.



Dann nach Saarbrücken. In den Sommermonaten konnte die Ausstellung an zwei Orten besichtigt werden: am alten Standort von Haus Afrika und – wenige Gehminuten entfernt – in der Galerie N.N. in der Nauwieser Straße; beides mitten im Zentrum von Saarbrücken. Im Kino in der Nauwieser Straße gab es dann als eine von mehreren Begleitveranstaltungen im August eine Nacht mit Filmen über Einwanderung. Der Umzug von Haus Afrika in neue Räume machte dann auch den Umzug der Ausstellung nötig, nur eine Straßenbahnhaltestelle weiter. Dort, im neuen Zentrum von Haus Afrika, war genügend Platz, um die Ausstellung in einem großen Raum komplett zu zeigen. Auch hier wieder Führungen und Begleitveranstaltungen: u.a. „Jungsein in Saarbrücken“, ein Diskussionsabend mit der Leiterin des Jugendamts des Regionalverbands, und „Ein Blick über die Grenzen“ mit einem Vortrag eines Experten von der Université de la Lorraine in Metz über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Einwanderung in der Großregion

Lothringen, Luxemburg und Saarland, die historisch vor allem durch Kohle und Stahl geprägt war.

Nun ist die Ausstellung gut in einem Container verpackt und im Depot. Ob ihre Wanderschaft weitergeht, ist offen.

WK 01.12.2019